

Crim.

125

bcl

Prim. 125⁶²

Hascher

<36622115020015

<36622115020015

Bayer. Staatsbibliothek

S

Ges.



Appellat., Ger. C. 15.

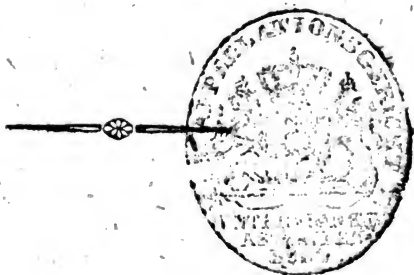
Untersuchungen

über das

fulpse Verbrechen

von

L. Hascher von Almendingen.




Giesen bey Tasché und Müller

a 8 o 4.

... ..





V o r r e d e.

Der wichtige Gegenstand der Abhandlung, welche ich hier dem Publikum überliefere, ist bisher noch sehr wenig bearbeitet worden. Das Gute, daß sie eigne Forschungen und neue Ansichten enthalte, wird man nicht darin misskennen. Eben so wenig kann ich mir die Fehler einer nicht hinreichend geordneten Darstellung, und mancher dadurch veranlaßter Wiederholungen, verschweigen. Jene Vorzüge bitte ich mit schonungsloser Strenge, diese Mängel dagegen mit Nach-

sicht zu beurtheilen. Gleiche Duldung
erbitt' ich für die orthographische Ungleich-
heiten. Der Entstehungsgrund derselben
hat für das Publikum kein Interesse.



Seitdem in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Philosophie die ersten Strahlen der Aufklärung auf die Natur der bürgerlichen Strafgerechtigkeit fallen ließ, ist kein Gegenstand des Kriminalrechts dunkler geblieben, als die Natur des aus Fahrlässigkeit begangenen Verbrechens. Wenn es die ältere Schule als einen vermeidlichen und verantwortlichen Fehler des Verstandes darstellte, so suchte es die neuere, gleich dem dolosen Verbrechen, aus einem Fehler des Willens zu erklären. Die Anhänger der letztern Meinung konnten sich indessen wieder nicht über die Frage vereinigen,

ob der eine kulpöse Gesetzesübertretung erzeugende Willensfehler ein positiver oder negativer sey. Sie drückten sich oft so mißlich und unglücklich darüber aus, daß die von ihnen angegebene Merkmale der Kulpä, eben so gut auf Dolus paßten. — Grolman *) und Feuerbach **) suchten in dieser Lehre, nachdem Kleinschrod und Klein die Bahn gebrochen hatten, Grundsätze zu fixiren, und den Nebel verworrener und sich selbst widersprechender Begriffe zu theilen. Aber auch ihre Ansichten bleiben dunkel; auch ihrem Blick blieb — wie es mir scheint — der Weg der Wahrheit gänzlich verborgen. — Es ist hier nicht von einer jener philosophischen Spekulationen die Rede,

*) Ueber die Begriffe von Dolus und Kulpä in der Bibliothek für die peinl. Rechtsw. und Gesetzkunde. I. 1. 1.

**) Betrachtungen über Dolus und Kulpä. Ebend. II. 1. 5.

über welche der praktische Rechtsgelehrte oft genug im Stillen mittheilend lächelt, wenn er schon ungern seine vornehme Geringschätzung gegen sie laut ausspricht. Es kommt auf einen Grundsatz für die Ausübung des Strafrechts selbst an, dessen Folgen für das Mehr oder Weniger der Strafzufügung gar nicht berechnet werden können. — So lange man über die Natur des kulpösen Verbrechens nicht im Reinen ist, ist weder dem Gesetzgeber noch dem Richter ein Maassstab zur Proportionirung des Verhältnisses der Strafe gegeben, mit welcher der unvorsichtige, im Gegensatz des vorsätzlichen Verbrechers, zu belegen ist. Die Strafe bleibt ohne Zweck, und verletzt entweder am Verbrecher die Forderungen der Menschheit, oder am Staat die Forderungen der Rechtssicherheit. Die Anweisung der Rechtslehrer: das aus Fahrlässigkeit begangene Verbrechen sey merklich geringer, als das mit Vorsatz

begangene zu bestrafen, ist ein höchst mangelhafter Nothbehelf der Gemächlichkeit und der Unkunde. Trägt man nach den Gründen dieser Lehre, so wird man freylich auf das positive Gesetz oder auf sein inneres Gefühl verwiesen. Aber über jede nähere Bestimmung bleibt man völlig im Dunkeln.

Mögte der nach Wahrheit und Humanität strebende Gesetzgeber und Richter in folgenden Untersuchungen, über die Natur der bürgerlich strafbaren Fahrlässigkeit, neben einer strengen Konsequenz, nicht jene Harmonie mit den Aussprüchen des gemeinen Menschenverständes und mit den Gesetzen des menschlichen Begehrungs- und Vorstellungsvermögens vermissen, ohne welche die scharfsinnigste und consequenteste Theorie des Strafrechts sich schon im voraus als einen glänzenden und gefährlichen Sophismus ankündigt.

Wenn der Mensch durch seine Vermögen die äußere Welt und ihren Zustand verändert, so hat er entweder diese Veränderung vorausgesehen und hervorbringen wollen, oder er hat als bloße Naturkraft, ohne Bewußtseyn und Willkühr, nach dem bloßen Organismus der Körperwelt, gewürkt. Dort ist er der verständige Urheber einer äußern Erscheinung. Es ist dabei gleichviel, ob er diese Erscheinung selbst, oder eine andere bezweckt hat, deren Kausalzusammenhang mit dem Erfolg, er als möglich oder nothwendig erkannte. Hier ist er dagegen ein blindes Werkzeug in der Hand der Natur; der Erfolg ist das physisch nothwendige Resultat eines gegebenen Zusammentreffens physischer Thatsachen. — Man erlaube mir einen Erfolg der ersten Art, eine Handlung, einen Erfolg der zweyten Art dagegen eine That zu nennen.

Jede den äußeren Zustand der Dinge verändernde Handlung ist das Resultat einer Verstandesperception, und eines zu äußerer That-

tigkeit sich bestimmenden Akts des Begehrungsvermögens. Ich stelle mir das Verhältniß einer gegebenen Modifikation der äußeren Welt zu meinem sinnlichen Organismus vor. Ich werde mir der Fähigkeit bewußt, durch eigne Kraft der Urheber einer solchen Modifikation zu werden. Ich bestimme mich zur Hervorbringung derselben, und werde der verständige Schöpfer einer neuen Ordnung. Es ist dabei gleichviel, ob ich den Erfolg selbst begehrt, oder ob ich etwas mit dem Bewußtseyn begehrt habe, daß dieser Erfolg in einem möglichen oder nothwendigen Kausalzusammenhang mit dem Begehrten stehe. In beyden Fällen ist alles, was geschehen ist, meine Handlung.

Gegen solche Handlungen — insofern sie dem Staatszweck widersprechen, ist die ganze Strafgesetzgebung gerichtet. Sie postulirt den Menschen — ohne auf seine Moralität zu rechnen, ohne von dem in ihm herrschenden Pflichtgesetz Notiz zu nehmen — als ein von Sinn-

lichkeit und Leidenschaften, nach Naturursachen fortgerissenes verständiges Sinnenwesen. Sie nimmt an, daß da, wo ihm seine Verstandes-perceptionen Gegenstände der Lust vorhalten, und ihm den Weg zum Besitz derselben zeigen, er sich, ohne auf Widersprüche der Vernunft zu hören, zur Realisirung derselben hinreißen lasse. Sie postulirt — wenn ich mich so ausdrücken darf — eine mit stets gleichem Mechanismus sich entwickelnde Progression verständiger Perceptionen, sinnlicher Begehrungen, und einer zur Befriedigung derselben sich bestimmenden Handlungswillkühr. Aus diesem Mechanismus folgt die Möglichkeit der Rechtsverletzungen, welche die Strafgesetzgebung verhindern will. Das Mittel dazu zeigt sich in dem Mechanismus selbst. Damit er nicht gegen, sondern nach ihren Absichten wirke, hält sie dem wahrnehmenden Verstande, da wo er gesetzwidrige Gegenstände der Lust entdeckt, vom Begehrungsvermögen verabscheute

Modifikationen der äußern Welt vor. Sie schreckt die Sinnlichkeit durch eine Verstandes-perception von der verbotenen Handlung zurück.

Aber eben darum, weil das Strafgesetz auf die Verhinderung gesetzwiedriger Handlungen berechnet ist, kann es auf die Verhinderung gesetzwiedriger Thaten — eines objectiv gesetzwiedrigen Erfolgs, ohne eine gesetzwiedrige Bestimmung des Begehrungsvermögens — nicht berechnet seyn. Hier hat der Mensch als bloße Naturkraft, ohne verständiges Bewußtseyn gewürkt. Was erfolgt ist, hatte sein Perceptionsvermögen nicht im voraus wahrgenommen, und eben darum auch sein Begehrungsvermögen weder mittelbar noch unmittelbar, weder absolut noch eventuel, fordern können. Die Territion des Begehrens ist nur durch eine Verstandesperception möglich; aber hier hatte der Verstand nichts — weder die objective Gesetzwidrigkeit des Erfolgs, noch die daran geknüpfte Strafe — aufgefaßt. Diejenige

Handlung, welche die gesetzwidrige That erzeugte, stand daher unter dem Einfluß des Strafgesetzes nicht.

Was ist aber das kulpöse Verbrechen anders, als eine durch die Vorstellung und durch die psychologische Einwirkung des Strafgesetzes nicht beherrschte That? Ihr Urheber dachte nicht an die mögliche oder nothwendige Gesetzwidrigkeit des Erfolgs, dachte nicht an eine daran geknüpfte Strafe: — denn im einen wie im andern Falle hätte er ja dolos gehandelt, und wäre verständiger Urheber des Erfolgs geworden. — Wie kann er denn nach einem Gesetz gerichtet werden, welches er nicht kannte, oder, was eben so viel heißt, im Moment der That nicht wahrnahm, und welches nur über den, der seinen Schrecken wissentlich trotzte, den Stab bricht? — Nur Fehler des Willens können gestraft werden — sagen einstimmig und unter dem scheinbaren Beyfall des gemeinen Menschenverstandes, die Lehrer des Kriminalrechts.

Aber wie läßt sich beym kulpösen Verbrechen ein böser Wille nachweisen?

Wohl erkannte die ältere Schule das charakteristische Merkmal des kulpösen Verbrechens. Sie schrieb es einem bloßen Fehler des Verstandes, keiner Gesetzwiedrigkeit des Willens zu. Doch nannte sie den Verstandesfehler einen verschuldeten, welchen der Fehlende, wenn er gewollt hätte, hätte vermeiden können. Nun war freylich wieder der böse Wille der Gegenstand der Sträflichkeit. Wie man sich indessen vorsätzlich irren — wie man das Verbrechen eines willkührlichen Trugschlusses begehen könne — darauf ließ man sich nicht ein.

Ich will kein Geschichtschreiber der Irrthümer unserer Lehrer werden. Die Ungereimtheiten des Nettelbladischen Dolus indirektus zu entdecken liegt ausser meinem Zweck. Man hat in unsern Zeiten den Widerspruch desselben mit Logik und Vernunft vollkommen entdeckt. An die Stelle des Dolus indirektus scheint in-

dessen die trostlose Lehre von einem dolosen Trugschluß getreten zu seyn.

Es sey mir erlaubt, die Ansichten der neuesten Kriminalrechtsphilosophen, über die Natur des kulpösen Verbrechens, darzustellen, und ihre Mängel zu enthüllen.

„Zurechnung zur Schuld“ — sagt Grolman — „ist Erklärung der Abhängigkeit der Handlung von der Willkühr. Willkühr ist aber vorhanden, wenn es dem Gesezübertreter möglich ist, seine Handlung nebst ihren Folgen zu berechnen, und diese mit den Forderungen des Gesetzes zu vergleichen. Findet sich der Urheber der Gesezübertretung in einem solchen Zustande nicht, so ist er schuldfrey. Dort existirt eine subjektive und objektive, hier nur eine objektive Gesezübertretung; dort Verschuldung (reatus), hier Zufall (casus). — Verschuldung ist aber nicht blos da vorhanden, wo der Verbrecher vor=
 „ausgesehen hat, daß, um seinen Zweck zu

„erreichen, das Verbrechen nothwendig reali-
 „sirt werden müsse; sie existirt auch dann,
 „wenn er vorausgesehen hat, daß der gesetz=
 „wiedrige Effect aus seiner Handlung folgen
 „könne, oder daß dieses geschehen müsse oder
 „könne, hätte voraussehen können. Nur bey
 „der als nothwendig vorausgesehenen Gesetz=
 „wiedrigkeit des Erfolgs ist die Handlung do=
 „los, in allen andern angegebenen Fällen da=
 „gegen culpös. Dolus ist hiernach: Ent=
 „schluß zur Realisirung seines Zwecks, durch
 „vorhergesehene Gesetzwiedrigkeit; Culpa:
 „Entschluß zur Realisirung seines Zwecks,
 „ohne der Vermeidung des gesetzwiedrigen Er=
 „folgs gewiß zu seyn. Der Culpose hat nicht
 „die Absicht durch das Verbrechen seinen Zweck
 „zu erreichen. Er begeht indessen einen Trug=
 „schluß, indem er entweder den illegalen Er=
 „folg seiner Handlung gar nicht voraussieht,
 „oder sich überredet, er werde nicht eintreffen.
 „Er findet sich in einem vermeidlichen Irr=

„thum; er hätte, wenn er gewollt hätte, das
 „Trügende seines Schlusses einsehen können.
 „Er hatte zwar nicht den Willen das Gesetz zu
 „übertreten, aber doch, wie Filangieri sagt,
 „den Willen, sich der Gefahr es zu übertreten,
 „auszusetzen. Wenn sich der Dolose als Feind
 „des Gesetzes darstellt, so zeigt der Kulpose
 „Mangel an Freundschaft für's Gesetz.“ —
 So weit der scharfsinnige Grolmann. Ich
 habe nicht überall seine Worte, aber doch treu-
 lich seine Ideen niedergeschrieben. *)

Gegen diese Auseinandersetzung habe ich fol-
 gendes zu erinnern:

1) Grolman sagt: „Zurechnung zur Schuld
 ist Erklärung der Abhängigkeit der Handlung

*) Ueber die Begriffe von Dolus und Kulp in der
 Bibliothek für die peinliche Rechtswissenschaft
 und Gesetzkunde. I. I. S. 25. u. f. — Grund-
 sätze der Kriminalrechtswissenschaft Erste Auf-
 lage S. 46. u. f.

von der Willkühr. Willkühr ist aber vorhanden, wenn es dem Gesetzesübertreter möglich war, seine Handlung nebst ihren Folgen zu berechnen und diese mit den Forderungen des Gesetzes zu vergleichen.“ — Ich mußte mich sehr täuschen, wenn diese Erklärung der Zurechnung nicht einen innern Widerspruch darstellte.

Einmal sagt Grolman: Zurechnung sey Erklärung der Abhängigkeit der Handlung von der Willkühr. Ist dem also, so unterstellt jede Zurechnung eine, mit dem wirklichen Bewußtseyn der nothwendigen oder möglichen Folgen verknüpfte Handlung. Denn ohne ein solches wirkliches Bewußtseyn ist keine Willkühr denkbar. Die Willkühr wählt zwischen einem wahrgenommenen und willkührlich zu realisirenden und einem andern wahrgenommenen und ebenso willkührlich zu realisirenden Erfolg. Nachdem das Begehren vom Verstande über die Objekte der Lust informiert worden ist, entschließt

sich die Willkühr zur Realisirung des einen oder des andern. Nur durch eine solche Information, durch das wirkliche Bewustwerden möglicher oder nothwendiger Folgen läßt sich eine Willkühr erklären. — Nun sagt aber Grolman weiter: Willkühr sey vorhanden, wenn es dem Gesetzesübertreter möglich gewesen sey, seine Handlung nebst ihren Folgen zu berechnen und diese mit den Foderungen des Gesetzes zu vergleichen. — Dieses ist eben so gewiß unrichtig als zuverlässig das Wirkliche und das Mögliche nicht eins und dasselbe genannt werden darf. Jede Willkühr ist ein Faktum des wirklichen Bewustseyns, welches sich zwischen den vorgehaltenen und erkannten Objekten der Wahl determinirt. Ein blos mögliches Bewustseyn dagegen ist gar kein Bewustseyn, und eine wirkliche, durch ein blos mögliches Bewustseyn determinirte Willkühr widerspricht sich selbst. Wer daher von einer wirklichen, willkührlichen, dem möglichen, obgleich nicht wirklichen, Voraus-

sehen nothwendiger oder möglicher gesetzwiedriger Folgen zuzurechnenden Gesetzesübertretung spricht, hat sich schwerlich selbst verstanden.

2) Die Wahrheit dieser Ansicht, muß der scharfsinnige Grolman, durch sein bessres Selbst bestimmt, bey der weitem Beschreibung des kulpösen Verbrechens selbst anerkennen. Nur schade, daß er bey dieser Rückkehr zu einer mit sich selbst und mit der Natur des menschlichen Vorstellungs- und Begehrungsvermögens harmonirenden Darstellung den Charakter des kulpösen Verbrechens vernichtet und ohne es zu wollen das kulpöse mit den Merkmalen des dolösen Verbrechens bezeichnet. Er legt nämlich mit Filangieri demjenigen Kulpä bey, welcher zwar einen gesetzwiedrigen Effect nicht begehrt, aber doch den Willen hat, sich der Gefahr, einen gesetzwiedrigen Effect hervorzubringen, auszusetzen. Wahrlich, bey einem solchen Willen kann man kein kulpöser Verbrecher bleiben, man wird ein dolöser. Wer es weiß,

daß er sich der Gefahr aussetze, eine objektive Illegalität zu realisiren, wer wenigstens weiß, daß er des Gegentheils nicht gewiß sey, hat nicht bloß mögliches, sondern wirkliches Bewußtseyn der Illegalität und kann sich durch keinen Trugschluß entschuldigen. Indem A. dem B. einen Schlaftrunk beybringt, will er nicht seinen Tod, er weiß aber nicht, ob nicht der Tod erfolgen könne; er hat das Bewußtseyn, daß er des Gegentheils nicht gewiß sey und mit diesem Bewußtseyn liefert er ihn in die Arme der ewigen Ruhe. Dies ist doch wahrhaftig kein mögliches, sondern ein wirkliches Bewußtseyn, nicht Trugschluß, sondern böser Wille, nicht Kulpä, sondern Dolus.

3) Unrichtig bringt daher Grolman nur denjenigen unter die Kategorie eines dolosen Verbrechers, welcher voraussieht, daß um seinen Zweck zu realisiren, das Verbrechen nothwendig müsse begangen werden; unrichtig schließt er

den Begriff des Dolus bey demjenigen aus, der nur voraussieht, daß das Streben zur Realisirung seines Zwecks, das Verbrechen bewirken könne. Ich begreife nicht, wie Grolman das Voraussehen des letztern, als einen obgleich verschuldeten und vermeidlichen Trugschluß betrachten kann. Wer die mögliche Illegalität voraussah, hat sehr richtig geschlossen und diese mögliche Illegalität eventuel in sein Begehren aufgenommen. Freylich, wenn sich der Verbrecher überredete, das Mögliche werde nicht geschehen, wenn er schloß, die Illegalität werde nicht erfolgen, so hat er falsch geschlossen und befindet sich blos in einem Irrthum. Dann hat er aber auch nichts mehr gesehn, und für ihn war die Möglichkeit des illegalen Erfolgs durch das Streben zu seinem Zweck, — keine Möglichkeit.

4) Der Unterschied zwischen dem dolosen und culpaosen Verbrecher wird mir um nichts durch Grolmans Beschreibung kenntlicher: daß die

Handlung des ersten Feindschaft gegen und die Handlung des andern bloß Mangel an Freundschaft für das Gesetz ankündige. Wohl weiß ich, daß mein philosophischer Freund unter dem Gesetz nicht das positive mit psychologischen Territionen bewafnete Strafgesetz, sondern das mit moralisch rechtlichen Territionen, mit dem Bewußtseyn der Widerrechtlichkeit und der Zwangsberechtigung des Beleidigten, bewafnete innre Rechtsgesetz verstehe. Aber auch für dieses Rechtsgesetz fodert die bürgerliche Gesellschaft weder Freundschaft noch Feindschaft sondern Furcht. Sie will dem Bürger für das Gesetz weder Liebe noch Haß, sondern Abscheu gegen die, durch die Uebertretung des Gesetzes begründete Strafübel einflößen. Was ich aber fürchten und verabscheuen soll, muß ich sehen und wahrnehmen. Wo mein innres Auge keine Gesetzesübertretung, keine daran geknüpfte Strafe entdeckt, da hat es mir keinen Gegen-

stand des Abscheus vorgehalten. Und wenn ich durch einen Trugschluß getäuscht den gesetzwidrigen Erfolg nicht voraussah, so hat meine Handlung weder Furcht noch Gleichgültigkeit gegen das Strafgesetz angekündigt.

Doch dieses alles sind nur Fehler des Ausdrucks und der Präzision. Ich habe die wichtigste Schwierigkeit, die Unmöglichkeit eines absichtlichen Irrthums noch nicht berührt. Alle von Grolman's Ansicht abweichende Vorstellungsarten sind auf die Hypothese der Möglichkeit desselben gebaut. Ich werde sie nach vollendeter Revision der Meinungen meiner Vorgänger prüfen.

Kleinschrod's Ansicht weicht sehr wenig von Grolman's Vorstellungsart ab. Er vermeidet mit größerer Sorgfalt eine Vieldeutigkeit des Ausdrucks. Er spricht von keiner positiven Bestimmung des Begehrens; von keinem Willen, sich der Gefahr bloßzusetzen, eine Gesetzesübertretung hervorzubringen; von keinem Ent-

schluß zur Realisirung eines Zwecks, ohne der
 Vermeidung des gesetzwidrigen Erfolgs gewiß
 zu seyn. Er trägt das kulpöse Verbrechen in
 das reine Gebiet der Verstandesirrhümer, wo-
 bey weder gewollt noch begehrt, noch nach Be-
 gehrungen gehandelt worden ist, über. „Es
 „ist dabey nicht gehandelt, sondern zu handeln
 „unterlassen worden“ — sagt Kleinschrod. —
 „Beym Dolus ist die begangene Handlung der
 „eigentliche Gegenstand der Sträflichkeit, bey
 „der Kulpä ist es die unterlassene Handlung. —
 „Denn diejenige Handlung, bey welcher sich
 „Kulpä zeigt, ist in der Regel zufällig und
 „gleichgültig; nur das macht sie strafbar, daß
 „der Handelnde sich nicht denjenigen Irrthum
 „nahm, welcher zur Essenz der Kulpä gehört.
 „Diese Unterlassung gibt der Handlung eine
 „strafbare Eigenschaft. — So lang freylich die
 „Verbindlichkeit zur gehörigen Aufmerksamkeit
 „nicht durch ein Strafgesetz auferlegt worden
 „ist, ist Kulpä kein Verbrechen. Ausdrücklich

„und namentlich ist dieses freylich selten der
 „Fall. Indessen darf man als Regel anneh=
 „men, daß, wenn überhaupt eine Handlung un=
 „ter Strafe verboten wird, dieses sowohl vom
 „Dolus als von der Kulpā müsse verstanden
 „werden, nur mit der Einschränkung, daß na=
 „türlicher Weise (?) letztere merklich geringer zu
 „strafen ist, als erstere. *)“

Daß hier Kulpā ihrem wahren Charakter nach
 beschrieben, daß die Gränzcheidung zwischen
 Fahrlässigkeit und bösem Vorsatz nicht verrückt
 worden sey, wird niemand dem würdigen K^{leinschrod}
 absprechen. Aber über das große Prob=
 lem, wie ein Irrthum auf eine Willensbestim=
 mung bezogen, oder wie ohne eine solche Be=
 ziehung eine Strafzufügung gerechtfertigt wer=
 den könne, über die eben so wichtige Frage, wie

*) Systematische Entwicklung der Grundbegriffe und
 Grundwahrheiten des peinlichen Rechts. Zweyte
 Auflage. I. §. 76. und 27.

durch eine geringere Strafandrohung ein Irrthum könne besiegt werden, wenn nicht einmal eine größere den bösen Vorsatz zu überwinden vermag, grade als wenn es leichter wäre, eine irrige Meinung abzulegen, als einem gesetzwidrigen Begehren zu widerstehen — darüber sagt mir Kleinschrod nichts. Er ahnt nicht einmal die sich hier aufdringende unübersteigliche Schwierigkeiten.

Aber wohl ahnt sie der Herausgeber der Annalen. Er nimmt das kulpöse Verbrechen gänzlich aus dem Gebiet fehlerhafter Verstandesvorstellungen, in welches Grolman unentschieden, und Kleinschrod entschieden es hineinversetzt hatte, heraus, um es vollständig in's Gebiet fehlerhafter Willensbestimmungen hinüberzutragen. „Nur Fehler des Willens können zugerechnet werden“ — sagt Klein. — „Man unterscheide jedoch einen Fehler des Willens im engeren Sinne, (dolus) als welcher immer einen positiv bösen Willen, d. i. den

„Entschluß voraussetzt, eine unerlaubte Wirkung hervorzubringen, oder eine gebotene nicht hervorzubringen, und den negativ bösen Willen (Versehen, culpa) d. i. den Mangel des guten Vorsatzes, die zur Vermeidung gesetzwidriger Handlungen erforderliche Fähigkeit und Aufmerksamkeit, auszubilden oder anzustrengen.“ *) — Was der Verfasser in spätern Schriften zur Erläuterung des negativ bösen Willens sagt, enthält nur weitere Entwicklungen der nemlichen Ansicht.

Es kommt vor allen Dingen darauf an, den Begriff des negativ bösen Willens in seine Bestandtheile aufzulösen. Irrre ich nicht, so ist er um nichts fruchtbarer als Grolman's Mangel an Freundschaft für's Gesetz. Jeder Trieb im Menschen, jedes durch einen Trieb erzeugte Begehren, ist ein Faktum des Bewußtseyns; es

*) Grundsätze des gemeinen deutschen und preussischen peinlichen Rechts. Erste Auflage. §. 120.

ist eben dadurch etwas Positives. Nun läßt sich aber keine Willkühr ohne Begehren, und keine Handlung ohne Willkühr denken. Alle Willkühr, oder — um mich an Klein's Ausdruck zu binden — jeder Wille hat in einem Trieb seinen Grund, und ist hiernach ebensowohl positiv, ebensowohl Faktum des Bewußtseyns, als der Trieb selbst. Erzeugte der Trieb eine gesetzmäßige Handlung, so war der der Handlung zum Grunde liegende Wille affirmativ oder positiv gut; im entgegengesetzten Falle war er affirmativ oder positiv böß. Ein negativer Wille, d. i. ein Wille, welcher kein Faktum des Bewußtseyns wäre, ist ein Schall ohne Sinn. Denn wie könnte der Wille ohne Begehren, wie könnte das Begehren ohne Trieb, oder wie könnten Trieb und Begehren, als etwas Negatives gedacht werden?

Doch Klein erklärt sich selbst über die Bedeutung des negativ bößen Willens. Er versteht darunter den Mangel des guten Vorsazes, die

zur Vermeidung gesetzwidriger Handlungen (Thaten) erforderliche Fähigkeit und Aufmerksamkeit auszubilden oder anzustrengen. In dieser Bestimmung finde ich eine Umschreibung, allein keine Aufklärung. Vorsatz ist nichts anders als der feste entschlossene Wille. Der Mangel eines Vorsatzes ist daher die Abwesenheit eines solchen festen entschlossenen Willens; er ist etwas Negatives. Wie sich der Wille selbst nicht ohne Trieb erklären läßt, und wie dieser ein Faktum des Bewußtseyns ist, so läßt sich auch der feste Vorsatz nicht ohne Trieb erklären. Beim Mangel des Vorsatzes dagegen existirt kein Trieb, kein Faktum des Bewußtseyns, kein Wille. Wem der Vorsatz fehlt, der begehrt in Beziehung auf das ohne Vorsatz realisirte äußere Faktum, gar nichts. Er hat ja gar keinen Willen. Es kann ihm daher unmöglich ein böser Wille bengelegt werden.

Hätte Klein den negativ bösen Willen nicht durch etwas Fehlendes, sondern durch etwas

Wirkliches erklärt, nemlich durch den wirklichen Vorsatz, sich die zur Vermeidung gesetzwidriger Wirkungen erforderliche Fähigkeit und Aufmerksamkeit nicht zu erwerben oder anzustrengen, so würde seine Lehre eine ganz andere Gestalt angenommen haben. Wir hätten dann wieder, nur mit andern Worten, die Lehre unserer Väter, von einem absichtlichen und verschulderen Irrthum gehört. — Es würde die Frage zu untersuchen gewesen seyn: ob ein verständig sinnlicher Mensch den Vorsatz, sich zur Vermeidung eines gesetzwidrigen Erfolgs nicht anzustrengen, fassen könne, ohne gerade dadurch den gesetzwidrigen Erfolg selbst eventuell zu begehren? Ob dieses eventuelle Begehren nicht ein positiv böser Wille, ein wahrer Dolus sey? Ob die Behauptung des Gegentheils nicht im unauflöslichsten Widerspruch mit den Gesetzen des menschlichen Begehrungs- und Vorstellungsvermögens stehe? — Der achtungswürdige Klein hätte eine vielleicht consequentere

allein schwerlich eine wahre Theorie aufgestellt.

Von der Chimäre eines negativ bösen Willens überzeugt, suchte Feuerbach das kulpöse Verbrechen aus einem positiv bösen Willen zu erklären. Kann man schon seine Theorie nicht von Fehlern gegen innere Konsequenz freysprechen, so ist sie doch bey weitem die ausgebildetesten und scharfsinnigste. Sie stellt herrschende Grundsätze auf, und bringt die frühern Ansichten in ein festes durchdachtes System. Für meine ihr gradezu entgegengesetzte Theorie ist sie die wichtigste. Es sey mir erlaubt, sie ihrem ganzen Inhalt nach, vollständig darzustellen.

Beym Dolus wie bey der Culpa, wird ein Subjekt durch seine Handlung oder Unterlassung, der Urheber einer Rechtsverletzung. *) In-

*) Ich würde lieber Gesetzübertretung sagen. Denn durch diese, nicht durch die bloße Verletzung

dessen war dort die Verletzung Zweck der handelnden Person, hier war sie es nicht. Sie hat als Naturursache, nicht nach den Gesetzen des Willens, sondern nach den Gesetzen und Regeln der Natur eine Rechtsverletzung bewirkt. Hiernach wäre *Kulpa* die Bestimmung des Begehrungsvermögens, zu einer Handlung oder Unterlassung, aus der nach Naturursachen, gegen die Absicht des Subjekts, eine Rechtsverletzung entsteht. Dadurch würde indessen das Unterscheidungsmerkmal zwischen dem *kulposen* Verbrechen und der bloß zufälligen Hervorbringung eines illegalen Erfolgs noch nicht angegeben seyn. Um den Begriff vollständig zu machen, muß man sagen: *Kulpa* ist die gegenwärtige Bestimmung des Begehrens zu einer solchen Handlung. Wie indessen beim *kulposen* Verbrechen die Bestimmung des Begehrens ge-

eines Rechts, wird eine Handlung bürgerlich strafbar.

sehwidrig seyn könne, das läßt sich auf folgen-
 dem Wege zeigen. Es ist nothwendig, daß im
 Staat keine Rechtsverletzungen geschehen, so
 wie es nothwendig ist, daß alle Gesetze, welche
 die Staatsgewalt gibt, beobachtet werden.
 Die Uebertretung geschieht zwar vorzüglich durch
 die Absicht der Bürger, sie kann aber auch ohne
 eine solche Absicht, durch den Erfolg geschehen.
 Dem Staat ist es eigentlich nur um die Ver-
 hinderung des Effekts, und blos deswegen um
 die Verhinderung der Absicht zu thun, damit
 der Effekt nicht entspringe. Wenn er sagt: du
 sollst einen andern nicht tödten, so sagt er:
 Die Tödtung eines Menschen soll überhaupt
 nicht geschehen. Dem Effekt nach ist es einer-
 ley, ob der Staat durch Absicht, oder ohne
 Absicht eines Bürgers beraubt werde. — „ Für
 „ den Bürger wird dadurch die allgemeine Ver-
 „ bindlichkeit begründet, nicht nur den gesetz-
 „ widrigen Effekt nicht unmittelbar zu wollen,
 „ sondern auch alles zu thun und zu unterlassen,

„damit nicht durch ihn jener Effekt auch wider
 „seine Absicht entstehe. Diese Nöthigung ist
 „die Verbindlichkeit zum gehörigen Fleiß (ob-
 „ligatio ad diligentiam). Und diese Verbind-
 „lichkeit ist es, durch deren Verletzung die Kulpä
 „begründet wird. Denn jede Uebertretung
 „setzt die Verletzung einer Verbindlichkeit vor-
 „aus; ohne diese kann jene gar nicht gedacht
 „werden. Da nun in Beziehung auf den ent-
 „standenen gesetzwidrigen Effekt selbst unmit-
 „telbar keine Verbindlichkeit verletzt wurde,
 „weil die Bewirkung desselben nicht Absicht des
 „Handelnden war, so muß in Beziehung auf
 „diejenige Handlung oder Unterlassung, aus
 „welcher der gesetzwidrige Effekt entsprungen
 „ist, eine Verbindlichkeit verletzt worden seyn. —
 „Nur dann wird aber eine Verbindlichkeit von
 „einem Menschen verletzt, wenn er weiß, daß
 „sie ihm obliege, wenn er weiß, daß sie durch
 „die Handlung, welche er begeht, verletzt
 „werde, und wenn es physisch möglich ist,

„daß er dem, was ihm die Verbindlichkeit
 „auflegt, ein Genüge leiste. Zur Gesetzwir-
 „digkeit der jeder Kulpä zum Grunde liegen-
 „den Willensbestimmung wird also nothwen-
 „dig erfordert: 1) das Bewußtseyn der Ver-
 „bindlichkeit alles zu thun und zu unterlassen,
 „damit nicht der gesetzwidrige Effekt auch
 „wider den Willen des Handelnden zur Wirk-
 „lichkeit komme; 2) Das Bewußtseyn daß
 „die Handlung, welche man jetzt vornimmt,
 „oder unterläßt, durch jene Verbindlichkeit
 „verboten sey. 3) Die physische Möglichkeit
 „die Handlung zu thun und zu unterlassen,
 „von deren Begehung oder Unterlassung die
 „Entstehung des rechtswidrigen Erfolgs ab-
 „hängt. — Diese drey Bedingungen werden,
 „dem vorhin Gesagten zufolge, schlechterdings
 „bey der Kulpä vorausgesetzt. — Das Ver-
 „brechen ist zufällig, sobald die eine oder die
 „andere derselben mangelt.“

Der Verfasser zeigt nunmehr, daß bey

kulposen Verbrechen die bürgerliche Strafbarkeit auf keine andere als auf die nemliche Art deducirt werden könne, daß ohne die Möglichkeit einer psychologischen Territion, ohne Subsumtion der Handlung unter das Strafgesetz in der Vorstellung des Handelnden, kein doloses Verbrechen angenommen werden dürfe. —

„Wenn das Gesetz — sagt Feuerbach — die
 „kulpose Rechtsverletzung, oder überhaupt die
 „kulpose Uebertretung eines andern Gesetzes mit
 „Strafen bedroht, so hat es dabey keine andere
 „Absicht, als solche kulpose Handlungen zu ver-
 „hindern, und jeden, der Handlungen oder Un-
 „terlassungen vornehmen könnte, aus denen jene
 „Uebertretung entspringt, von der Begehung
 „oder Unterlassung derselben, durch die Furcht
 „vor der Strafe, abzuschrecken. Die Möglichkeit
 „dieser Abschreckung setzt aber gerade so und
 „aus demselben Grunde die vorhin angegebene
 „nen Bedingungen voraus. Sobald eine die-

„ser Voraussetzungen mangelt, so läßt sich die
 „Möglichkeit der psychologischen Wirksamkeit
 „des Strafgesetzes nicht mehr denken; mithin
 „kann das Gesetz gegen die Kulpä sich nicht
 „auf die Fälle erstrecken, wo diese Bedingun-
 „gen ausgeschlossen sind; also können auch sol-
 „che Handlungen in concreto keiner Strafe
 „unterworfen werden.“

Es folgt aus dieser Deduktion, daß der
 Verfasser, das Wesen des kulpösen Verbrechen,
 in die mit dem Bewußtseyn der Gesetzwidrig-
 keit, oder was eben so viel heißt, mit dem Be-
 wußtseyn des Kausalzusammenhangs mit einem
 nothwendigen wahrscheinlichen oder mög-
 lichen gesetzwidrigen Erfolg vereinigte will-
 fährliche Uebertretung, der durch ein Strafge-
 setz sanctionirten Verbindlichkeit, zum
 gehörigen Fleiß setzt. — „Diese Verbind-
 „lichkeit“ — sagt der Verfasser — „bestimmt die
 „Nothwendigkeit der Unterlassung oder Unter-

„nehmung aller Handlungen, aus welchen
 „der rechtswidrige Erfolg entspringen kann.
 „Durch diese Verbindlichkeit sind daher I)
 „alle äussern Handlungen verboten, welche un-
 „mittelbar nach Gesetzen der äussern Natur ein
 „Verbrechen hervorbringen können, und von
 „denen das Subjekt diese Eigenschaft weiß,
 „so daß die Unterlassung äusserer Handlungen
 „verboten ist, welche die vorhin angegebenen
 „Eigenschaften haben. Dahin gehört z. B.
 „die Handlung desjenigen, der mit brennen-
 „dem unverdecktem Licht sich in eine mit vielem
 „Stroh angefüllte Scheune begibt und dadurch
 „einen Brand erregt. Hier ist eine äussere
 „Handlung, die, ohne daß es der Handelnde
 „zu verhindern vermochte, und ganz gegen seine
 „Absicht, eine Verletzung verursacht hat. Er
 „ist wegen dieser Handlung der Kulpa schuldig,
 „wenn er, wie wir hier voraussetzen müssen,
 „die Einsicht in den möglichen Zusammenhang

„seines Unternehmens mit jener Verletzung
 „hatte. — Allein unstreitig hat jene allgemeine
 „Verbindlichkeit einen weitem Umfang. Es
 „können auch leicht Verletzungen noch auf
 „eine andere, als die oben angegebene Art,
 „wider die Absicht des Subjekts entstehen,
 „und dieser Entstehungsgrund ist bey weitem
 „häufiger als der erste. Es gibt innere Hand-
 „lungen — Handlungen des Gemüths, deren
 „Unterlassung eine gesetzwidrige Willensbestim-
 „mung und dadurch einen gesetzwidrigen Ef-
 „fekt begründet, in so fern durch ihre Unter-
 „lassung in dem Gemüth etwas entsteht oder
 „fortdauert, durch welches dem Subjekt eine
 „gesetzwidrige Willensbestimmung möglich wur-
 „de. Diese Handlungen des Gemüths können
 „keine andere als Akte des Erkenntnißvermö-
 „gens seyn. Da nun die Pflicht zum gehörig-
 „gen Fleiß allgemein ist, so ist auch durch sie
 „II) geboten, von dem Erkenntnißvermögen
 „denjenigen Gebrauch zu machen, durch des-

„sein Unterlassung, gegen die Absicht des Sub-
 „jekts, eine gesetzwidrige Willensbestimmung
 „verursacht werden kann.“

„Auf wie vielerley Art das letzte möglich
 „sey, läßt sich völlig erschöpfend angeben:

1) „Eine Rechtsverletzung kann dadurch wi-
 „der die Absicht des Subjekts geschehen, daß
 „es das Gesetz überhaupt nicht kennt, welchem
 „seine Handlung widerspricht. Kennt es das
 „Gesetz nicht, so ist sein Wille nicht auf eine
 „Übertretung gerichtet, und dieses Gesetz
 „konnte ihm kein Beweggrund seyn, die, sei-
 „ner Ueberzeugung nach, unschuldige Hand-
 „lung zu unterlassen. Kannte der Handelnde
 „das Gesetz, so konnte er die Rechtswidrigkeit
 „seiner That einsehen und diese Einsicht konnte
 „und mußte ihn bestimmen, sich zu der Rechts-
 „verletzung (die sie, ohne daß er es weiß, ent-
 „hält) nicht zu determiniren. Jeder hat da-
 „her, vermöge der Verbindlichkeit zum gehö-
 „rigen Fleiß, auch die Verbindlichkeit sich die

„Strafgesetze seines Staats bekannt zu machen,
 „um nicht unwissend sie zu übertreten. Wer
 „diese Verbindlichkeit verletzt, wer nicht seinen
 „Verstand anwendet, um sich jene Kenntniß
 „zu erwerben, ist in Kulpä, wenn er aus Un-
 „wissenheit, die dem Strafgesetz widerspre-
 „chende Handlungen unternimmt. Das, was ihm
 „hier unmittelbar zugerechnet wird, ist nicht
 „die entstandene Rechtsverletzung selbst, son-
 „dern die Unterlassung jener Handlungen, durch
 „welche er sich in dem Zustande der Unwissen-
 „heit erhielt, und durch deren Unternehmung
 „er jene, dem Inhalt nach gesetzwidrige Wil-
 „lensbestimmung vermeiden könnte. Allein
 „diese Art der Uebertretung der Verbindlichkeit
 „zum gehörigen Fleiß, steht unter den Bedin-
 „gungen der juridischen Zurechnung der Hand-
 „lungen überhaupt. Es wird daher voraus-
 „gesetzt, daß er die Verpflichtung kannte, sich,
 „um gesetzwidrige Handlungen zu vermeiden,
 „mit den Strafgesetzen des Staats bekannt zu

„machen, daß er also seine ihm zuzurechnende
 „Unterlassung unter jene Verbindlichkeit sub=
 „sumirt hatte. So nothwendig aber diese Vor=
 „aussetzung ist, so wenig braucht dieses Fak=
 „tum in concreto besonders erwiesen zu wer=
 „den, vielmehr ist von einem jeden, der es
 „vernachlässigte, sich die Erkenntniß der Straf=
 „gesetze zu erwerben, vorauszusetzen, daß er
 „die Möglichkeit eines gesetzwidrigen Erfolgs
 „mit dieser seiner Unterlassung einsah. Denn
 „es läßt sich nicht annehmen, daß ein Mensch,
 „vorausgesetzt, daß er sich in dem Alter der
 „Zurechnungs = Fähigkeit befindet, und nicht
 „durch Gemüthskrankheit seines Verstandes
 „beraubt ist, unter was immer für Umständen
 „nicht wissen sollte, daß er Regeln übertreten
 „könne, die er nicht kennt, und von denen er
 „doch voraussetzen muß, daß sie vorhanden
 „seyen.

2) „Die Bestimmung zu einer Rechtsver=
 „letzung kann, wider den Willen des Subjekts,

„auch dadurch entstehen, daß das Subjekt
 „seine Handlung sich nicht unter dem Gesetz
 „enthalten dachte, also nicht wußte, daß der
 „Zweck, zu welchem es seinen Willen bestimmt,
 „durch das Gesetz verboten und mit Strafen
 „bedroht worden sey. Was von dem vorher-
 „gehenden Fall gesagt worden ist, gilt auch
 „von diesem. Die Allgemeinheit der Verbind-
 „lichkeit zum vollkommenen Fleiß, nöthigt da-
 „her einen jeden Bürger des Staats, auf seine
 „Handlungen die gehörige Aufmerksamkeit zu
 „wenden, die vorhandenen Gesetze des Staats
 „mit seinen Zwecken gehörig zu vergleichen,
 „und sich die Erkenntniß, daß sie unter dem
 „Gesetze stehen, zu verschaffen. Wer dieses
 „nicht thut, die Reflexion über seine Hand-
 „lungen unterläßt, und also seiner Urtheils-
 „kraft die Subsumtion seiner Handlung unter
 „das Gesetz unmöglich macht, begeht eine
 „übereilte Handlung, und wird der Kulpä,
 „so wie jener schuldig. Auch ihn macht nicht

„ die hervorgebrachte Rechtsverletzung selbst un-
 „ mittelbar strafbar; sondern die unterlassene
 „ Reflexion wird ihm zugerechnet, die er anzu-
 „ stellen unter Strafe verpflichtet war, und
 „ die er gesetzwidrig (mit dem Bewußtseyn, daß
 „ seine Unterlassung dem Gebote zum vollkom-
 „ menen Fleiße widerspreche) unterlassen hat.
 „ Denn auch hier wird das Bewußtseyn der
 „ Strafbarkeit erfordert, wenn in Beziehung auf
 „ eine Unterlassung eine kulpöse Uebertretung
 „ gedacht und als solche bestraft werden soll. Er
 „ mußte also wissen, daß aus der unterlassenen
 „ Reflexion eine gesetzwidrige Willensbestim-
 „ mung entspringen könne.

3) „ Der Nichtgebrauch des Erkenntnißver-
 „ mögens kann endlich auch dann eine Rechts-
 „ verletzung wider die Absicht der Person be-
 „ gründen, wenn sich diese zu einer äußern, an
 „ und für sich unschuldigen Handlung bestimmt,
 „ und hieraus, ohne daß sie den möglichen
 „ Zusammenhang dieser Handlung mit einem

„ rechtswidrigen Erfolg einsah, ein gesetzwidri-
 „ ger Effect entspringt, der gehörige Gebrauch
 „ der Reflexion über ihre Handlung aber, ihr von
 „ jenem Kausalzusammenhang die Erkenntniß
 „ verschafft haben würde. Dieser Fall unterschei-
 „ det sich von den zwey vorhergehenden Fällen
 „ dadurch, daß bey denselben die Bedingungen
 „ zum Dolus zwar nicht vorhanden sind, aber
 „ doch die Person durch ihre Unterlassung den
 „ Zustand des nicht dolosen Handelns verschul-
 „ det hat, hier aber das Subjekt sich nicht ein-
 „ mal zu einer (dem Inhalt nach) rechtswidri-
 „ gen Handlung bestimmt, aber doch zu einer
 „ solchen, aus der nach Naturursachen ein rechts-
 „ widriger Erfolg entspringt, und wobey es
 „ darum in Kulpā ist, weil es sich nicht durch
 „ Reflexion, die Einsicht in jenen Zusammen-
 „ hang verschafft hatte. Bey der ersten Art
 „ der kulpösen Uebertretung bestimmte sich die
 „ Person ebenfalls zu einer solchen äussern Hand-
 „ lung, doch so, daß ihr diese äussere Hand-

„lung selbst unmittelbar zugerechnet werden,
 „konnte, weil sie die Einsicht in den Kausal-
 „zusammenhang zwischen ihrer Handlung und
 „der Rechtsverletzung hatte, und mithin in Be-
 „ziehung auf die Handlung selbst die Verbind-
 „lichkeit zum vollkommenen Fleiß übertrat: hier
 „aber hat sie diese Einsicht nicht, sie weiß nicht,
 „daß ihre Handlung eine Rechtsverletzung zur
 „Folge haben könne oder werde, aber sie hat
 „diese Unwissenheit verschuldet, weil in der
 „Verbindlichkeit zum gehörigen Fleiß auch die
 „Verbindlichkeit enthalten ist, über den Zu-
 „sammenhang äußerer Handlungen mit mög-
 „lichen Rechtsverletzungen zu reflektiren, und
 „hier diese Reflexion unterlassen worden ist.
 „Man ist daher darum noch nicht außer Kulpä,
 „weil man bey der äußern Handlung nicht
 „wußte, daß sie einen möglichen rechtswidri-
 „gen Effekt haben könne; denn es gibt auch
 „eine Verbindlichkeit, sich diese Einsicht durch
 „Reflexion zu verschaffen, mithin kann man

„wegen dieser Unterlassung ein kulpöses Ver-
 „brechen verschulden.“

Aus dieser ganzen Ausführung leitet der
 Verfasser folgende vierfache Abstufung der bür-
 gerlich strafbaren Kulpā ab. Es gibt —
 sagt er —

1) „eine Kulpā aus Fahrlässigkeit — durch
 „Begehung einer äussern Handlung, mit dem
 „Bewußtseyn des Subjekts von dem Kausal-
 „zusammenhang derselben mit einem möglichen
 „oder wahrscheinlichen gesetzwidrigen Erfolg.

2) „Kulpā durch Unwissenheit des Gesetzes
 „— durch unterlassene Erweckung der Erkennt-
 „niß des Strafgesetzes.

3) „Kulpā durch Uebereilung — durch un-
 „terlassene Reflexion über die Handlung, um
 „sie unter das Strafgesetz zu subsumiren.

4) „Kulpā durch Unbedachtsamkeit — durch
 „unterlassene Reflexion über den möglichen

„Kausalzusammenhang der äussern Handlungen mit einer Rechtsverletzung.“ *) — —

So weit Feuerbach. — Bestimmter und klarer konnte die ganze Lehre nicht vorgetragen werden. — Es sey mir vor allen Dingen erlaubt, auf eine innere Inkonssequenz derselben aufmerksam zu machen. Ich werde hiernächst zur Prüfung der Hauptansicht übergehen, welche sowohl der Feuerbachschen als allen vorhergehenden Theorien zum Grunde liegt.

Feuerbach beschreibt Anfangs sehr mit Recht das kulpöse Verbrechen als eine Bestimmung des Begehrungsvermögens zu einer Handlung oder Unterlassung, aus der, nach Naturursachen, gegen die Absicht des Subjekts die Rechtsverletzung entsteht. Um Kulpä von Zufall zu trennen, setzt er zwar gleich hinzu:

*) Betrachtungen über Dolus und Kulpä in der Bibliothek für die peinliche Rechtswissenschaft und Gesezkunde. II. 1. S. 193 — 243.

„daß eine solche Bestimmung des Begehrens
 „eine gesetzwidrige Bestimmung seyn müsse;“
 allein er will sich dadurch nur den Uebergang zur
 Deduktion der bürgerlichen Strafbarkeit der
 Kulpah bahnen. Er läßt das übrige der Defi-
 nition stehen. Wie stimmt es aber damit über-
 ein, wenn er unter die Kategorie der kulpösen
 Verbrechen eine äussere Handlung bringt, bey
 welcher das handelnde Subjekt das Bewußt-
 seyn von dem Kausalzusammenhang der Hand-
 lung mit einem möglichen oder wahrscheinli-
 chen gesetzwidrigen Erfolg hatte. — Nach des
 Verfassers eigener Beschreibung muß man hier
 einen Dolus annehmen. Wenn ich den möglichen
 oder wahrscheinlichen Kausalzusammenhang einer
 Handlung voraussehe, und sie dennoch vornehme,
 so habe ich diesen Kausalzusammenhang gewollt.
 War schon mein Begehren nicht zunächst dar-
 auf gerichtet, so war doch jener Kausalzusam-
 menhang in den Effekt, welchen ich eigentlich
 begehrte, als ein möglicher eingeschlossen; ich

fand mich in einem eventuellen, oder in dem
 nachher von Feuerbach selbst so trefflich beschrie-
 benen indeterminirten Dolus. Der Rachsüch-
 tige wollte eigentlich seinen Feind nur durch
 einen Schuß verwunden. Er sah aber wohl
 voraus, daß der Schuß tödlich werden könne.
 Den Tod seines Feindes begehrte er zwar zu-
 nächst nicht. Er sah aber doch wohl, daß er ihn
 in Lebensgefahr stürze. Würde hier der Tod
 des Geschossenen nicht einem Dolus zuzurech-
 nen seyn? Oder hätte der Verbrecher gegen seine
 Absicht nach bloßen Naturgesetzen gewürkt? Ge-
 wiß ersteres. Wer da weiß, daß etwas Ille-
 gales erfolgen kann, und dennoch wissentlich
 Urheber eines solchen möglichen Erfolgs wird,
 hat auch diesen Erfolg als einen möglichen ge-
 wollt.

Ich erwarte vom scharfsinnigen Feuerbach
 die Einwendung nicht, daß er selbst das Wesen
 der Kulpä in eine gesetzwidrige Bestimmung des
 Begehrens zu einer vom Bewußtseyn des Gan-

delnden unter das Strafgesetz subsumirten Handlung gesetzt habe. — Die Subsumtion unter das Strafgesetz kann ja unmöglich etwas anders seyn, als das Voraussehen des illegalen (möglichen, wahrscheinlichen oder nothwendigen) Erfolgs, und des nothwendig daran geknüpften Strafübels. Wo man aber diesen Erfolg vorausgesehen hat — da ist er nicht gegen unsre Absicht nach bloßen Naturursachen wirklich geworden. Und wie kann ein solches Bewußtseyn bey denjenigen kulpösen Verbrechen existiren, wo — wie Feuerbach sagt —

- 1) durch Unwissenheit des Gesetzes,
- 2) durch unterlassene Reflexion über den nothwendigen Kausalzusammenhang der Handlung mit einem gesetzwidrigen Effect, oder durch Uebereilung,
- 3) durch unterlassene Reflexion über einen solchen möglichen Kausalzusammenhang oder durch Unbedachtsamkeit, der gesetzwidrige Erfolg entstanden ist. Vergeblich setzt Feuerbach in

allen diesen Fällen das Wesen der strafbaren Kulpā in das Bewußtseyn des Verbrechers, daß er durch ein Strafgesetz verbunden war, sich der nothwendigen oder möglichen gesetzwidrigen Folgen seiner Handlung bewußt zu werden. Wer nicht seinem eignen Bewußtseyn Trotz bieten will, wird und kann es sich nicht verbergen, daß er in allen Fällen, in welchen er aus Unwissenheit, Uebereilung oder Unbedachtsamkeit Folgen hervorbrachte, welche er nicht hervorbringen wollte, entweder gar nicht an die Gründe gedacht habe, welche ihm von der Hervorbringung solcher Folgen abriethen, oder nicht daran, daß dasjenige, was er jetzt vornehme oder unterlasse, solche Folgen haben könne oder müsse. Ein Bewußtseyn, welchem sich das zu Wirkende nicht darstellt, und welches doch die Ursache des zu Wirkenden als solche auffaßt, welches nicht sieht was da folgen kann, und doch sieht daß es die Folge sehen kann und soll, — ein solches

Bewußtseyn widerspricht allen Gesetzen des menschlichen Erkenntnißvermögens. In dem nemlichen Moment, in welchem ich mir der Möglichkeit, die Folgen meiner Handlungen einzusehen, bewußt werde, werde ich mir, was möglicherweise geschehen kann, wirklich bewußt. Und wo dieses letztere Bewußtseyn nicht vorhanden war, da war ich auch nicht zum erstern gelangt.

So weit die Theorien meiner Vorgänger. Ich könnte noch diejenige hinzu fügen, welche ich selbst in einer andern Schrift *) über das kulpöse Verbrechen niedergelegt habe. Sie weicht nur durch den Standpunkt von welchem ich ausgegangen bin, durch die Art der Auffassung, von der Feuerbachschen Ansicht ab. Ich werde nachher Gelegenheit zu ihrer Darlegung

*) Darstellung der rechtlichen Imputation. Gießen

und zur Wiederlegung meiner eignen Irrthümer finden.

Alle vorgetragene Theorien haben gleichsam einen Vereinigungspunkt. Sie gehn mehr oder weniger ausgesprochen von einer gemeinschaftlichen Hypothese aus, deren Unrichtigkeit nur gezeigt werden darf, um jeden Freund der Wahrheit sogleich zum Geständniß zu nöthigen, daß die Wissenschaft bisher noch gar keine haltbare Theorie, über die Natur des kulpösen Verbrechens aufgestellt habe. Sie nehmen die Möglichkeit eines durch bösen Vorsatz entstandenen, und durch Strafdrohungen zu unterdrückenden oder aufzuhebenden Fehler des Erkenntnißvermögens an. Dieser Irrthum ist so gefährlich und folgenreich, daß er erst in seiner ganzen Blöße dargestellt werden muß, eh man sich nur geneigt fühlen kann, sich den Weg zu einer beruhigender Theorie zu bahnen. Grolman sagt: der kulpöse Verbrecher finde sich in

einem vermeidlichen Trugschluß; hätte er gewollt, so würde ihm das Täuschende desselben nicht entgangen seyn. Kleinschrod kann nichts anders als das nemliche behaupten wollen, wenn er sagt: darum sey der kulpöse Verbrecher strafbar, weil er sich nicht denjenigen Irrthum be-
 nahm, welcher zur Essenz der Kulpā gehört. Kleins negativ böser Wille ist entweder ein Nonens, oder der Vorsatz zu einer geistigen Blindheit. Feuerbach läßt gar keinem Zweifel darüber Raum, daß er den Irrthum des Kulpösen für eine fehlerhafte Willensbestimmung halte. Nachdem er gezeigt hat, daß sowohl Dolus als Kulpā, um bürgerlich strafbar zu werden, nothwendig das Bewußtseyn der Gesetzwidrigkeit des Effekts einer Handlung voraussetzen, behauptet er in Rücksicht der Kulpā:
 „es gibt innre Handlungen, Handlungen des
 „Gemüths, deren Unterlassung eine gesetzwi-
 „drige Willensbestimmung, und dadurch einen
 „gesetzwidrigen Effekt begründet, insofern durch

„ihre Unterlassung in dem Gemüth etwas entsteht oder fortbauert, durch welches dem Subjekt eine gesetzwidrige Willensbestimmung, möglich wurde. Diese Handlungen des Gemüths können keine andere, als Akt des Erkenntnißvermögens seyn.“ — Solche Unterlassungshandlungen müssen hiernach, nach Feuerbachs Lehre, mit dem Bewußtseyn der Gesetzwidrigkeit des Effekts verknüpft seyn, um bürgerlich strafbar zu werden. Und grade in diesem Bewußtseyn von Gesetzwidrigkeit — mit andern Worten — in der Subsumtion der Handlung unter das Gesetz, liegt, nach Feuerbachs Lehre, der Charakter der strafbaren Kulpä.

Daß dem allen nicht so sey, erkennt der über seine eigene Wirkksamkeit und über die Wirkksamkeit des Begehrungsvermögens, sorgfältig reflektirende Verstand. — Es dringen sich ihm folgende beyde wichtige Wahrheiten auf.

I. Es gibt keinen Irrthum, welchen man, wenn man gewollt hätte, hätte einsehen können. Jeder Akt des Erkenntnißvermögens ist völlig unwillkürlich.

II. Strafdrohungen können nur die willkürlichen Bestimmungen und Akte des Begehrens, nie aber und in keinem Fall die unwillkürlichen Akte des Erkenntnißvermögens psychologisch beherrschen und bestimmen.

I. Es gibt keinen Irrthum, welchen man, wenn man gewollt hätte, hätte einsehen können. Jeder Akt des Erkenntnißvermögens ist völlig unwillkürlich.

Das Erkenntnißvermögen oder der Verstand im Menschen ist die Kraft, durch welche er die Verhältnisse der Dinge und ihre Gesetze wahrnimmt. Es ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein inneres, den Zusammenhang der Dinge schauendes Sehvermögen. Gleich dem körperlichen Auge sieht der Verstand nicht, weil er will, sondern weil er muß. Wie Far-

ben und Formen der Körperwelt sich auf der Netzhaut grade so spiegeln, wie sie nach unserm Bewußtseyn beschaffen sind, so enthüllt sich dem innern Auge der Zusammenhang der Dinge, die verständige Welt der Ursachen und Wirkungen, wie sie nach dem nemlichen Bewußtseyn wirklich beschaffen ist. Das Gegentheil ist kein Geheimniß der Metaphisik. Es ist nicht gleich der unerforschlichen moralischen Freyheit der dädalische Labyrinth, aus welchem die verzweiflende Vernunft seit Jahrtausenden vergeblich den Ausgang sucht. Nein! Es ist eine dem gemeinsten wie dem erhabensten Verstand sich aufdringende Thatsache des Bewußtseyns: was ich in diesem Moment sehe, muß ich sehen, was ich nicht sehe, kann ich nicht sehen. Jeder Irrthum ist dem Irrenden Wahrheit, grade so wie dem Falschsehenden jede Farbe, welche er wahrnimmt, grade die Farbe, und jede Form und Entfernung grade die Form und Entfernung ist. Man wird mir einwen-

den, daß der körperlich Sehende Erfahrungen über optische Täuschungen gemacht haben könne; daß ihm nach dieser Erfahrung, Farbe, Form und Entfernung bey näherer Untersuchung anders können erschienen seyn, als beym ersten Eindruck, und daß er hiernach die Möglichkeit einer Trugerscheinung zu vermuthen veranlaßt sey. Man muß indessen von einem Bilde nicht mehr fordern, als es zu leisten vermag. Es soll seinen Gegenstand deutlich machen, aber nicht beweisen. Wenn ich schon bey der Erinnerung an die Möglichkeit einer optischen Täuschung vermuthe, daß mein Auge falsche Formen und Entfernungen auffasse, so bleibt doch der Eindruck von Licht und Schatten auf mein Auge der nemliche; und wenn ich schon bey einer Verstandesperception im Allgemeinen weiß, daß eine unrichtige Auffassung der Gesetze der Dinge möglich sey, so bin ich doch im Augenblick des Irrthums genöthigt, was ich geistig erkenne für wahr zu halten. Sobald ich

meinen Irrthum ahne, bin ich auf dem Weg zur Erkenntniß der Wahrheit. Der Trugschluß ist aufgelöst, und ich bin nur noch über den bessern Schluß im Zweifel. Die Auflösung des Trugschlusses ist allerdings ein Akt des Erkenntnißvermögens, allein kein Akt der Willführ. Der Verstand entdeckt und sieht nach und nach, was nach seinem eignen Bewußtseyn zu entdecken und zu sehen ist, nicht was er entdecken und sehen will. Grade wie man mit dem Sinn des Gesichts, einen bisher nicht wahrgenommenen Gegenstand sehen muß, sobald der finstre Körper, welcher die aufs Auge fallende Lichtstrahlen aufhielt, aus der Stelle gerückt wird, so muß das innre Auge des Verstandes sehen, wenn die Vorstellung, welche die unerkannte Wahrheit aus dem Gesichtskreis desselben ausschloß, weggezogen worden ist.

Es gibt daher kein willkürlicher Irrthum. Dieses hat die Leidenschaft noch nie begriffen, und bey leidenschaftloser Ruhe, ist es dem ge-

meinsten Menschenverstand noch nie entgangen. Wenn der Fanatismus diese Wahrheit mißkant hat, wenn die trostlose Lehre von einem boshaften und darum strafwürdigen Irrthum, Inquisitionsgesetze einführt, und Ketzer verbrante, so hat der nüchterne Menscheninn die Scheiterhaufen der Intoleranz niedgerissen, und, ohne sich in die Abgründe der Metaphisik zu vertiefen, der fanatischen Priesterwuth geflucht. Wir müssen, eine durch zahllose Thorheiten und Grausamkeiten erkaufte Lehre, für keine der Vernunft theure Wissenschaft, am wenigsten fürs Kriminalrecht verloren gehen lassen. Wenn es Widersinn ist vom Juden oder Türken zu behaupten, er hätte, wenn er gewollt hätte, den Vorzug des Evangeliums vor dem Koran und Talmud einsehen können und müssen, so ist es eben so großer Widersinn, vom Dachdecker, der einen Ziegel vom Dach wirft, ohne daran zu denken, daß sein Wurf einem Menschen das Leben kosten könne, zu behaup-

ten, es sey sein Wille gewesen, hieran nicht zu denken. Der Moment, in welchem ein solcher Wille in ihm existirt hätte, hätte auch den Trugschluß vernichtet; er hätte den Gedanken: du wirst nicht daran denken, daß der Wurf des Ziegels einen Menschen tödten kann, nicht zu fassen vermocht, ohne im nemlichen Moment, hätte er dennoch geworfen, den Gedanken den er nicht fassen wollte, wirklich zu fassen, und hiernach ein doloser Todschläger zu werden. Es gibt keinen Willen ohne Bewußtseyn. Der Irrthum aber ist Bewußtlosigkeit der Wahrheit. Ein Irrthum, in welchen man sich finden will, ist daher grade so widersinnig, wie ein bewußtloses Bewußtseyn.

Aber kann man denn nicht, wenn man will, zum Zustand des Bewußtseyns kommen? — Nein, weil man, um einen solchen Willen zu haben, vor allen Dingen seinen Irrthum ahnen müßte, und weil man, eben darum, weil man einen Trugschluß macht, seinen Irrthum nicht

ahnt. *Bianka Kapello* *) reicht ihrem Gatten eine vergiftete Speise, weil sie glaubt, daß sie sie selbst bereitet hätte. Wohl konnte sie nach dem zweydeutigen und räthselhaften Benehmen ihres Feindes *Juliano von Medecis*, den Betrug vermuthen. Aber sie vermuthete ihn wirklich nicht, nicht weil sie nicht wollte, sondern weil sie nicht konnte, weil ihrem Verstande sich nicht grade der mögliche Kausalzusammenhang darstellte, dessen Anblick ihren Irrthum vernichtet, und den Trugschluß aufgelöst haben würde. So verhält es sich bey jedem wahren kulpösen Verbrechen, — wohin freylich nicht diejenigen gehören, welche, wie ich gezeigt habe, meine Vorgänger irrig unter die kulpösen Verbrechen rechnen. — Der Handelnde hatte nicht gesehen, was er nicht gesehen hatte, — nicht, weil er mit seinem Ver-

*) Daß ich von der romantischen nicht von der historischen *Bianka Kapello* rede, darf ich wohl nicht erinnern.

stande nicht sehen wollte, — denn so wie er dieses gewollt hätte, hätte er auch wider seinen Willen wirklich gesehen, und wäre aus dem Gebiet der Kulpä in das Gebiet des Dolus gerathen — sondern — weil er nicht sehen konnte, was er wirklich nicht sah, weil die Akte des Erkenntnißvermögens nicht durch Willführ, sondern durch Nothwendigkeit bestimmt werden. — —

Aber — worin liegt denn der Grund dieser unwillführlichen geistigen Blindheit? Welcher Zauber hält das Auge des Irrenden verschlossen, oder zeigt ihm nur verzerrte Truggestalten, ohne daß er sich, auch wenn er wollte, zum Erwachen des Verstandes ermannen kann? — Freylich sind es Leidenschaften und Vorurtheile, Triebe und Ansichten, in einer unaufhörlichen Verkettung und unbegreiflichen Wechselwirkung. Mein Verstand sieht, was ihm die Leidenschaft vorhält; meine Leidenschaft aber, wird durch die Gegenstände bestimmt,

welche der Verstand ihr vorhält. Allein bey jeder Bestimmung des Willens zur Handlung werde ich mir der Willkühr, bey jedem Akt des Erkenntnißvermögens bin ich mir der Nothwendigkeit bewußt. Dort glaube ich nach freyer Wahl und durch mich selbst, die Gestalt der Aussenwelt zu bestimmen, hier erfahre ich, daß ich ohne alle Wahl zur Ansicht und Erkenntniß der Aussenwelt bestimmt werde. Ueber dieses Bewußtseyn, siegt nicht die Metaphisik des Rechtslehrers, und die Arroganz des Kriminalrichters, wenn er mir da, wo ich ein wirklich kulpöses Verbrechen verübte, vorwirft: ich hätte, wenn ich gewollt hätte, meinen Irrthum entdecken können. Meine bescheidne Antwort: ich hätte an die Folgen meiner Handlung nicht gedacht, schließt jede Replik aus; oder will man mir weiter vorhalten: ich hätte, wenn ich gewollt hätte, daran denken können, so werde ich wiederhohlen müssen: auch daran habe ich nicht gedacht. — Der Fall eines kul-

posen Verbrechens, bey welchem das Bewußtseyn der durch das Strafgesetz gegen Kulpasanktionirten Verbindlichkeit, oder mit andern Worten, die Unterordnung der Handlung oder der Unterlassung unter das zum gehörigen Fleiß verbindende Strafgebot existirt hätte — ist gänzlich undenkbar.

Es sey mir erlaubt, dieses von jeder einzelnen Art des kulpösen Verbrechens nach Feuerbachs Klassifikation zu beweisen.

Mein Beweis kann sich indessen nicht auf diejenige äussere Handlungen erstrecken, welche das handelnde Subjekt, mit dem Bewußtseyn des Kausalzusammenhangs der Handlung, mit einem möglichen oder wahrscheinlichen gesetzwidrigen Erfolg vornimmt, obgleich Feuerbach mit Grolman Handlungen dieser Art unter die kulpösen Verbrechen rechnet. — Ich habe oben gezeigt, daß ein solches Bewußtseyn mit einem Irrthum oder Trugschluß, der doch bey allen und jeden kulpösen Verbrechen zum

Gründe liegt, unvereinbar sey. Wer mit diesem Bewußtseyn handelt, hat den bösen Vorsatz, möglicher oder wahrscheinlicher Weise einen gesetzwidrigen Effekt hervorzubringen. Dieser Effekt wird von ihm, als ein mit Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, an den eigentlichen Gegenstand seines Begehrens geknüpfter Effekt, intendirt.

Dagegen rechnet Feuerbach mit Recht 1) die aus Unwissenheit des Gesetzes hervorgebrachte Gesetzesverletzungen zu den kulpösen Verbrechen. — Freylich sind sie alsdann — so urtheilt der Schöpfer der Kriminalrechtswissenschaft — zufällig, wenn es dem Handelnden unmöglich war, sich die Kenntniß des Gesetzes zu verschaffen. Im entgegengesetzten Fall sind sie kulpös. Jeder Bürger hat die Verbindlichkeit sich die Strafgesetze seines Staats bekannt zu machen. „Jeder weiß oder muß wissen, daß ihm eine solche Verbindlichkeit obliege. Daß er sich mit den Strafgesetzen

„bekannt zu machen unterlassen hat, da er sie
 „doch kennen lernen konnte, muß ihm zum
 „bösen Willen angerechnet werden.“

Ich könnte hiergegen einwenden, daß es
 noch mehr Verbindlichkeit des Staats sey,
 gesetzwidrige Wirkungen durch die Bekannt-
 machung der Bürger mit den Strafgesetzen zu
 verhindern, als Verbindlichkeit des Bürgers,
 sich mit den Strafgesetzen seines Staats bekannt
 zu machen; daß der Staat ein doppeltes Uebel
 zu verantworten habe, wenn er seine Verbind-
 lichkeit, jeden Bürger mit dem Strafgesetz be-
 kannt zu machen, unerfüllt läßt, einmal das
 wegen jener Unterlassung entstandene Verbrechen,
 zweitens, die durch das Verbrechen
 nothwendig gewordene Strafe; daß dagegen
 der die Kenntniß der Strafgesetze seines Staats
 vernachlässigende Bürger, sich nur mit einer
 Verantwortung belade, da er wegen dem durch
 die Gesetzübertretung über sich selbst verhängten

Strafübel niemand zur Rede zu stehen schuldig
 ist. Doch damit hätte ich nur den Gegenstand
 des Streits verschoben und den Gesichtspunkt
 verrückt. Ich will lieber Feuerbach geradezu
 einräumen, was ich aus guten Gründen leug-
 nen zu dürfen, mir getraue. Ich will anneh-
 men: es sey Verbindlichkeit des Bürgers, sich
 mit den Strafgesetzen seines Staats bekannt zu
 machen, und nicht erst zu warten, daß ihm der
 Staat sage, welche Handlungen verboten und
 welche Strafen daran geknüpft sind. — Den-
 noch steht, wie ich glaube, meine Behauptung
 fest, daß wenn eine, wegen mangelnder Kennt-
 niß des Strafgesetzes realisirte Gesetzesüber-
 tretung, sich als ein wirklich kulpöses Ver-
 brechen ankündigt, die Handlung keineswegs
 auf eine fehlerhafte Willensbestimmung bezo-
 gen werden könne, und daß, sobald sie dar-
 auf bezogen werden könne, der Begriff von
 Kulpā verschwinde, und an seine Stelle Dolus
 eintrete. — Es sind nemlich bey einer solchen

Gesetzesübertretung nur drey Fälle möglich. Entweder hatte der Verbrecher von der Verbindlichkeit sich mit dem Strafgesetz bekannt zu machen, nie etwas gewußt; oder er hatte diese Verbindlichkeit gekannt, allein im Moment der That vergessen; oder er hatte sie gekannt, vergas sie auch nicht im Moment der Handlung; allein aus gutem Vorbedacht — etwa um sich nachher mit Gesetzesunwissenheit entschuldigen zu können; — erfüllte er sie nicht. — Im ersten Fall kann unmöglich von einer fehlerhaften Willensbestimmung die Rede seyn. Der kulpöse Gesetzesübertreter begehrte die Handlung nicht als Verbrechen; er subsumirte sie unter kein Strafgesetz, er zeigte sich in keiner Hinsicht als Rebellen gegen das Gesetz. Der Sodomit, welcher überhaupt nicht wußte, daß er sich nach dem was bey Strafe verboten und nicht verboten sey, erkundigen müsse, nicht vermuthete, daß vielleicht die Sodomie bey Strafe verboten sey,

fand sich in diesem Fall. Sein Verstand und Erkenntnißvermögen fehlten unwillkürlich; sein Wille dagegen blieb bürgerlich rein, fand sich in seinem Bewußtseyn in keinem wirklichen oder möglichen Widerspruch mit dem Gesetz, wurde von keinem Strafgesetz beherrscht. — Im zweyten Fall ist ein Fehler des Willens eben so undenkbar. Der kulpöse Verbrecher hatte zwar die Verbindlichkeit, sich den Strafcode seines Staats erklären zu lassen wohl gekannt. Auch war ihm das gerade jetzt übertretene Gesetz nicht fremd. Allein im Augenblick der Handlung dachte er weder an jene Verbindlichkeit noch an dieses Gesetz. Beyde waren seiner Erinnerung entschwunden. Wie läßt sich hier die Unterordnung der Handlung unter ein Strafgesetz annehmen? Wie läßt sich von dem, welcher ein Gesetz vergessen hatte, behaupten, er habe seine Handlung, grade dem Gesetz, welches er vergessen hatte, untergeordnet? Setzt nicht jede Unterordnung der Handlung un-

ter ein Gesetz Bewußtseyn des Gesetzes voraus?
 Und kann man beim Vergessen sich bewußt werden, daß man vergesse? — Und doch sagt Feuerbach selbst — „nur dann verletzt der Bürger seine
 „Verbindlichkeit, wenn er weiß, daß sie ihm
 „obliege, wenn er weiß, daß sie durch die Hand-
 „lung, welche er vornimmt, verletzt werde.“ —
 Im dritten Fall endlich verschwinden alle Merkmale von Kulpā. Der Verbrecher bewirkt nicht als Naturursache, sondern als willkürlich handelndes Verstandwesen, mit Vorsatz und Bewußtseyn die Gesetzesübertretung. Er weiß recht wohl, daß es eine Verbindlichkeit gebe, sich nach dem, was bey Strafe verboten ist, zu erkundigen; er vermuthet wohl, daß die Handlung zu welcher er sich jetzt entschließt, vom Strafgesetz als eine Verbotene bezeichnet sey. Er will sich aber nicht erkundigen. Er will aus guten Gründen, und auf die Gefahr hin, ein Gesetzesübertreter zu werden, unwissend bleiben. Der Codomit vermuthet wohl, daß

er auf Pfaden wandle, welche die Gesetzgebung durch Strafen seinem Zugang zu verschließen suchte. Er verschließt aber absichtlich und mit Bewußtseyn sein inneres Auge und sein inneres Ohr vor den Warnungen des Gesetzes. Er will nicht sehen und nicht hören, damit er, wenn der Zoll der Strafe von ihm gefordert wird, sagen könne, er habe nicht gesehen und gehört. Hier haben wir Dolus. Der Verbrecher beehrte mit dem Bewußtseyn, daß er vielleicht eine strafbare Handlung vornehme, ein mögliches Verbrechen als solches. Indem er nicht hören wollte, hörte er wirklich. Indem er sein inneres Auge absichtlich verschloß, hat er wirklich gesehen. Es war allerdings eine Unterordnung der Handlung unter ein Gesetz vorgegangen; allein eben so gewiß, war die Handlung mit allem bezeichnet, was charakteristisch das dolose vom kulpösen Verbrechen unterscheidet.

Feuerbach rechnet zweycens und mit Recht diejenige Fälle zu den kulpösen Verbrechen, bey

welchen die Gesetzesübertretung darum erfolgte, weil der Handelnde oder Unterlassende, diejenige Reflexion unterlassen hat, welche ihm die Handlung oder Unterlassung, als unter dem ihm wohlbekannten Strafgesetz begriffen, würde dargestellt haben. — Die Unterlassung einer solchen Reflexion unterscheidet sich indessen durch nichts, von der unterlassenen Erinnerung an das Strafgesetz selbst. Hier ist wie dort ein negativer Akt des Erkenntnißvermögens vorhanden. — Nachdem Charondas selbst bey Lebensstrafe verboten hatte, bewafnet in der Versammlung des Volks zu erscheinen, vergift er, aus der Schlacht zurückkehrend, daß er bewafnet sey, und tritt in seiner Rüstung unter die sich berathschlagende Häupter des Staats. — Es ist bey Strafe verboten, nach Ablauf einer bestimmten Tageszeit in einem öffentlichen Hause zu verweilen. Der sich dort Aufhaltende vergift die Uhr, oder vergift, daß er sich in einem öffentlichen Hause finde, und diese un-

terlassene Reflexion verhindert ihn seine Handlung unter das ihm sonst wohlbekannte Strafgesetz zu subsumiren. — Es sind Hazardspiele bey Strafe verboten. Das Gesetz ist dem Spieler sehr wohl bekannt. Allein er unterläßt die Reflexion, daß ein gewisses von ihm gespielte Spiel ein Hazardspiel sey. — Wo, um der Wahrheit willen, existirt in allen diesen Fällen, Subsumtion unter das Strafgesetz, Bewußtseyn von Gesetzeswidrigkeit? Was hat der böse Wille mit dem schlechten Gedächtniß zu thun? Wie ist Bewußtseyn von Gesetzeswidrigkeit bey einem negativen Akt des Erkenntnißvermögens, bey der Bewußtlosigkeit, denkbar.

Endlich rechnet Feuerbach zu den kulpösen Verbrechen, diejenigen Gesetzesverletzungen, welche der Urheber derselben, durch unterlassene Reflexion über den möglichen Kausalsammenhang seiner Handlung mit einer illegalen Wirkung hervorbringt. — Jetzt wird man mir gewiß den Vorwurf erlassen, daß hier, ge-

rade wie bey den vorigen Klassen kulploser Gesetzes-
 übertretungen, keine psychologische Nothigung
 und Wirkksamkeit des Strafgesetzes, möglich oder
 denkbar sey, oder daß, wenn sie dennoch existirt,
 das Verbrechen alle Merkmale eines dolosen
 annimmt. — Der Dachdecker wirft einen Zie-
 gel vom Dach, und unterläßt die Reflexion,
 daß der Wurf einen Menschen tödten könne;
 hätte er im Moment des Werfens das Bewußt-
 seyn der Strafbarkeit der Unterlassung einer
 solchen Reflexion gehabt, dann hätte freylich
 die psychologische Wirkksamkeit des Strafge-
 setzes existirt; allein diese nemliche Wirkksamkeit
 hätte dann auch die nichtvorhandene Reflexion
 wirklich hervorgebracht, und nun hätte der Wurf
 nicht mehr geschehen können, ohne den Karak-
 ter eines dolosen Verbrechens anzunehmen. —
 Ein zum Schwindel geneigter Mensch findet
 sich auf einem hohen Thurn; seines Nerven-
 fehlens uneingedenk, besteigt er einen gefährli-
 chen Ort. Es schwindelt ihm, er fällt und

stürzt entseelt nieder. Kulpā ist unverkennbar. Die nicht wirklich erfolgte, aber doch mögliche Reflexion des Kausalzusammenhangs eines gewagten Tritts, mit einem dem Subjekt selbst verderblichen Erfolg, hätte den Tod des Unglücklichen verhindert. Der Gedanke an unvermeidliche Vernichtung mußte dann stärker wirken, als das Bewußtseyn, irgend eines an das kulpöse Verbrechen geknüpften Strafübels. Hätte aber das Bewußtseyn einer solchen psychologischen Nothigung nur entfernt existirt, so wären Tritt und Fall unterblieben.

Man verzeihe mir diese Ausführlichkeit. Die blendende Theorie von einem dem kulpösen Verbrechen zum Grunde liegenden positiven bösen Willen, war zu folgenreich, zu verführerisch für Gesetzgeber und Richter, um nur dem sehr kleinen Haufen selbstdenkender Leser, in ihrer Blöße dargestellt zu werden. Ich mußte nach Gemeinverständlichkeit streben, und durfte nicht kurz seyn.

II. Strafandrohungen können nur die willkürlichen Akte des Begehrens, nie aber und in keinem Fall die unwillkürlichen Akte des Erkenntnißvermögens psychologisch beherrschen und bestimmen.

Ich kann mich, nach dem, was ich eben ausgeführt habe, des Beweises dieser Behauptung überheben. Gehört es zum Wesen des kulpösen Verbrechens, daß der Gesetzesübertreter im Augenblicke der Handlung, sich keiner Uebertretung bewußt war, und kein Strafgesetz wahrnahm, daß seinem Blick entweder das Gesetz oder die Handlung, als eine durch das Gesetz zu einem Verbrechen gestempelte Handlung entchwand — so folgt von selbst, daß keine psychologische Territion sein Begehren beherrschen konnte. Ein mit subjectiver Gesetzeswidrigkeit verknüpftcs kulpöses Verbrechen, widerspricht sich selbst. Der Gesetzgeber kann nicht darum an das kulpöse Verbrechen Strafen knüpfen, damit die Vorstellung der Strafe die

That selbst verhindere. Der geläuterte Begriff der Kulpä, schließt diese Vorstellung aus. Und was nach den Gesetzen der menschlichen Natur nicht möglich ist, kann kein Gesetz möglich machen.

Man kann indessen folgendes einwenden.

Eine falsche oder unterlassene Wirksamkeit des Begehrungsvermögens, ist Ursache der kulpösen, ohne Absicht des Handelnden, Inegalitäten bewirkenden That. Es ist dabei kein positiv böser Wille vorhanden, denn es existirte kein Bewußtseyn des Erfolgs, kein Begehren oder Verabscheuen desselben, kein Begehren oder Verabscheuen des Gegentheils. Wenn indessen jenes Bewußtseyn vom Gesetzgeber erweckt werden kann, so ist auch dieses Begehren oder Verabscheuen des Erfolgs erweckt worden. Der Gesetzgeber erreicht allerdings diesen Zweck, wenn er dem vielleicht zu kulpösen Verbrechen hingezogenen Subjekt, Strafe droht. Er macht ihn dadurch auf seine Handlungen aufmerksam. Er

erhebt ein, ohne die Strafdrohung nicht existirendes Bewußtseyn, durch sie, zu einem existirenden. Er erhebt ein, ohne das Bewußtseyn des Erfolgs nicht existirendes Begehren oder Verabscheuen, zu einem vorhandenen. Hätte der Gesetzgeber nicht dem Unbedachtsamen im voraus angekündigt, er werde ihm, wenn er auf die Folgen seiner Uebereilung nicht achte, und durch seine Fahrlässigkeit Gesetze objectiv verlege, Strafübel zufügen, so hätte freylich der Unbedachtsame an nichts gedacht, und Begehren und Verabscheuen wären nicht in ihm geweckt worden. Ganz anders dagegen wenn ihm die Strafe der Fahrlässigkeit im voraus angekündigt war. Er mußte nun die Strafe, und mithin die zu bestrafende Fahrlässigkeit selbst, verabscheuen. Seine Handlungen wurden vom Strafgesetz beherrscht. Es war eine psychologische Territion vorhanden. — Das Strafgesetz gegen das kulpöse Verbrechen, weckt daher das Bewußtseyn, daß Fahrlässigkeit selbst gesetz-

widrig sey, und so wie dieses Bewußtseyn gewest worden ist, hat das dennoch kulpöse Verbrechen verübende Subjekt, gleich dem dolosen Verbrecher, unter der psychologischen Abschreckung des Gesetzes gehandelt; und gleich ihm dieser Abschreckung getrozt.

Ich selbst habe an einem andern Ort, auf diesem schlüpfrigen Wege, den psychologischen Zwang deducirt, unter welchem ich mir selbst den kulpösen Verbrecher dachte. *) Vielleicht sind mehrere meiner Leser durch das Raisonnement getäuscht worden, welches mich täuschte. Für mich wird es daher doppelte Pflicht meine eigene Trugschlüsse zu enthüllen.

Strafdrohungen gegen kulpöse Gesetzesübertretungen, sind nichts anders als Bedrohungen, des mangelnden oder fehlerhaften Nachdenkens.

*) Darstellung der rechtlichen Imputation. Gießen 1803. S. 77 — 87.

Ich räume ein, daß sie denjenigen Blendschein und Trugschluß aufheben können, welcher kulpöse gesetzwidrige Thaten erzeugt. Sie können bewirken, daß der Unbedachtsame bedachtsam werde, so, daß wenn er dennoch die Handlung vornimmt, er nicht mehr aus Fahrlässigkeit, sondern aus bösem Vorsatz fehlt. Beim eigentlichen kulpösen Verbrechen, hat aber das Strafgesetz dennoch nicht psychologisch geschreckt, nicht psychologisch schrecken können. Der Gesetzgeber konnte es in neun und neunzig Fällen dahin bringen, daß Furcht vor Strafe die Bewußtlosigkeit des möglichen Erfolgs aufhob, und nun die Handlung entweder ganz unterblieb, oder den Charakter des dolosen Verbrechens annahm. Wurde dagegen im hundertsten Fall, des Strafgesetzes ungeachtet die Bewußtlosigkeit des möglichen Erfolgs nicht aufgehoben, so erfolgte ein eigentlich kulpöses Verbrechen, und hier erwachte keine Vorstellung von Strafe; Furcht vor einem Strafübel wurde nicht wirksam. — Folgendes

Beispiel wird diese Ansicht über jeden möglichen Zweifel erheben.

Der Gesetzgeber hat im Allgemeinen Hazardspiele verboten; er hat vielleicht den Charakter der Hazardspiele im Allgemeinen angegeben, aber ein Verzeichniß der verbotenen Spiele hat er nicht aufgestellt. Die Furcht vor Strafe wird jeden, der die Absicht hat, das Gesetz zu ehren, bestimmen, sich jedes Spiels zu enthalten, welches nur einige Ähnlichkeit mit dem verbotenen hat. Wer sich dagegen, ungeachtet der Vorstellung der Strafe, und des Bewußtseyns, daß das jetzt begonnene Spiel vielleicht, nach der Intention des Gesetzgebers, das verbotene Spiel seyn könne, darauf einläßt, bricht nicht das Gesetz durch die Folge einer unterlassenen Reflexion, sondern mit Reflexion, nicht *culpos* sondern *dolos*. — Wer sich dagegen, durch unterlassene Reflexion über den Unterschied zwischen reinen Glücks- und Kunstspielen, überredet hat, das gespielte Spiel

sey kein reines Glückspiel, oder wenn die Neigung zum Spiel das Gesetz völlig aus dem Gedächtniß verdrängt, — der hat kulpos, aber nicht unter dem psychologischen Einfluß des Strafgesetzes gefehlt. Er hat nicht gleich dem dolosen Verbrecher die Territionen desselben gefühlt und verachtet; er hat sie gar nicht gekannt.

Es entwickelt sich aus dieser Ansicht folgende Wahrheit. Die Bedrohung des kulposen Verbrechens, kann zwar die Unterlassung einer Reflexion, aus welcher ein illegaler Effekt, ohne die Absicht des Handelnden entstehen kann, zu einem Gegenstand des Abscheus machen; sie kann daher, indem sie psychologisch zu einer wirklichen Reflexion nöthigt, diejenige Lücke im Totalen der Verstandesperzeptionen ausfüllen, welche, sobald sie ausgefüllt ist, die Willkühr, zur Vermeidung des illegalen Erfolgs bestimmt. Wo sie dagegen diesen Zweck nicht erreicht, wo sie die Lücken in den Verstandesperzeptionen nicht

ausgefüllt hat, da hat sie auch psychologisch nicht
 wirken, und das Begehrungsvermögen nicht
 beherrschen können. Sie kann die, in den in-
 nern Akten des Erkenntnißvermögens, vorhan-
 dene Ursachen, illegaler äußerer Erscheinungen,
 wegräumen; sie kann das kulpöse Verbrechen,
 durch eine vom Begehrungsvermögen dem Ver-
 stand unwillkürlich abgenöthigte Reflexion,
 verhindern. Wo aber die Reflexion nicht ge-
 weckt, wo der Drohung ungeachtet, die fahrläs-
 sige Gesetzesübertretung begangen worden ist, da
 ist die Beziehung der letztern auf subjektive Geset-
 zwidrigkeit, auf einen positiv bösen Willen, schlech-
 terdings unmöglich. — Nur das dolose Verbre-
 chen steht unter der Oberherrschaft des Strafge-
 setzes; der Urheber desselben kündigt sich immer
 als muthwilliger Empörer gegen die ihm wohl-
 bekannte Obrigkeit an. — Das wirklich kulpöse
 Verbrechen dagegen, steht nie und unter keiner
 Voraussetzung unter der Oberherrschaft des
 Strafgesetzes. Subjektive Illegalität kündigt der

Urheber desselben nicht an. Er ist ein friedlicher aber einfältiger und unverständiger Unterthan einer Strafgewalt, deren Donner er nicht hörte, deren Blitze ihm nicht leuchteten.

Feuerbachs und meine eigne Theorie über die Gründe der Sträflichkeit des kulpösen Verbrechens, glaube ich nun in ihre letzte Bestandtheile aufgelöst zu haben. Das Urtheil, daß sie aus einem Gewebe glänzender, aber nicht haltbaren Trugschlüsse bestehe, ist, wie ich glaube, gerechtfertigt. Doch konnte ich meinen scharfsinnigen Gegner nicht widerlegen, ohne durch die Widerlegung selbst, seinem Verdienst um die Wissenschaft, ein neues Denkmal zu stiften. Indem er die Irrthümer seiner Vorgänger theilte, theilte er sie mit Gewinn für die Wahrheit. Er umfaßte sie mit der Glut seiner schöpferischen Einbildung, trieb eine falsche

Lehre, durch den aufhellenden Blick seines immer präzis und konsequent raisonnirenden Verstandes, indem er sie ordnete und systematisirte, so zu sagen auf die Spitze, und nöthigte dadurch den nach Wahrheit forschenden Zweifler, den Irrthum in seiner Wurzel aufzusuchen, und ihm so in allen seinen Ramifikationen beyzukommen. Ein schielendes, desultorisches Raisonnement, würde diesen Vortheil nicht gewährt haben. Es hätte eine geistige Starung des innern Blicks erzeugt, bey welchem es beynah unmöglich wird, sich seines Gegners zu bemeistern.

Doch wehe mir, wenn ich hier stehen bleiben müßte! Ich hätte dann genommen und nicht gegeben. Ich hätte der Gesetzgebung und Rechtspflege eine unentbehrliche, wenn schon zerbrechliche Stütze geraubt, ohne sie an eine haltbarere zu verweisen.

Ich werde dem wenig Dank wissen, wel-

der mein baufälliges Haus niederreißt, in welchem ich sicher zu wohnen glaubte, ohne mir eine bessere Wohnung dafür hinzusehen. War ich doch in meiner morschen Hütte gegen unfreundliche Elemente geschützt, und ahnte den nahen Einsturz nicht. Jetzt bin ich Wind und Wetter ausgesetzt und finde mich schlimmer als vorher.

Daß auch das kulpöse Verbrechen gestraft werde, ist Bedürfniß der Rechtssicherheit. Und wenn sich die Gerechtigkeit der Bestrafung desselben aus der auf die Gesetze des Erkenntnißvermögens angewandten Rechtslehre gar nicht rechtfertigen lassen sollte, so ist jene Bestrafung dennoch eine Forderung des gemeinen Menschenverstandes. Man untergräbt daher, wenn man nur Irrthümer aufdeckt, die Gewissensruhe des Gesetzgebers und Richters, und stört die innere Uebereinstimmungen seines Bewußtseyns. Man bringt die Pflege des

Strafrechts rückwärts, und die Wissenschaft nicht vorwärts.

Wir bedürfen also eines Leitfadens aus dem Labyrinth. — Es ist nicht genug einen Blendschein ausgelöscht zu haben. Man zünde erst die Fackel der Wahrheit an, und dann rühme man sich seines Triumphs über die Irrthümer der Spekulation!

Oh ich die Befriedigung dieser Forderung unternehme, sey mir noch ein Rückblick auf die Feuerbachsche Theorie über die bürgerliche Strafbarkeit der Kulpä erlaubt.

Feuerbach stellt die allgemeine, nach seiner Behauptung gar keine Ausnahme zulassende Regel auf: jedes Strafgesetz hat zur Absicht, alle im Staat lebende Bürger, durch die Vor-

Stellung der gedrohten Strafe, von der vom Gesetz verbotenen Handlung oder Unterlassung abzuschrecken, mithin den Willen psychologisch zur unterlassenden oder vorzunehmenden Handlung zu bestimmen. Ohne die Möglichkeit eines psychologischen Einflusses der Vorstellung der Strafe, ist nach Feuerbachs Ansicht, keine Strafzufügung begründet. „Die Möglichkeit der Bestrafung in concreto setzt daher vor- aus 1) daß die That im Willen des Subjekts gegründet, und es ihm also psychologisch möglich war, die That zu unterlassen. 2) Daß das Bewußtseyn des Strafgesetzes und 3) die Ueberzeugung vorhanden war, daß der Zweck, zu dessen Realisirung das Subjekt sich bestimmte, durch das Strafgesetz bedroht wurde.“ — *)

*) Betrachtungen über Dolus und Culpa in der Bibliothek für die peinliche Rechtswissenschaft und Gesetzkunde. II. 1. S. 212.

Nimmt man diese Behauptung für allgemein wahr an, findet man die Rechtfertigung einer Strafzufügung nur auf diesem Wege, so folgt nothwendig dreierley. Es folgt 1) daß das eigentliche kulpöse Verbrechen nie gestraft werden könne. Denn unwidersprechlich hatte dabei das handelnde Subjekt gar kein Bewußtseyn des Strafgesetzes; es hatte nicht die Ueberzeugung, daß der Zweck zu dessen Realisirung es sich bestimme, durch das Strafgesetz bedroht sey. Diese Ueberzeugung, und dennoch ein kulpöses Verbrechen annehmen, heißt offenbar in seinem eigenen Bewußtseyn einen Widerspruch dulden. Es folgt 2) daß der Staat um kulpöse Verbrechen zu verhüten, das Subjekt in die Nothwendigkeit setzen müsse, nicht anders als *dolos* das Aufmerksamkeit gebietende Gesetz zu übertreten. Es folgt endlich 3) das die *dolos* unterlassene grobe Unaufmerksamkeit, die, wenn ich mich so ausdrücken darf, *dolose Culpa lata*, mit der gelindesten, die *dolos* unterlas-

sene geringe Unaufmerksamkeit dagegen, die dos-
lose Culpa levissima, mit der härtesten Strafe
zu bedrohen sey. Alle drey Folgerungen wi-
dersprechen dem gesunden Menscheninn. Und
eben darum muß der Vordersatz — nur im
bösen Willen gegründete, mit dem Bewußt-
seyn des Strafgesetzes und der Verletzung dese-
selben vorgenommene Gesetzesübertretungen,
rechtfertigen Strafaufügungen — in Bezie-
hung auf das kulpöse Verbrechen, falsch seyn.

Ich will die Nothwendigkeit jener dreyfa-
chen Folgerung zeigen. —

1. Das eigentliche kulpöse Verbrechen
dürfte nie gestraft werden. Dieses ist nach
den Feuerbachschen Prämissen unläugbar. Nur
der positiv böse Wille ist strafbar, sagt
Feuerbach. Der kulpöse Verbrecher hat aber
keinen bösen Willen. Er hat ihn nicht allein
nicht in Beziehung auf das verletzte Gesetz
selbst. Er hat ihn auch nicht in Beziehung
auf das Aufmerksamkeit gebietende Strafgesetz.

Auch an das letztere dachte er nicht. Auch die Uebertretung desselben begehrte er nicht; hätte er sie begehrt, so hätte er in Beziehung auf dieses Gesetz *dolos* gehandelt. Aber auch in dieser Hinsicht blieb sein Erkenntnißvermögen unwirksam. Und was für seinen Verstand kein Gegenstand der Perzeption war, konnte auch für seine Sinnlichkeit kein Gegenstand der Lust seyn.

2. Um falpöse Verbrechen zu verhindern, müßte der Staat den Bürger in die Nothwendigkeit setzen, nicht anders als *dolos* das Aufmerksamkeit gebietende Gesetz zu übertreten. — Approximativ sollen aus dem Staat alle Gesetzesübertretungen verbannt bleiben. Die Existenz der Bürger und ihre durch diese Existenz begründete Rechte, sollen gegen den bösen Willen, und gegen die Unterlassungssünden des Erkenntnißvermögens gesichert seyn. Bestrafung dieser Sünden würde sich freylich nicht rechtfertigen lassen. Aber es müßte ein Mittel

aufgefunden werden, welches die Verübung der Sünde selbst, unmöglich machte, und doch die verübte, keiner Strafe unterordnete. — Dieses Mittel würde sich nun allerdings finden lassen.

Der Fahrlässige sieht nicht, was der Aufmerksame wahrnimmt. Eine innre Kraft öfnet das Perzeptionsvermögen des letztern, oder verhindert seine Verblendung durch Leidenschaft. Der Fahrlässige sieht entweder darum nicht, weil ihm die innre Sehkraft, oder vielmehr der die innre Sehkraft weckende Reiz fehlt, oder er sieht darum nicht, weil irgend eine Leidenschaft, das was er etwa sehen könnte, seinem Blick entrückt. Ist einmal die innre Sehkraft geweckt, oder ist das ihre Wirkksamkeit unterdrückende Hinderniß aufgehoben, so erfolgt nun mit Nothwendigkeit die innre Perzeption.

Will der Staat Fahrlässigkeiten verhindern, so muß er die Sehkraft des Verstandes reizen,

oder das Hinderniß ihrer Wirkksamkeit aufheben. Er muß die Sinnlichkeit unaufhörlich durch die Sinnlichkeit nöthigen, das Perzeptionsvermögen zur Wahrnehmung des Kausalzusammenhangs der Dinge anzureizen.

Diese Nöthigung erfolgt, wenn der Staat den Bürger auf jedem seiner Schritte mit dem warnenden Zuruf begleitet: Hüte dich, du **Kanst Uebertreter des Gesetzes werden.** Diese Warnung müßte immer die Sinnlichkeit durch eine Strafdrohung ansprechen. Der Staat müßte dem Bürger das Bild der dem Unaufmerksamen gedrohten Strafe, in jedem Moment seines Lebens vorhalten. Er müßte es in jeder Ecke der Straße, in jedem Winkel seines Hauses sehen. In jedem Schall der Glocke müßte er den Zuruf des Strafgesetzes hören. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend müßte der hofmeisternde Staat ihn durch Strafbilder erinnern, es könne aus dieser Handlung, wenn der Handelnde nicht vorsichtig sey, diese, es

könne aus jener eine andere Gesetzesübertretung entspringen. — Nun fände sich der Bürger benah in der Unmöglichkeit der Unaufmerksamkeit. Er würde das Aufmerksamkeit gebietende Gesetz nicht anders als dolos übertreten können. Wahre Kulpa bliebe freylich strafflos. Der Bürger würde aber noch im Augenblick der Handlung daran erinnert worden seyn, daß er in Kulpa versire. Und durch diese Erinnerung würde sich die kulpöse Unaufmerksamkeit in eine dolose verwandelt haben. — Daß das alles nur gedacht, aber nicht ausgeführt werden könnte, brauch' ich nicht zu beweisen. Der Bürger würde beständig gehorfeistert, immer belehrt werden. Wo sollte man die Lehrer hernehmen? Und was würde aus der Selbstständigkeit des bürgerlichen Lebens?

3. Die dolos unterlassene grobe Unaufmerksamkeit würde mit den gelindesten, die dolos unterlassene geringste Unaufmerksamkeit

dagegen, mit der härtesten Strafe zu bedrohen und zu belegen seyn. — Fahrlässigkeit entspringt aus unterlassener Reflexion. Daß die Reflexion unterlassen wurde, war die Wirkung einer positiven oder negativen sinnlichen Naturkraft. (Leidenschaft oder Trägheit) Das Aufmerksamkeits bey Strafe gebietende Gesetz würde diese Naturkraft durch die Furcht vor Strafabeln überwinden. Da nun die zu erregende Naturkraft in nichts anders als in der Mühe besteht, mit welcher sich der Verstand zur Aufmerksamkeit anspornt, da diese Mühe die Unaufmerksamkeit mit gewissen sinnlichen Reizen schmückt, so müste Furcht vor Strafe diese Reize durch Gegenreize aufheben. Aber auch hier würde die Gerechtigkeit einen Maasstab der Strafe fordern. Sie würde verlangen, daß der schwächere Reiz durch einen schwächern, der stärkere durch einen stärkeren Gegenreiz überwunden werde.

Nun steigt aber der sinnliche Reiz der Unauf-

merksamkeit mit der Schwierigkeit der Aufmerksamkeit. Er fällt mit der Leichtigkeit derselben. Wo der Kausalzusammenhang der Dinge, sich bey einem sehr geringen Grad von Aufmerksamkeit, dem Verstande aufdringt, da bedarf es nur eines kleinen Drucks auf die menschliche Erregbarkeit für Lust und Unlust, es bedarf nur eines schwachen sinnlichen Motivs, um den Verstand durch die Sinnlichkeit zu nöthigen, über jenen Kausalzusammenhang die Augen zu öffnen. Es bedarf eines stärkern Wirkungsmittels, wenn nur gespannte Attention jenen Kausalzusammenhang zu entdecken vermag. Wo ihn endlich nur das mühsamste Nachdenken in der Welt der Ursachen und Wirkungen erspäht, da gelingt es nur einer alle Fiebern des Gefühls erschütternden Furcht und Hoffnung von den Augen des Perzeptionsvermögens die Blendhülle niederzureißen.

Run wird aber der äußerst Fahrlässige durch eine geringe Anstrengung des Verstandes, der

minder Fahrlässige durch eine größere, und der sehr geringe Fahrlässigkeit Begehende, durch die größte Anstrengung des Verstandes, aus seiner geistigen Blindheit geweckt. Furcht vor geringen Strafübeln, würde die Unaufmerksamkeit des erstern, wenn er nur noch im Moment der That, sich der Fahrlässigkeit bewußt würde, zur Besonnenheit zurückrufen. Mit der steigenden Schwierigkeit, den Kausalzusammenhang zu entdecken, müste auch die steigende Furcht vor größern Strafübeln, die Aufmerksamkeit wecken. Und wo nur das sorgfältigste Nachdenken, in der Reihenfolge der Ursachen und Wirkungen, zu vermeidende Illegalitäten entdecken könnte, da mögte noch immer die Frage entstehen, ob das durch die Vorstellung gräßlicher Strafen bewafnete Strafgesetz, ob die vorgehaltenen Bilder von Galgen und Rad hinreichen würden, um den Blick des Perzeptionsvermögens auf denjenigen Fleck im Gebiet des Möglichen und Nothwendigen zu richten, der

da entdeckt werden muß, um einen illegalen Erfolg zu vermeiden.

Welche unglückliche Inkonsequenz um der Konsequenz der Wissenschaft willen! Wohlüberlegter Dolus und geringe Unaufmerksamkeit stünden auf einer gleichen Stufe bürgerlicher Verwerflichkeit! Mögte immerhin das moralische Gefühl nur jenen verdammen, an dieser dagegen kaum etwas zu verzeihen finden; — das Strafgesetz müßte, um nicht seines Zwecks zu verfehlen, beyde mit gleicher Strenge, mit gleicher Grausamkeit bekämpfen. Absurditäten dieser Art kann der Staat nicht wollen. Zufrieden wenn seine Bürger aus Furcht vor Strafe gesetzwidrige Begehungen besiegen, ist diese nemliche psychologische Territion sein nächster Zweck nicht, wenn er unterlassene Reflexionen und dadurch entstandene gesetzwidrige Wirkungen mit Strafe bedroht. Er will nicht dem Verstand der Bürger durch die Furcht vor

§

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sinnlichen Martern, die Kombinationen vorzeichnen, durch welche absichtlose und ungehrte Gesetzesübertretungen vermieden werden können. Die Strafe des kulpösen Verbrechens geht von andern Gesichtspunkten aus, und arbeitet auf einen andern Zweck.

Die Fragen: Worin liegt der Grund der bürgerlichen Sträfflichkeit des kulpösen Verbrechens, wie läßt sich die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit des über den Kulpösen verhängten Strafübels dathun, nach welchem Maasstabe ist die Strafe zu proportioniren? — Alle diese Fragen können durchaus nicht ohne eine genaue Zergliederung des Begehrungs- und des Erkenntnißvermögens, und des Verhältnisses des einen zum andern, beantwortet werden.

Der sinnlich verständige Mensch — so wie

er ausgerüstet mit Begehrungs- und Erkenntnißvermögen, vor der auf seine übersinnliche Moralität, nicht rechnenden Strafgesetzgebung da steht — macht die Befriedigung seiner sinnlichen Zwecke, zum höchsten Zweck seines verständigen Handelns. Er hat seine Glückseligkeit fordernde Triebe, und einen auf seine Glückseligkeit beständig gerichteten Willen; er hat einen die Mittel zur Glückseligkeit erkennenden, und zu diesem Zweck die Gesetze der Aussenwelt erforschenden Verstand. Die Triebe der Sinnlichkeit beherrschen, der Verstand aber leitet seine Handlungen. Die Sinnlichkeit gleicht einem gebietenden Monarchen, der den Verstand zu seinem beständigen Rathgeber braucht. Jene will von diesem wissen, durch welche Mittel sie befriedigt werden könne, dieser beschäftigt sich mit der Auffindung der Mittel. Die Sinnlichkeit wirkt indem sie genießt; der Verstand wirkt und arbeitet für den Genuß. Die Sinnlichkeit

ist sich selbst Zweck, der Verstand ist Mittel zum Zweck..

Aber der treue Rathgeber der Sinnlichkeit ist in seiner Wirkksamkeit durch seine allmächtige Gebieterin selbst beschränkt. Seine Anstrengungen haben freylich keinen andern Zweck als das Beste derselben. Nur darum erspäht er die Geseze und den Kausalzusammenhang der äussern Welt, um die Art und Weise zu entdecken, wie die Sinnlichkeit zur Erreichung ihrer Zwecke am schicklichsten auf sie wirken könne. Allein die Sinnlichkeit arbeitet selbst durch den Ungestüm ihrer Forderungen der vollen Wirkksamkeit des Verstandes entgegen. Durch Leidenschaften bethört sieht dieser oft die Aussenwelt und ihren Kausalzusammenhang in einem falschen Licht. Die Folgen seiner unverschuldeten Verirrungen sind seiner Gebieterin selbst verderblich. Weil er nicht gesehen hat, was er vom Ungestüm der Sinnlichkeit ungeblendet hätte sehen müssen, verfehlt diese

ihren letzten Zweck, und erkaufte die Befriedigung des gegenwärtigen Triebes durch das Opfer künftiger vom Verstand nicht vorausgesehener Leiden und Entbehrungen.

Und grade die Erfahrung solcher unwillkürlichen Verirrungen, sichert den Verstand gegen neue Misgriffe. Die einmal in ihren Erwartungen getäuschte Sinnlichkeit, läßt ihrem Rathgeber und Führer künftig einen freyern Spielraum. Sie hindert ihn nicht länger an einer richtigen Einsicht des Kausalzusammenhangs der Dinge. Er wird ein besserer und einsichtsvollerer Rathgeber seiner durch Unglück gewarnten Gebieterin.

Das ist die armseelige Geschichte des sinnlichen Menschen. Um ihn zur Glückseligkeit zu führen, gab ihm die Natur einen erkennenden Verstand. Durch den Ungeßüm seiner Begierden blendet er selbst seinen Führer. Erst harte Erfahrungen theilen den täuschenden Nebel und schärfen die Sehkraft des Erkennungs-

vermögens. Aber kaum ist der Verstand herangereift zu männlicher Kraft, so zerstört der Mechanismus der Naturgesetze, das künstliche, aus Begierden und Vorstellungen zusammengesetzte Uhrwerk; für den Nachkommen sind seine Erfahrungen verloren, und der junge Weltbürger durchkreist den nemlichen Zirkel von Verirrungen und Belehrungen.

So ist das ganze sinnliche Leben des Menschen eine fortwährende Erziehung durch Erfahrung. Jede unkluge Handlung züchtigt sich selbst durch ihre Folgen. Dem Verstand kömmt die Züchtigung zu gut, und er benutzt seine bessere Einsicht, zur weisern Beförderung der Sinnlichkeit.

In diesem Wechselverhältniß des Verstandes zur Sinnlichkeit enthüllt sich für die Erziehungskunst und für die Strafgesetzgebung ein wichtiger Grundsatz. Beide haben ihn schon lange befolgt; nur erkannt hat ihn die bisherige Philosophie der Strafgesetzgebung nicht. Man

hat auch hier — wie so oft bey bürgerlichen Einrichtungen — in der Praxis beyläufig gethan was man sollte, aber in der Theorie nicht gewußt, was man that.

Der Grundsatz für den Erzieher und für den Strafgesetzgeber lautet so:

mache die Verirrungen des Verstandes, wenn sie dem Erziehungszweck zuwider wirken, oder den Staatszweck stören, zu einem Gegenstande der Erfahrung.

Das beyhm Ungestüm seiner Begierden seinen Verstand nicht gebrauchende Kind wird durch die Ruthe klüger gemacht. Die Erinnerung an die empfangene Schläge erzeugt ihm eben die Wohlthat, welche dem unbesonnenen Jüngling, der auf eine Karte den Unterhalt eines halben Jahrs gesetzt hat, der Druck eines fort dauernden Mangels gewährt. Nicht anders verfähre der Staat gegen den Bürger, welcher durch eine unterlassene, obgleich mögliche Reflexion, eine gesetzwidrige Wirkung hervor-

bringt. Begehrt hat er diese Wirkung freylich nicht; einen bösen Willen hat er nicht gezeigt; und eben darum ist diejenige psychologische Territion, welche das Strafgesetz nur dem dolosen Verbrecher vorzeigen konnte, an ihm nicht verloren gegangen. Aber seine eigentlich nicht illegale Begierde hatte den Verstand geblendet. Damit diese Blendung aufhöre, damit künftig der Verstand den möglichen oder wahrscheinlichen Kausalzusammenhang mit einem gesetzwidrigen Erfolg einsehe, und dann der Anblick des daran geknüpften Strafübels das Begehren von der Hervorbringung dieses Erfolgs abschrecke, muß der Verstand belehrt, und damit diese Belehrung unausbleiblich erfolge, muß der Sinnlichkeit ein Erfahrungsübel zugefügt werden.

Man wird mir einwenden, daß der Staat kein Hofmeister, die Strafgesetzgebung keine Erziehungsanstalt, und Besserung nicht Zweck der Strafe sey. Man vergesse indessen den

Unterschied zwischen Endzweck und Mittelzweck der Strafe nicht. Der letzte Zweck der Strafgesetzgebung ist Verhütung gesetzwidriger Wärfungen durch ein sinnliches Uebel. Ueber den Mittelzweck wird hierdurch nichts weiter als folgendes bestimmt: alles was diesem letzten Zweck nicht widerspricht, kann in dem Mittelzweck enthalten seyn. Ob jener durch psychologische Territion, oder durch ein Zuchtübel der bürgerlichen Erziehung erreicht werde, ist einerley. Psychologische Territion ist — wie ich bis zur höchsten Evidenz glaube bewiesen zu haben, — bey dem wirklich kulpösen Verbrechen durchaus andenkbar. Die Anwendung eines Erziehungsmittels widerspricht dagegen in keiner Hinsicht den Gesetzen der menschlichen Natur; es wird durch den höchsten Zweck der Strafgesetzgebung nicht verworfen. Nur wer an einem System hängt, wer ihm und nicht der Wahrheit huldigt, wer durchaus Alles aus einem einmal angenommenen Prinzip erklären will —

mag immerhin das angenommene Prinzip ein denkbares selbst ein herrschendes seyn, wenn es nicht überall durchgreift, gehört es nur zu den abgeleiteten Grundsätzen, und darf nicht zu dem Rang eines höchsten und durch sich selbst herrschenden erhoben werden — wer, um recht konsequent zu seyn, sich entschliessen kann in Absurditäten und Inkonssequenzen zu fallen — kann den Ausdruck Erziehungsmittel perhorresziren, und aus der wissenschaftlichen Strafrechtstheorie verbannen.

Ich lasse mich eben so wenig durch die Einwendung irre machen, daß ein um der Erziehung willen zugesüßtes Uebel, kein Strafübel sey. Strafe wird um einer begangenen Handlung willen zugesüßt. Dazu bekenne ich mich mit Feuerbach. Hierin steht die zur Aufrechterhaltung psychologischer Territionen zugesüßte Strafe mit der Zuchtstrafe in gleicher Kategorie; allein jene intendirt Erhaltung der Territion, welche schon das Gesetz bewirkt

hatte; diese intendirt Erzeugung der Territion, welche das Gesetz nicht erzeugen konnte.

Der aufgefundenene Gesichtspunkt räumt alle Schwierigkeiten aus dem Wege, und versöhnt die Spekulation mit dem Bewußtseyn des gemeinen Menschenverstandes.

Hinderten heftige Naturtriebe die Sehkraft des Verstandes, so sah dieser nicht, was der gewöhnliche Mensch sieht; das Subjekt fiel in grobe Fahrlässigkeit. Die Zuchtstrafe muß die härteste seyn; denn nur die Erinnerung an ein großes Strafübel kann die Stärke des Hindernisses besiegen, durch welches die Sinnlichkeit den freyen Blick des Verstandes hemt.

Waren die Naturtriebe minder heftig, hatte der Verstand freyern Spielraum, war aber doch nicht frey genug, um zu sehen, was dem leidenschaftlosen ruhig kalkulirenden Blick nicht würde entgangen seyn — so existirte nur Culpa

levis. Das Strafübel muß geringer seyn; der Verstand bedarf keiner so großen Unterstützung, keines so großen aus dem Gebiet der eigenen schmerzlichen Erfahrung des Subjekts hergenommenen Leids, um bey künftigen ähnlichen Fällen, von der Leidenschaft ungehindert, wirken zu können.

War endlich das sinnliche Hinderniß der freyen und vollständigen Verstandeswürksamkeit sehr gering, so trat Culpa levissima ein. Eben darum befreyt eine leichte Erfahrungswarnung, ein geringes Strafübel, in künftigen ähnlichen Fällen, den Verstand, vom blendenden Einfluß sinnlicher Triebe.

Und hierdurch wird der Ausspruch der bisherigen Kriminalpraxis, nach welchem Culpa levissima gelinder als Culpa levia und diese wieder gelinder als Culpa lata zu strafen war, ohne allen Widerspruch mit den höhern Grund-

sagen der Philosophie des Kriminalrechts, vollkommen gerechtfertigt.

Hiermit glaube ich zwar die Basis zu einer richtigen Theorie der Natur und der Principien der bürgerlichen Sträflichkeit des kulpösen Verbrechens gelegt zu haben. Wir wissen was das kulpöse Verbrechen ist; wir wissen warum es gestraft werden muß; wir kennen endlich im Allgemeinen die Natur des daran zu knüpfenden Strafübels. — Das kulpöse Verbrechen hat sich als ein bloßer Fehler des Perzeptionsvermögens dargestellt; es mußte gestraft werden, damit die durch Erfahrung gewarnte Sinnlichkeit den Verstand zu größerer Aufmerksamkeit ansporne; das zuzufügende Uebel endlich, mußte ein bloßes Erfahrungsübel seyn. — Aber wie armselig wäre der Gewinn für die Wissenschaft und für die Menschheit, wenn wir hier müßten stehen bleiben! Wir hätten bloße Verstandesbe-

griffe ohne Anwendung. Wir hätten leitende Principien für die Gesetzgebung, aber keine für die Pflege des Strafrechts. Wer belehrte den Richter über die Natur eines Erfahrungsübels, über das Minimum und Maximum desselben? Wo wäre seiner Willkür ein Ziel gesteckt?

Wir müssen daher einen Maasstab für die Bestrafung des kulpösen Verbrechens auffinden. Die Auffindung desselben ist eine schwierige, und ich darf es kühn behaupten, noch nie versuchte Unternehmung.

Vor allen Dingen muß der Charakter des dem kulpösen Verbrechen entgegen zu setzenden Strafübels aufgesucht, es muß gezeigt werden, wie sich dieser Charakter von dem, dem dolösen Verbrechen entgegen zu haltenden Strafübel unterscheide; wir müssen aus dieser Untersuchung das Verhältniß der Strafe des Dolus zur Strafe der Kulpā ableiten.

1 — 2. Der kulpöse Verbrecher soll und kann erst hinterher erfahren, daß die Unterlas-

sung einer Illegalitäten verhütenden Reflexion mit nachtheiligen Folgen für ihn verknüpft sey; der Dolose soll und muß es im voraus wissen, daß er die gesetzwidrige Forderungen der Sinnlichkeit nicht ohne schmerzhaftes Folgen befriedigen könne. Der kulpöse Verbrecher soll durch das was er erfahren hat, zu größerer Anstrengung des Verstandes, der Dolose soll durch das was er im voraus weiß zur Beherrschung des bösen Willens bestimmt werden. Die Strafe der Kulpā ist daher ein erst hinterher gefühltes Uebel der Rückerinnerung, die Strafe des Dolus ein schon im voraus erkanntes Uebel der Vorstellung.

Beim Dolus bekämpft eine sinnliche Begierde mit Bewußtseyn die Forderung des Strafgesetzes. Bey der Kulpā verhindert eine mangelnde oder nicht geweckte Kraft des Verstandes ohne Bewußtseyn die Wirksamkeit desselben. Dort muß eine stärkere psychologische Macht ebenfalls durch das Bewußtseyn die illegale Be-

glerde nieder kämpfen. Hier ist eine solche Niederkämpfung nicht möglich. Das gelähmte Perceptionsvermögen entrückte den Feind aus dem Anblick des Fahrlässigen. Er fiel ohne zu wissen daß er falle. Aber die Schmerzen des zermalmenden Sturzes müssen ihn bey rückkehrender Gefahr, an die Gegenwart des Feindes erinnern. Er muß ihn dann nach dem Gesetz der Ideenassoziation erblicken können. Es muß ihm aber auch dieser bloße Anblick Kraft zur Besiegung und Entwafnung des Feindes geben.

Die Größe des der Versuchung zum dolosen Verbrechen entgegenzusetzenden Uebels läßt sich gar nicht bestimmen. Der Reiz der Versuchung ist eine positive aber unbestimmbare Kraft. Der zu erzeugende Gegenreiz, die hervorzubringende Furcht vor Strafe kann daher ebenfalls nichts anders als eine positive und ebenfalls unbestimmbare Kraft seyn. Je größer und gefährlicher die Versuchung ist, desto furchtbarer muß dem Versuchten das sie neutralisirende

Estrafübel erscheinen. Jeder nur denkbare Schmerz der Vorstellung, Verlust der Freyheit und Ehre, martervolles und schmähhches Sterben, kann zu diesem Zweck führen. Der Gesetzgeber kann daher, wenn es die Noth erfordert, alle Fibern des Gefühls erschüttern; er kann den Versuchten durch alle Marter einer irdischen Hölle vom verbotenen Gegenstand wegschrecken. — Beym kulposen Verbrechen, bey der That bey welcher keine Illegalität wahrgenommen und begehrt wurde, war die Illegalität selbst die Wirkung einer negativen oder mangelnden Kraft. Hätte der Thäter den gesetzwidrigen Erfolg vorausgesehen, so würde dieser für ihn kein Gegenstand der Lust, er würde vielleicht ein Gegenstand der Unlust gewesen seyn. Der Anblick irgend eines an den nicht vorausgesehenen Effekt geknüpften Uebels, hätte diesen nemlichen Effekt zu einem Gegenstand des Abscheues machen müssen. Der

Kulpa strafende Staat darf daher nur die Erinnerung irgend eines bestimmten positiven Uebels dem Thäter tief eindrücken, so findet er sich zur Aufmerksamkeit künftig psychologisch genöthigt. Eingedenk des Schmerzes ist er nach dem Gesetz der Ideenassoziation auch der Fahrlässigkeit eingedenk, welche die schmerzliche Erfahrung veranlaßte. Und dieses nur durfte er seyn, um nicht wieder kulpos zu freveln.

3. So wäre die Strafe des kulposen Verbrechens im Gegensatz der Strafe des dolosen genau charakterisirt. Und hiermit wäre zugleich der Weg zur Auffindung des allgemeinen Maassstabes der Strafe des kulposen Verbrechens im Gegensatz des dolosen geöfnet.

Beym dolosen Verbrechen existirt in der Vorstellung des Versuchten ein Komparatives zwischen dem illegalen Reiz zum Verbrechen, und dem legalen Gegenreiz der Strafe: Für seine Perzeption, und für seine Erregbarkeit

für Schmerz und Lust enthält dieses Komparative ein Mehr oder Weniger. Beim kulpösen Verbrechen kann dieses Komparative gar nicht existiren. So wie der illegale Reiz zur nichtvorausgesehenen gesetzwidrigen That fehlte, so fehlt auch der legale Gegenreiz der Strafe. Nur durch Erinnerung soll irgend ein Reiz zum Nachdenken bey künftigen gleichen Fällen erregt, es soll dadurch eine neue Illegalität verhütet werden. Da aber dem legalen Reiz kein illegaler Gegenreiz entgegenstrebt, so kann auch der schwächste den beabsichtigten Zweck erreichen. Vollkommen richtig sagt daher Kleinschrod, daß das kulpöse Verbrechen merklich gelinder als das dolose zu strafen sey. Nur traurig daß uns der würdige Rechtslehrer bey jeder nähern Forschung nach dem Wie viel? und Warum? — verläßt — grade als wäre der Unterschied zwischen vierwöchentlicher Arbeitsstrafe und zehnjährigem Schanzen,

da wo es auf die Bestrafung eines kulpösen Verbrechens ankommt, welches dolos verübt mit Todesstrafe belegt werden müßte — eine Kleinigkeit. Laßt uns ja die Aussprüche des gemeinen Menschenverstandes allenthalben ehren: Aber wehe der Wahrheit und Menschheit wenn der philosophische Gesetzgeber und Jurist bey diesen Aussprüchen stehen bleibt.

Der angegebene Maasstab ist indessen noch viel zu allgemein. Dürfte man ihm unbedingt trauen, so würde in allen Fällen auch der höchste Grad von Kulpä geringer als Dolus zu strafen seyn. Der immer dolos handelnde Dieb wäre dann mit härterer Strafe zu belegen, als derjenige welcher im Affekt des Zorns einen Todschlag verübte, wer vorsätzlich ein Feuerpolizeygesetz bricht härter als derjenige, welcher ohne Uebertretung eines Feuerpolizeygesetzes, kulpös Brandstifter wurde. — Auf der andern Seite wäre jede Kulpä ohne auf den Effect zu sehen, mit gleicher Strafe zu belegen; wer

fahrlässig den andern tödtete, wäre nicht härter als derjenige zu bestrafen, welcher fahrlässig den andern leicht verwundete. Resultate dieser Art beleidigen den nie zu verachtenden gemeinen Menscheninn und folgen doch sehr consequent aus dem vorhin Deducirten, wenn hier weiter nichts zu deduciren wäre. Wenn indessen der gemeine Menscheninn aussagt, daß es Fälle gebe, in welchen die durch Kulpā bewirkte Illegalität z. B. eine Vergiftung, weit härter gestraft werden müsse, als eine dolose Gesetzesübertretung z. B. polizeiwidriges Schießen, und daß die Größe der durch Kulpā bewirkten Gesetzeswidrigkeit nothwendig zu berücksichtigen sey, — so liegt es der Wissenschaft ob, diese Aussprüche aus dem aufgefundenen Prinzip der Strafe des kulpösen Verbrechens zu rechtfertigen, und dieses Prinzip, nachdem die Rechtfertigung gelungen oder mislungen ist, entweder aufzugeben oder zu berichtigen und zu bestimmen.

Die gesuchte Berichtigung wird sich, wenn ich nicht irre, auf folgendem Wege finden.

Indem der Staat dem Dolus durch ein Uebel der Vorstellung entgegenarbeitet, hat er keinen andern Zweck, als durch diese Vorstellung den Dolus selbst zu überwinden. Jede Vorstellung ist dazu tauglich, und die härteste Strafe gegen das unbedeutendste Verbrechen, erreicht als Vorstellung, wenn sie den Dolus besiegt, ihren Zweck. Der Staat könnte hiernach ohne Unrecht zu begehen, gränzenlos drohen, wäre er nicht die verachtete Drohung zu realisiren verbunden, und würde nicht die Menschheit durch die Vollziehung unmenschlicher Strafgesetze beleidigt. — Indem dagegen der Staat Kulpā strafft, soll er keinen andern Zweck haben, als den, die Verstandesblendung, welche die Kulpā erzeugte, bey rückkehrenden Gefahren, durch Erinnerung aufzuheben. Da aber die Erinnerung an ein überstandenes Leiden, nichts als Erinnerung, nicht fortdauerndes Leiden selbst

seyn soll, so folgt von selbst, daß die Größe des Erfahrungsübel, durch den Zweck desselben, bestimmt werde, und eben darum kein unendliches Uebel seyn könne. Es ergiebt sich hieraus der spezifische Unterschied zwischen dem Strafübel der Vorstellung und dem Strafübel der Erinnerung. Jenes existirt bloß im Gebiet des Denkbaren, dieses im Gebiet des Erfahrenen; der Dolose wird bestimmt zur Ueberwindung eines bösen Willens durch die Vorstellung in der Zukunft drohender Uebel; der Kulpose wird genöthigt zu Perzeptionen des Verstandes durch die Erinnerung an vergangene Leiden. Gegen den Dolosen steht der Gesetzgebung das ganze Gebiet denkbarer Schmerzen offen, welche nur dem Menschen vom Menschen zugefügt werden können; sie kann alles was der Sinnlichkeit furchtbar ist, jede Fühlkraft der sinnlichen Natur in Anspruch nehmen; gegen den Kulposen kann sie nicht durch Drohungen, sondern nur durch Erfahrungen wirken; die Erfahrungen sollen

bessernd, aber nicht ohne Noth schmerzlich seyn. — Der Staat verläugnet wirklich nicht seine Würde, wenn er gleich dem freundlichen und wohlwollenden Erzieher, in seinem Zögling, warnende Ideenassoziationen erzeugt. Denn es ist ihm ja nur um diese Ideenassoziationen, keineswegs um eine daurende und folgenreiche Kränkung der Sinnlichkeit zu thun. Wozu diese, wenn jene in seiner Macht stehn? — Eine bessernde Erfahrung aber ist eine solche, welche man gemacht zu haben, nicht bereut; man freut sich ihrer nach überstandenen Leiden; man möchte sie um keinen Preis entbehren; sie führt uns zur Besonnenheit und Ruhe. Dagegen verliert sie ihre wohlthätige Wirksamkeit, wenn sie der Sinnlichkeit unwiederbringlich Güter von unschätzbarem Werth raubte. Sie übersteigt dann die Gränzen einer bessernden Erfahrung und nährt nur eine dumpfe Erbitterung gegen Schicksal und Menschen.

Für eine auf den ganzen Umfang der Psy-

chologie gebaute Strafgesetzgebung darf diese
 psychologische Wahrheit nicht verloren gehen.
 Es wird dadurch das Maximum des an den
 höchsten Grad der Kulpas zu knüpfenden Straf-
 übels genau vorgeschrieben. Dieses Maximum
 kann der Staat, ohne willkürlicher und un-
 kluger Rechtsverlezer zu werden, nicht überschrei-
 ten. Nach überstandener Strafe muß der Kul-
 pose, ohne durch ein schmerzliches Nachgefühl
 an einen unerseßlichen Verlust erinnert zu wer-
 den, vollständig in seine vorige bürgerliche Ver-
 hältnisse zurücktreten. Mit seinen Mitbürgern,
 als wenn nichts vorgegangen wäre, versöhnt,
 jedes häuslichen, gesellschaftlichen und bürger-
 lichen Genusses fähig, dürfen die Folgen der
 zugefügten Strafe ihn nie zu den Unglücklichen
 herabwürdigen, welche durch ihre verkrüppelte
 Existenz die Armseeligkeit der bürgerlichen Ein-
 richtungen ankündigen. Nur so erreicht der
 Staat seinen Zweck, erbittert nicht den Kulpo-
 sen durch zwecklose Mishandlung und nöthigt

den Verstand zu künftiger größerer Anstrengung.

Damit ist nun keineswegs gesagt, daß das an den höchsten Grad der Kulpä zu knüpfende Erinnerungsübel, in allen Fällen geringer sey, als das dem Dolus entgegen zu haltende Uebel der Vorstellung. Denn das Erinnerungsübel würde, wenn es der Kulpose vor der gemachten Erfahrung wahrgenommen hätte, ein Uebel der Vorstellung geworden seyn. Uebel der Vorstellung aber sind nicht mehr und nicht weniger Uebel als Uebel der Erfahrung. Möglich sogar daß jene psychologisch schreckender sind als diese. Eine nie erfahrene Entbehrung kann sich im Spiegel der Zukunft fürchterlicher darstellen, als die erfahrene im Widerschein der Vergangenheit. Das dem Kulposen zuzufügende Erfahrungsübel, ist hiernach wesentlich, der Quantität nach, von dem dem dolosen entgegen zu haltenden Uebel der Vorstellung, nur in so fern verschieden, daß jenes die Natur ei-

nes in seinen Folgen harmlosen Schmerzes annehmen muß, dieses dagegen ein solches Maas bey weitem überschreiten kann. Bis zu jener Höhe hinauf, ist jedes Erfahrungsübel auch zu allen den Territionen qualifizirt, welche Uebel der Vorstellung hervorbringen. Es ist nicht inkonsequent, an ein bestimmtes doloses Verbrechen ein Uebel der Vorstellung zu knüpfen, welches geringer ist, als das an irgend ein anderes bestimmtes kulpöses Verbrechen, zu knüpfende Uebel der Erfahrung. Der an Sachen von geringem Werth zum erstenmal einen einfachen Diebstahl Verübende ist z. B. weit milder zu strafen, als der kulpöse Todschläger.

So kann es also als bürgerliche Strafe betrachtete Erfahrungsübel geben, welche der Quantität nach weit größer sind, als Uebel der Vorstellung; bis zur angezeigten Höhe können beyde quantitativ einander gleich seyn. Nur dem Zweck nach sind sie schneidend von einander verschieden. Die Strafe des Dolus operirt auf

das Begehren, die Strafe der Kulpä operirt auf den Verstand. Dort wird der durch gesetzwidrige Begierden Versuchte genöthigt, das was gesetzmäßig ist, zu wollen, hier wird der durch heftige Naturtriebe Verblendete, psychologisch gezwungen, das was gesetzmäßig ist zu sehen. Dort wirkt die Strafe durch Ankündigung, hier durch Zufügung; in Hinsicht des Zwecks und der Zufügung der Strafe, existirt daher gar keine Aehnlichkeit zwischen der Strafe irgend eines wirklich dolosen und der Züchtigung irgend eines wirklich kulpösen Verbrechens.

Hiermit wäre im Allgemeinen der Maassstab der Strafe des kulpösen Verbrechens berichtigt. Und diese Berichtigung hätte ihn gegen die Misdeutung, als wenn jede Kulpä geringer als irgend ein doloses Verbrechen zu strafen sey, gerechtfertigt. Aber noch bleibt die

neugebrochne Bahn in mancher Hinsicht in Nebel und Dunkelheit verhüllt. Wir haben das *Maximum* der Strafe der *Kulpa* aufgefunden; aber noch kennen wir ihre Gradationen, wir kennen die Abstufungen der *Kulpa* selbst, nach welcher sich jene Gradationen richten müssen, nicht. Wir müssen erst die Arten der *Kulpa* auf allgemein gültige Prinzipien zurückführen.

Die bisherige Strafrechtslehre, von Begriffen des römischen Civilrechts geleitet, kannte beynah keine andere Abstufungen der *Kulpa*, als die Abstufungen zwischen der höchsten, mittlern, und geringsten — *Culpa lata, levis, levissima*.

— Für das Privatrecht, für die Begründung der aus fahrlässigen Handlungen entspringenden Entschädigungsverbindlichkeit des einzelnen Bürgers gegen den einzelnen Bürger, in und ausserhalb dem Kontrakt, mag diese Eintheilung vielleicht hinreichen. Für das Strafrecht aber, für die Wissenschaft, welche sich nicht auf die Verhältnisse der Bürger gegen einander in

Hinsicht des Meins und Deins bezieht, sondern den Bürger als Unterthan der Strafgesetzgebung betrachtet, giebt es ganz andre Gesichtspunkte. Jede objektive Verletzung des Gesetzes, jede mit oder ohne Bewußtseyn und Willkühr verübte Uebertretung desselben, muß auf Strafgesetze bezogen, es muß gefragt werden: in wie fern entspricht die Handlung den Forderungen des Strafgesetzes, in wie fern entspricht sie ihnen nicht? Im letztern Fall ist das in wie fern und warum, auszumitteln.

Hier zeigt es sich nun, daß jede objektiv gesetzwidrige Thataussprechung, entweder auch subjektiv gesetzwidrig, mithin dolos, oder daß sie dieses nicht ist. Im letztern Fall ist der Grund der Gesetzwidrigkeit oder des illegalen Erfolgs entweder außer dem handelnden Subjekt, oder in demselben zu finden. Dort haben wir den Zufall, mit welchem das Strafrecht überhaupt nichts zu thun hat, hier haben wir Kulp.

Diese Kulp ist nun wieder entweder die

Folge einer bloßen durch kein vorangegangenes
 gesetzwidriges Begehren erzeugten Verstandes-
 blendung, oder es gieng ein gesetzwidriges Be-
 gehren voran; vom Ungestüm illegaler Begier-
 den geblendet, wurde das mit subjektiver Ge-
 setzwidrigkeit handelnde Subjekt, zu einer an-
 dern objektiven Gesetzesübertretung fortgetrie-
 ben, welche es nicht beehrte, welche es aber
 doch nur darum hervorbrachte, weil es sich mit
 Bewußtseyn im Gebiet der Gesetzwidrigkeit
 fand. Ein Beispiel wird mich verständlich
 machen. A. vergift auf der Jagd seiner Kurz-
 sichtigkeit, und tödtet durch einen unglücklichen
 Schuß einen Menschen. B. begeht als Wild-
 frevler das nemliche kulpöse Verbrechen. Dort
 haben wir reine, hier durch Dolus determi-
 nirte Kulpä. A. nahm ein erlaubtes Geschäft
 vor; er wurde durch heftige Naturtriebe, ohne
 alle subjektive Gesetzwidrigkeit, getäuscht durch
 eine bloße Verstandesverirrung, kulpöser Tod-
 schläger. B. wurde es auch. Aber er fand

sich schon im Gebiet subjektiver' Gesetzwidrigkeit. Er wurde durch eine beabsichtigte dolose Gesetzesübertretung zu einem unbeabsichtigten kulpösen fortgerissen.

Unstreitig steht das rein kulpöse Vergehen, mit dem durch Dolus determinirten kulpösen Verbrechen, nicht auf gleicher Stufe bürgerlicher Verwerflichkeit.

Bei der reinen Kulpā handelte der Urheber der Gesetzwidrigkeit in seinem eignen Bewußtseyn bürgerlich tadellos. Sein Verstand war geblendet und weiter nichts. Seinem innern Ohr tönte kein warnender Zuruf. Seiner Einbildung schwebte kein Bild von Verbrechen und Strafe vor. Es bedurfte nur eines leisen Erwachens seines bessern Selbsts, so sah er den Abgrund. Die Blendhülle sank denn von seinem Augen nieder und er trat ruhig in die Schranken des Gesetzes zurück. Wer sich auf erlaubtem Wege dem Vergnügen der Jagd überließ, durfte sich nur seiner Kurzsichtigkeit

bewußt werden, oder an die Möglichkeit, daß er nach einem Menschen ziele, denken, so unterblieb der tödliche Schuß.

Nicht so der durch Dolus determinirte Aufpoß. Strafe und Strafübel standen vor seinem Bewußtseyn. Freylich sah er den illegalen Erfolg nicht, welchen sein doloses Verbrechen unbeabsichtigt hervorbrachte. Aber gewarnt war er doch. Sein Verstand hatte parthel operirt und ihm eine Gesetzwidrigkeit vorgehalten. Aber so groß war die Heftigkeit des illegalen Triebes, daß er nicht blos über die wirklich ausgesprochene Verstandeswarnung hinausgieng, sondern daß er selbst — so zu sagen — den Verstand hinderte, durch den innern Anblick und durch die Auffassung anderer möglicher oder nothwendiger Gesetzwidrigkeiten die angefangene Warnung ganz auszusprechen. Der mit blödem Gesicht heimgesuchte Wildfrevler handelte dolos gegen ein Polizeygesetz.

*) Gegen das, was er mit Bewußtseyn vornahm, war er durch den Anblick ihm wohlbekannter Strafen gewarnt. Der einmal aufgeregte Gedanke von Gesetzwidrigkeit, mußte ihn an alle die mögliche objektive Gesetzesübertretungen erinnern, welche er zu realisiren sich in Gefahr setzte. Das psychologische Gesetz der Ideenassoziation mußte ihn jetzt von Betrachtung zu Betrachtung leiten, mußte ihm eine mögliche Illegalität nach der andern enthüllen. Aber vor der Zauberkraft der Sinnlichkeit verschwand eine ganze Reihenfolge von Kausalverbindungen. Er folgte mit noch größerer Blindheit seinem illegalen Triebe, als diejenige war, mit welcher der vorhin dargestellte leidenschaftliche Jagdliebhaber, sich von einem legalen Triebe beherrschen lies. Offenbar war die

*) Viel mehr als Polizeyverbrechen scheint mir der Wildfrevel nicht zu seyn, doch der Beweis darüber gehört nicht hieher.

Verstandesblendung des ersten stärker als die des letztern; eben darum muß jenem ein stärkeres Erinnerungssübel zugefügt werden als diesem.

Der Reinkulpose verachtet kein Gesetz. Er befriedigt mit subjektiver Legalität einen vom bürgerlichen Gesetz nicht misbilligten Naturtrieb. Aber die Hestigkeit desselben verblendet ihn über die nothwendige oder mögliche objektive Illegalität, welche er jetzt realisirt. Der durch Dolus determinirte Kulpose verachtet wirklich das Strafgesetz. Indem er seinen Naturtrieb mit subjektiver Illegalität befriedigt, überwindet er nicht bloß gleich dem Reinkulposen sein Perzeptionsvermögen; er nimmt nicht bloß gleich ihm seinem Verstande die Fähigkeit die im Hinterhalt seiner Handlung ihm aufdauernde objektive Gesetzwidrigkeit wahrzunehmen, welche mit derselben in einem möglichen oder nothwendigen Kausalzusammenhang

steht; er geht noch weiter; er überwindet auch die schon ausgesprochene, auf den Mechanismus seiner Begierden mit Bewußtseyn operirende Warnungen seines Perzeptionsvermögens. Er überwindet daher noch einmal so viel der Begehung des kulpösen Verbrechens entgegenstrebende Naturkräfte, als der Reinkulpose, einmal die wirklich erwachte Vorstellung, daß er etwas gesetzwidriges begehre; zweytens die Möglichkeit der Erregung der Vorstellung, daß er noch eine andere Gesetzwidrigkeit realisiren könne oder müsse.

Man denke sich den durch die Leidenschaft des Spiels beherrschten Officier. Er läßt sich auf ein Hazardspiel ein, indem er des dagegen vorhandenen Polizeygesetzes vergißt, oder indem er vergißt, daß das von ihm gespielte Spiel wirklich das verbotene sey. Hier haben wir in der reinen Kulpä die bloße Ueberwindung oder die bloße Unterdrückung einer Verstandesperzeption. Man denke sich den nem-

lichen Officier, welcher mit dem vollen Bewußtseyn des Polizeygesetzes gegen Hazardspiele, mit voller Unterordnung seiner Handlung unter dieses Polizeygesetz, vergift, daß er im nemlichen Augenblick auf seinem Posten bey Strafe der Kassation erwartet wird, daß er hiernach mehr als ein Polizeygesetz, daß er ein weit wichtigeres Kriegsgesetz breche. Hier haben wir in der durch Dolus determinirten Kulpā neben der Unterdrückung einer Verstandesperzeption, die Ueberwindung einer nicht unterdrückten Verstandeswarnung. Offenbar ist bey'm letzten Spieler die Leidenschaft des Spiels und die dadurch hervorbrachte Verstandesblendung stärker, gefährlicher und bürgerlich sträflicher als bey'm ersten.

Aus dieser Entwicklung resultirt die erste Regel für die Strafproportionirung des kulpösen Verbrechens. Bey der Gleichheit anderer Umstände ist die durch Dolus determinirte

te Kulpa härter, die reine Kulpa dagegen milder zu bestrafen.

Ich sehe einer Einwendung entgegen. Aber ich glaube auch sie auf der Stelle wegräumen zu können.

„Keineswegs“ — wird man mir sagen — „ist der Vordersatz: die Verstandesblendung des durch Dolus determinirten Kulposen sey stärker, als die Verstandesblendung des Reinkulposen psychologisch richtig. Höchstens kann so etwas nur mit Wahrscheinlichkeit behauptet werden. Die auf jenen Vordersatz gebaute Schlußfolge: es sey die durch Dolus determinirte Kulpa härter als reine Kulpa zu strafen, ist daher keineswegs als eine notwendige begründet. Wir wissen überhaupt wenig von der intensiven Stärke einer Verstandesblendung. Wie unendlich viel kommt auf Individualität des Temperaments und der Gemüthsstimmungen an? Wer weiß ob der Officier, welcher durch Spielsucht verführt des

„Polizengesetzes gegen Hazardspiele vergessen
 „konnte, nicht auch des ihn auf seinen Posten ru-
 „fenden Kriegsgesetzes würde vergessen haben?
 „Wie oft hängt hier alles von einem äussern
 „Zufall ab, der so oder anders auf das Per-
 „zeptionsvermögen wirkte, so oder anders
 „seine Funktionen determinirte? Wie läßt es
 „sich vor dem Richterstuhl der Logik rechtfer-
 „tigen, auf einen nur Wahrscheinlichkeiten
 „enthaltenden Vordersatz eine Gewißheit ent-
 „halten müßende Folgerung zu bauen? Wie
 „vor dem Richterstuhl der Gerechtigkeit, eine
 „nur wahrscheinlich größere bürgerliche Schuld,
 „mit einem gewissen größern Strafmaß zu
 „belegen?“

Ich antworte durch das Geständniß der
 Unmöglichkeit über die intensive Stärke einer
 Verstandesblendungen erzeugenden Triebfeder
 etwas Gewisses auszusagen. Wir können fren-
 lich aus dem, was geschehen ist, auf das, was
 unter der Einwirkung anderer Umstände würde

geschehen seyn, nur mit Wahrscheinlichkeit schliessen. Der Mensch ist dem Menschen ein ewiges Räthsel, und alles was die Erfahrung über ihn aussagt, wird nach tausend Jahren wie heute nur mangelhafte Data über den innern Mechanismus und über die Wechselwirkung von Perzeptionen und Trieben liefern, aus welchen Handlungen und Thatäusserungen resultiren. Es ist indessen erweisliches Bedürfniß der Strafgesetzgebung, daß es fürs fulpse — wie fürs dolose Verbrechen Strafproportionen gebe, daß das Gesetz diese Proportionen ausspreche, daß nicht die Willkühr des Richters sie bestimme. Wie kann aber der Gesetzgeber dieses Bedürfniß befriedigen? Unmöglich anders als dadurch, daß er bey gewissen äussern Erscheinungen, nach der — wenn ich mich so ausdrücken darf — Konjekturnalinterpretation der Erfahrungsseelenkunde, annimmt, es existire dabey ein höherer Grad bürgerlicher Sträflichkeit, es habe hier eine festere,

schwerer zu übertwindende Triebfeder Illegalitäten erzeugt, als bey andern äussern Erscheinungen. Solche Unterstellungen müssen dem Gesetzgeber zu Leitsternen dienen. Wohl weiß ich, daß es oft trügerische Leitsterne sind, und daß die Kenntniß eines individuellen Menschen in einem individuellen Fall oft auf ganz andre Ansichten führt, als die aus mehrern einzelnen Beobachtungen gebildete Kombination des Gesetzgebers? Aber soll der Gesetzgeber einer solchen Möglichkeit wegen die Strafproportionierungen an gar keine Regeln binden? Soll er es dulden, daß im nemlichen Staat, in grellen und launenvollen Karrikaturen, an die nemliche äussere Erscheinung hier eine sehr harte, dort gar keine Strafe geknüpft werde? Oder soll der Gesetzgeber anderswoher als aus der Erfahrungswelt die Erscheinungen hernehmen, von deren Daseyn oder Nichtdaseyn das mehr oder weniger der Strafe abhängt. Mag immerhin das bey einer solchen äussern Erschei-

nung angenommene Innere, mag die Stärke der der Beobachtung sich entwindenden Triebfeder etwas Ungewisses, das auf die Ueberwindung der Triebfeder berechnete Strafübel dagegen etwas Gewisses seyn. Nie werden wir ein ganz vollkommene alle Forderungen befriedigende Strafgesetzgebung aufstellen. Genöthigt unter mehrern Uebeln zu wählen, werden wir es dem guten Genius der Menschheit verdanken müssen, wenn unsere Wahl das kleinere Uebel trifft.

Hiermit ist eine Abstufung des kulpösen Verbrechens aufgefunden und bezeichnet. Aber das große Gebiet der für den Kriminalgesetzgeber wichtigen Verstandesverirrungen ist darum noch keineswegs vollständig ausgemessen und abgetheilt. Wäre ich bloßer Referent und Berichtiger der Meinungen und Verirrungen meiner Vorgänger, so würde ich hier noch sehr

viel zu referiren, zu prüfen, zu widerlegen haben. Ich würde die entfernte und nahe Kulpa, die grobe, mittlere und geringe — im Sinn der bisherigen Lehrer des Kriminalrechts — die aus äussern und aus innern Handlungen hervorgehende Kulpa, Kulpa durch Unwissenheit des Gesetzes, durch Uebereilung, durch Unbedachtsamkeit, aus Fahrlässigkeit u. s. w., ich würde mit einem Wort, eine Menge willkührlicher, mit glücklichem oder unglücklichem Scharfsinn aufgestellter Distinktionen erklären müssen. Gewiß die undankbarste Arbeit! Denn noch kenne ich die Verbindung dieser Distinktionen mit dem höchsten Prinzip des Strafrechts nicht. Es entwickelt sich meinem innern Blick ein von einem sparsamen und täuschenden Dämmerchein erleuchtetes Labyrinth spitzfindiger Distinktionen. Aber ich vermisste einen wohlthätigen Lichtstrahl für die Philosophie der Gesetzgebung, bringe keine Einheit, Uebereinstimmung und Zweckbestim-

mung in die mir vorgehaltene Mannigfaltigkeit, und finde mich nach vollendeter Belehrung unwissender als zuvor.

Zur Auffindung befriedigender Abstufungen und Eintheilungen des kulpösen Verbrechens, sey mir ein neuer Rückblick auf die höchste Forderungen der Strafgesetzgebung und auf die Gesetze des menschlichen Perzeptionsvermögens erlaubt.

Es gibt für die Größe doloser Verbrechen ein objektiver und subjektiver Maassstab. Jener wird durch die Größe der objektiv bewürkten Illegalität, dieser wird durch die Stärke der subjektiv irgend eine Illegalität mit Bewußtseyn erzeugenden Triebfeder bestimmt.

Wer dolos eine Strohütte anzündet, hat objektiv ein geringeres Verbrechen begangen, als derjenige, welcher dolos ein Pulvermagazin in die Luft sprengte. Wer in der Aufwals-

lung des Zorns, seinem wehrlosen Gegner das Leben raubte, hat subjektiv ein geringeres Verbrechen als derjenige verübt, welcher meuchelmörderisch, mit wohlüberlegtem Vorsatz, seinem Feinde aufsaurend, ihn aus dem Wege räumte.

Eben so könnte es für das kulpöse Verbrechen ein objektiver und subjektiver Maasstab geben; nach jenem würde es auf die Größe der durch Verstandesblendung erzeugten Illegalität, nach diesem auf die Stärke und auf den Umfang der Verstandesblendung, welche die Illegalität selbst, mögte sie groß oder gering seyn, hervorgebracht hat, ankommen. Je wichtiger und heiliger das Gesetz war, welches der Kulpöse unvorsichtig übertrat, desto sträflicher würde er objektiv, je leichter es ihm war, den illegalen Effekt vorauszusehen, desto sträflicher würde er subjektiv gewürkt haben.

Hier hätten wir zwen in konkreten Fällen einander geradezu entgegengesetzte Gesichtspunk-

te. Bey der Erkennung der Strafe könnte der Richter in die Nothwendigkeit gesetzt werden, den einen dem andern aufzuopfern. Denn wenn aus der Schwierigkeit des Voraussehens des illegalen Effekts, nur ein geringer Grad von subjektiver Sträflichkeit des Kulpösen hervorgehen sollte, so könnte aus der Größe der erzeugten Illegalität ein desto höherer Grad objektiver Sträflichkeit resultiren, und umgekehrt. Was hätte hier der Richter zu thun? — Man könnte sagen, er müsse die geringere Strafe der objektiven Sträflichkeit, mit der größern der subjektiven, nach der Regel *de Tri inversa* ausgleichen, er müsse zu diesem Zweck eine Mittelgröße zwischen dem an die objektive Illegalität und an die subjektive Gesetzwidrigkeit zu knüpfenden Strafmaß ausfindig machen. Sinnreich genug, wenn man nur die positiven und negativen Akte des Perzeptionsvermögens wie Zahlen behandeln, und nach arithmetischen Regeln damit verfahren könnte.

Aber schon vorhin, bey der Eintheilung der Kulpä in die durch Dolus determinirte, und in reine Kulpä, mußten wir die Unmöglichkeit bekennen, etwas über die Stärke oder Schwäche einer Verstandesblendung auszusagen. Jeder Kulpä liegt eine unterlassene oder nicht angestellte Reflexion zum Grunde. Wer kann behaupten, diese Reflexion war leicht, jene schwer? Wer kennt die unbegreifliche Würksamkeit der denkenden Kraft? Welch ein Zusammenfluß des Ungefährs und der Tendenz des Auffassungsvermögens gehört dazu, damit eine Reflexion entstehe und verschwinde? Wie höchst einfach, wie von selbst sich aufdringend schien hinterher, mancher Blick ins Gebiet des Wahren, zunehmenden, aus dessen leichter und glücklicher Entwicklung die erhabensten Entdeckungen der Wissenschaft und Kunst hervorgegangen sind? Und dennoch giengen Jahrtausende vor der Auffassung eines solchen Blicks vorüber. Warum entdeckte erst Newton die Farben des

Lichtstrahls, nachdem Millionen Augen die Wirkungen des Prismas mußten erfahren haben? Warum erfand erst Mongolfier die Kunst des Luftschiffens, da doch der tägliche Anblick des zu den Wolken emporsteigenden Rauchs auf die Betrachtung führen mußte, daß derjenige, welcher den Rauch in einen Behälter fasse, mit ihm müsse empor gehoben werden? Konnte doch keiner der Gefährten Kolumbus die Möglichkeit ein Ey auf die Spitze zu stellen begreifen, und meinten doch alle, nachdem der Welt-entdecker das Experiment gemacht hatte, daß die leichte Solution des Problems keinem entgegen könne.

Die Mannigfaltigkeit der Modifikationen des Perzeptionsvermögens der einzelnen Individuen ist eben so unendlich und eben so unerforschlich, als die Mannichfaltigkeit dieser Modifikationen des nemlichen Perzeptionsvermögens bey dem nemlichen Individuum, nach seinen verschiedenen Gemüthslagen und körperlichen

Stimmungen. Der Ausspruch des Richters, diese Perzeption war diesem Individuum leicht, jene war ihm schwer, diese Auffassungsunterlassung muß darum härter, jene milder gestraft werden, ist ein vermesner Blick in die Werkstätte der Ideen, eine durch nichts zu rechtfertigende Bestimmung des Unbestimmbaren. Wir wissen nichts, gar nichts über die nähere oder entferntere Möglichkeit der Entstehung eines Gedankens. Was ich nicht gedacht habe, war mir darum zu denken nicht möglich — weil ich es nicht gedacht habe. Ich war im vollen Mittag blind. Das habe ich hinterher erkannt. Warum? Das weiß ich nicht. Sah man doch oft beim durchdringendsten Scharfsinn den Wald vor Bäumen nicht. Wie viel hätte es mir gekostet, um nicht blind zu sehn? Auch darüber schweigt mein Bewußtseyn. Wie wollen es dann andere Menschen, wie wollen es Gesetzgeber und Richter bestimmen?

Also fänden wir auf diesem Wege keinen Ausweg? Also wäre die Eintheilung in grobe, mittlere und geringe Fahrlässigkeit, in so fern man darunter die subjektive Leichtigkeit oder Schwierigkeit des Voraussehens des nothwendigen oder möglichen illegalen Erfolgs versteht, fürs Kriminalrecht ohne Wahrheit, ohne Anwendbarkeit, ohne Nutzen? — Beynah. Aber es gibt hier noch eine Betrachtung. Sie ist wieder eine rein psychologische. Sie wird uns mit der gemeinen Lehre, welche nur einer Modifikation bedarf, um Wahrheit darzustellen und Beruhigung zu gewähren, wieder ausföhnen.

Die Kraft des Wahrnehmungsvermögen steigt mit dem Interesse des Wahrzunehmenden. Die wichtigsten Entdeckungen sind Geschenke der Noth. Der bornirteste Mensch wird scharfsinnig in Gefahren.

Es gibt eine unbegreifliche aber durch tausend Erfahrungen bewiesene Schnellkraft des

Verstandes. Je wichtiger es ihm ist, Fehltritte zu vermeiden, desto mehr wächst seine Gewandheit, desto richtiger durchschaut und beurtheilt er seine eigene Kräfte, und das Verhältniß derselben zu dem was ihn umgibt. Gefahren setzen die körperliche und geistige Kräfte des Menschen in einen excentrischen Zustand. So wie sie vorüber sind, kehrt er wieder zum Zustand der Beschränktheit zurück.

Das Kind erklettert eine Windeltreppe mit größerer Vorsichtigkeit, als wenn es auf ebener Straße läuft. Eine instinktartige Behutsamkeit begleitet es, wie ein unsichtbarer Schutzengel. Zum Erstaunen der Erwachsenen verläßt es unbeschädigt den gefährlichen Ort.

Der Nachtwandler ersteigt Dächer und Thurnspitzen. Sein Perzeptionsvermögen herrscht durch einen unbegreiflichen und dem Erwachenden wieder entschwindenden Akt des Bewußtseyns über seine Kräfte, und entdeckt ihm

die Verhältnisse, in welche er sich zu den ihn umgebenden Körpern setzen muß, um ohne Schaden Gefahren zu entgehen, welchen der Wachende unterliegen müßte. Nur sein Körper schläft, sein Verstand ist heller als im Zustand des körperlichen Wachens. So wie der Körper aufwacht, schläft der Verstand wieder ein. Der sich an einem gefährlichen Ort findende Somnambulist stürzt ohne Rettung, wenn eine unbesonnene Hand ihn ins Bewußtseyn des körperlich Wachenden zurückruft.

Diese Eigenschaft der menschlichen Seele — das Steigen des Perzeptionsvermögens, mit dem Steigen des Interesses zu perzipiren, ist unendlich gewisser, als die Gewißheit, daß die Auffassung eines Gedankens leichter, die Auffassung eines andern dagegen schwerer sey. Und eben diese Eigenschaft wird zu einem wichtigen Datum für die Philosophie des Strafrechts.

Durch die an illegale Wirkungen geknüpften Strafen, werden diese nemliche Wirkungen zu

Gefahren. Und da das Perzeptionsvermögen mit der steigenden Gefahr wächst, so ist diejenige Perzeption die leichteste, zu welcher die größte, und diejenige die schwierigste, zu welcher die geringste Gefahr den Perzipirenden psychologisch nöthigt. Wer sich in einem Pulvermagazin findet, wird mit dem Feuer, ohne daß er erst dazu aufgefordert wird, vorsichtiger umgehn, als der Bewohner einer Strohütte. Wer sich in einem durch verborgene Strudel gefährlichen Fluß badet, wird behutsamer seyn, als der gemächlich in einem Teich Schwimmende. — Wer durch die Handlung welche er vornimmt Gefahr läuft, sich sechsmonatlichen Freiheitsverlust zuzuziehen, wird nothgedrungen vorsichtiger seyn als derjenige, welcher nur einen leichten Verweis riskirt. Bestimmt denkt er vielleicht so wenig an das härtere als an das geringere seine Unvorsichtigkeit bedrohende Strafübel — so wenig als das Kind bestimmt sich der ihm drohenden Lebensgefahr bewußt ist,

wenn es der gefährlichen Windeltreppe hinan-
 klimit. — Hier haben wir eine ganz neue Gra-
 dation der groben, mittleren, und geringen
 Unvorsichtigkeit. Ihre Merkmale und Kenn-
 zeichen werden nicht durch die Anwendung der
 Formeln bestimmt, durch welche man sie bisher
 bestimmt hat. Man wird nicht sagen „die
 „nahe Kulpā ist die größte, wenn der voraus-
 „gesehene geschehene Erfolg aus der Kraft-
 „anwendung wahrscheinlicher erfolgte, als der
 „von dem Handelnden beabsichtigte. Die mitt-
 „lere, wenn der vorausgesehene geschehene
 „Erfolg und der beabsichtigte in gleichem Grad
 „der Wahrscheinlichkeit standen. Die kleinste,
 „wenn der beabsichtigte wahrscheinlicher war,
 „als der vorausgesehene geschehene.“ —
 Ferner: „die größte entfernte Kulpā ist vor-
 „handen, wenn der Handelnde hätte einsehen
 „können, daß aus seiner Handlung der gesche-
 „hene Erfolg gewiß, oder doch wahrschein-
 „licher, als der beabsichtigte, entspringen könne,

„also nur die oberflächlichste Betrachtung der Handlung hingereicht hätte, um diese Verbindung einzusehen.“ *) — Man wird auf folgende Art raisonniren: je größer die objektive Illegalität ist, welche durch unterlassene Reflexion hergebracht wurde, desto größer ist die Kulpā; je geringer die objektive Illegalität, desto geringer ist die Kulpā. Denn gerade darinn liegt das Stärkere der Verstandesblendung daß der Handelnde die größere an die Illegalität geknüpfte Strafe, und die daraus resultirende größere Gefahr für ihn selbst nicht entdeckte. Sein Interesse mußte ihn vorsichtig machen. Dieses Interesse wird die zur Legalität ihn hinziehende Triebfeder. Die die Verstandesblendung erzeugende Triebfeder war

*) Grolman's Grundsätze der Kriminalrechtswissenschaft §. 53. u. 54. Daß die nahe Kulpā wie Grolman sie beschreibt, sich als Dolus darstellt habe ich schon oben bewiesen.

aber noch stärker. — — Hier fällt der objektive und subjektive Gesichtspunkt zusammen. Durch die Anwendung einer Wahrheit der Psychologie wird das Objektive, welches durch die Strafgesetzgebung soll realisirt werden — die Verhütung illegaler Wirkungen — in das Subjektive des menschlichen Gemüths hinübergetragen. — Die Rücksicht aufs Objektive ist eine rechtliche Forderung, die Rücksicht aufs Subjektive ist eine Forderung des moralischen Gefühls. Die Widersprüche zwischen beyden sind versöhnt und vereinigt. Verzweifelt die neuere Philosophie des Strafrechts so oft an der Auffindung des Schwerpunkts, welcher Konsequenz und Humanität ins Gleichgewicht bringt — so ist wenigstens hier dieser Schwerpunkt aufgefunden.

Also, wäre das Subjektive gar nicht zu berücksichtigen? Also wäre die Größe der bewürk-

ten Illegalität, ungeachtet der größern oder geringern Schwierigkeit sie vor auszusehen, der einzige Maasstab für die höchste, mittlere und geringe Kulpā? Auf die Verschiedenheit der Gewerbe, der Kenntnisse, der Beschäftigungen der kulpösen Verbrecher wäre nicht zu achten? Eine kulpöse Vergiftung wäre gleich an der Köchin zu strafen, welche durch den Grünspan kupferner Kochgefäße das Verbrechen an ihren Hausleuten verübte, und an dem Apotheker, welcher durch das nachlässige Bereiten einer Arznei oder durch fahrlässige Mischung derselben dem Kranken das Leben raubte? Der unberufene die Gesundheit seiner Mitbürger untergrabende Marktschreyer hätte keine härtere Strafübel zu fürchten, als der geistig blinde Arzt, welcher durch privilegierte Unwissenheit Kirchhöfe bevölkert? — Das alles behaupte ich nicht. Es gibt allerdings Rücksichten aufs kulpöse Individuum. Nur sind die Gründe dieser Rücksichten nicht in der größern

oder geringern Wahrscheinlichkeit des illegalen Erfolgs, und in dem dadurch dem schuldigen Individuum erschweren oder erleichterten Vorkommen dieses Erfolgs enthalten. — Es kann Bedürfniß der Rechtssicherheit seyn, daß die Bürger gegen die Verstandesblendung einer Menschenklasse mehr und vollständiger als gegen die Verstandesblendung einer andern Menschenklasse gesichert werden. Die kulpöse Vergiftungen des Apothekers können häufiger vorkommen als kulpöse Vergiftungen der Kochkunst. Außerdem steht jener unmittelbar unter der Aufsicht der Sanitätspolizei des Staats, welche geradezu den Bürgern für die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit verantwortlich ist, die Kochkunst dagegen wird unter der Aufsicht der Hauspolizei des Hausherrn ausgeübt, welche zunächst selbst für die Gesundheit der Hausgenossen zu sorgen hat. Es ist daher Sicherheitsbedürfniß daß die kulpöse Delikte der Pharmacie, weil sie leichter und häufiger können be-

gangen werden, härter bestraft werden, als die fulposen in der Küche begangene Gesundheitsverletzungen. Eben so ist an die zum Tode führende fulpose Kur des Arztes ein geringeres Strafmaß zu knüpfen, als wenn sie ein unprivilegirter Empiriker vornimmt. Denn der Arzt begeht ein rein fulposes Verbrechen; der Charlatan dagegen ein durch Dolus determinirtes, da er sein verbotenes Gewerbe in gut polizirten Staaten, ohne sich einer Gesekwidrigkeit bewußt zu werden nicht ausüben kann. Der fulposen Tödtung des Arztes ist nicht leicht beizukommen; sie ist selten erweislich, und eben darum durch Strafandrohungen nicht wohl zu verhindern; der fulposen Tödtung seines nichtprivilegirtenZunftgenossen dagegen ist leicht beizukommen; der privilegirte Aeskulap beweist sie gern und ohne Mühe; sein Gewerbe selbst ist verpönt; er kann es nicht ausüben ohne Dolus; wird dieser unterdrückt, so ist die fulpose Tödtung selbst verhindert; damit sie desto gewisser nicht begangen

werde, ist es Forderung der Rechtssicherheit, sie noch härter als den dolosen Eingriff in die bürgerliche Wirkungssphäre der privilegierten Charlatan zu verpönen. — Es gibt daher allerdings eine auf's Subjektive Rücksicht nehmende Gradation der Strafmaß, bey der Gleichheit der objektiven kulpösen Illegalität. Dennoch ist der Gesichtspunkt der Gesetzgebung auch hier ein rein Objektiver. Ihr Blick ist unverwendet auf die größere oder geringere Bedürfnisse der Rechtssicherheit geheftet. Sie setzt mit Fug voraus, daß die Fahrlässigkeit von Menschen eines gewissen Standes und Gewerbes der Rechtssicherheit gefährlicher ist, als die Fahrlässigkeit der Mitglieder eines andern Standes, wenn schon durch die eine und die andere Fahrlässigkeit eine gleiche objektive Illegalität erzeugt wird. — Folgendes wird das, was ich sagen will, völlig ins Licht setzen.

Die größere oder geringere Gefahr, welcher der Kulpöse durch eine Verstandesblendung

ausgesetzt wird, hängt nicht von der dadurch hervorgebrachten Illegalität, sondern von dem an die Illegalität geknüpften Strafübel ab. Wir nennen den Menschen als sinnliches Naturwesen in dem Verhältniß mehr oder weniger unvorsichtig, in welchem er sich selbst mehr oder weniger in vermeidliche Gefahren stürzt, welchen der Vorsichtige entgehen würde. Wer ohne daran zu denken sein Leben in Gefahr setzte, handelte tollkühner als wer unbedachtsam sich nur der Gefahr einer Verwundung aussetzte. Wer sich den Süffigkeiten des Bechers ohne zu wissen was er that in einer feyerlichen Gesellschaft überließ, handelte darum unbesonnener als wenn er sich in einer jovialischen Gesellschaft berauscht hätte, weil er dort ein größeres hier ein geringeres Skandal riskirte. Indem der Staat an kulpöse Illegalitäten Strafübel knüpft erzeugt er Gefahren, welchen man durch Vorsichtigkeit entgehen kann. Indem er geleitet durch die Forderungen der Rechtssicherheit,

die Größe der Strafübel nach der Größe der zu vermeidenden objektiven Illegalitäten proportionirt, bestimmt er die Größe der verlangten Vorsichtigkeit; wer sich durch Unvorsichtigkeit eine größere Strafe zuzieht, handelt unvorsichtiger als der Unbesonnene welcher eine geringere verwürkt; denn er erliegt einer größern Gefahr, indeß sich dieser nur einer geringern aussetzt. Wenn daher der Staat an die von einem Standesmitglied, oder an die von dem in einer bestimmten Lage sich findenden Bürger kulpos erzeugten objektiven Illegalität ein größeres Strafübel knüpft, als an die nemliche kulpos bewürkte Illegalität, wenn sie ein anderes Standesmitglied, oder der Bürger in einer andern Lage erzeugt, so hat er die Unvorsichtigkeit des ersten zu einer größern, die des zweiten zu einer geringeren gestempelt.

Folglich ist es der Staat selbst, welcher nach den Bedürfnissen der Rechtssicherheit eine grobe, mittlere und geringe Fahrlässig-

keit schaft. Er herrscht durch Strafdrohungen über das Begehrungs- wie über das Vorstellungsvermögen, nur mit dem Unterschied, daß er dort die Stärke der Triebfeder, durch die Vorhaltung eines äussern Uebels überwindet, hier die Stärke der Verstandesanstrengung durch ein äusseres Uebel erzeugt. Beym dolosen Verbrechen wird die GröÙe des Strafübels durch die subjektive Kraft der Illegalitäten begehrenden Triebfeder bestimmt; beym kulpösen bestimmt die GröÙe des Strafübels die Stärke der auf die Vermeidung desselben gerichteten Verstandesanstrengung. Dort verhält sich die Strafgewalt passiv, hier aktiv. Dort wirkt sie durch Reaktion auf die der Rechtsicherheit widerstrebende Begehrungen; die Stärke dieser Reaktion wird durch die Stärke der auf Illegalitäten gerichteten Aktion mithin einer Kraft im Menschen bestimmt; hier wirkt sie durch Aktion auf die für die Rechtsicherheit nicht wachende Wahrnehmungskraft; sie bestimmt mit-

hin durch die Stärke der Aktion die Größe der erregten Kraft im Menschen selbst.

Ich glaube nun die Theorie des kulpösen Verbrechens in ihrem Grundriß dargelegt zu haben. Die Natur der bürgerlich sträflichen Kulpä, die Prinzipien ihrer Sträflichkeit, der Maasstab der Strafe, ist theoretisch entwickelt. Die praktischen Resultate der erlangten Aufklärung sind die wichtigsten. Sie interessiren die Gesetzgebung, die Gesetzkunde und selbst die heutige Kriminalpraxis. Sie sind der ernstesten und ruhigen Prüfung würdig, zu welcher ich die Freunde der Menschheit und Wahrheit hiermit feyerlich auffordere.

Folgende vier Hauptresultate scheinen mir die wichtigsten.

I. Es ist vor allen Dingen Pflicht der Gesetzgebung, gegen das kulpöse Verbrechen gerade wie gegen das dolose, Strafen, nach ihrem

Inhalt und nach ihrer Form, proportionirt nach den Bedürfnissen der Rechtsicherheit, festzusetzen, bekannt zu machen, und die Bürger über den Inhalt derselben zu belehren.

Man wird einwenden, daß — da nach meiner eignen Theorie das kulpöse Verbrechen, in einer bloßen unwillkürlichen Verstandesblendung liege, da nur Akte der illegalen Willkühr darum mit Strafe könnten bedroht werden, damit die Drohung ein Bestimmungsgrund der Willkühr zur Legalität selbst werde, — die Forderung einer Straspromulgation gegen das kulpöse Verbrechen, meiner eignen Theorie widerspreche.

Wer mich verstanden hat und verstehen konnte, wird mir schwerlich diese Einwendung entgegen setzen.

Indem die Strafe der Kulpä dem Bürger im voraus bekannt gemacht wird, erhält sein

Verstand grade so einen Bestimmungsgrund der Wahrnehmung; wie die Bekanntmachung der Strafe des dolosen Verbrechens, der Willkühr, einen Bestimmungsgrund des Begehrens darbietet. Er wird gegen Gefahren gewarnt, welche er durch Aufmerksamkeit vermeiden kann. Wie der Schiffer durch Leuchtthürme benachrichtigt wird, daß da wo ihm ein warnendes Feuer entgegenblitze, Klippen und Sandbänke verborgen sind, so wird durch Bedrohung der Kulpä dem Verstand der Ort bezeichnet, wo dem Blick des Leichtsinns verborgene sinnliche Schmerzen, dem Unbedachtsamen aufzulauren. Erfolgt der Warnung ungeachtet die kulpöse Illegalität, so wird die Strafe vollzogen, damit es sich der Gefrahte bewußt werde, daß die ihm angekündigte Gefahren keine Chimären waren. Der Grund der Drohung liegt in der Nothwendigkeit die Aufmerksamkeit des Bürgers durch die Vorstellung eines Uebels aufzureizen, der Grund der Zufügung liegt in der Nothwendigkeit, die

durch die Vorstellung eines Uebels nicht erregte Aufmerksamkeit, durch die Erfahrung desselben zu wecken. Beym dolosen Verbrechen verfährt zwar die Strafgewalt auf gleiche Art; sie bedroht das Begehren, damit Illegalitäten nicht begehrt werden, sie vollzieht die Drohung, damit der Bedrohte das Ernstliche derselben glaube. Dennoch unterscheidet sich in der Art der Wirkksamkeit die Strafdrohung und Vollziehung gegen den dolosen von der Strafdrohung und Vollziehung gegen den kulpösen Verbrecher. Jene ist auf das Begehren, diese auf den Verstand berechnet. Beym versuchten Dolosen bündigt die Strafgewalt das Begehren durch eine Verstandesperzeption, bey dem versuchten Kulpösen erzeugt sie eine Verstandesperzeption durch das Begehren. Beym Dolosen lenkt sie die Wirkksamkeit des Willens durch den Verstand, bey dem Kulpösen die Wirkksamkeit des Verstandes durch den Willen. Gegen den Do-

lösen wird die Drohung vollzogen, damit sie wirksam bleibe, gegen den Kulpösen, damit sie wirksam werde.

Es ist hiernach eine eben so heilige Pflicht der strafenden Gewalt, die Strafe der Kulpä, als es heilige Pflicht ist, die Strafe des Dolus dem Ohr jedes Bürgers laut und vernehmlich auszusprechen. Durch Unterlassung dieser Pflicht versündigt sich der Staat dort wie hier an der Rechtsicherheit und Menschheit. Wie mancher durch Unaufmerksamkeit Gefallne, würde nicht gefallen seyn, wenn er wäre gewarnt worden; wenn die strafende Gewalt die mögliche kulpöse Illegalität als eine zu vermeidende Klippe ausgezeichnet, wenn sie dem Bürger freundlich zugerufen hätte: hüthe dich, hier wird dir, wenn du auf das was dich umgibt nicht achtest, dies Uebel widerfahren. — Oder wäre etwa der Staat wegen seinen Unterlassungsfünden nicht verantwortlich? Könnte er sich, wenn er das Seinige nicht ge-

than hat, damit entschuldigen, daß der Bürger das Seinige auch nicht gethan habe?

II. Jemehr der Staat durch die Hervorbringung eines kulpösen illegalen Erfolgs gefährdet wird, desto größer muß das der Unaufmerksamkeit gedrohte Uebel seyn.

Die durch Unaufmerksamkeit mögliche objektive Illegalitäten sind Gefahren für den Staat. Damit die Strafgewalt diese Gefahren abwende, muß sie daran Gefahren für den Bürger knüpfen. Jemehr der Staat durch Unaufmerksamkeit gefährdet wird, desto mehr muß der Unaufmerksame selbst dadurch gefährdet werden. Nur so erreicht die Strafgewalt approximativ ihren Zweck.

Sch werde aufmerksamer seyn, wenn meine Unaufmerksamkeit mir hundert Gulden kosten kann, als wenn ich dabey nur einige Pfennige zu verlieren Gefahr laufe. Die Strafgewalt hat hiernach einzig und allein zu bestimmen: du wirst so viel verlieren, wenn du diese, so

viel wenn du jene Illegalität unaufmerksam realisirst; es wird dich so viel kosten wenn du die nemliche Illegalität in diesem, so viel wenn du sie in einem andern Stande oder Lagefulpos erzeugst. Hat hiernach die Strafgewalt selbst durch Strafproportionirungen die Grade der Aufmerksamkeit erzeugt, so hat sie nicht zu fragen, wie nah oder entfernt die Reflexion war, durch deren Auffassung ein illegaler Erfolg hätte vermieden werden können. Sie läßt sich auf Unbegreiflichkeiten, auf etwas psychologisch unbestimmbares ein, wenn sie Culpa lata, levis und levissima so bestimmt, wie sie die auf andere Zwecke berechnete römische Civilgesetzgebung bestimmt hat. Menschenleben muß deinem Begehren und deinem Verstande heiliger seyn, als fremdes Eigenthum; Eigenthum des Staats heiliger als das Eigenthum einzelner Bürger. Darum wirst du, wenn du unvorsichtig einem Menschen das Leben raubst härter gestraft werden, &c. &c. &c. Mehr kann der

Staat nicht sagen, mehr braucht er nicht zu sagen. Daß beym dolosen Verbrechen die Strafgewalt vorzüglich auf die Stärke der innern Triebe rechnet, resultirt aus der Natur des Unterschieds zwischen dem Begehrungs- und Perzeptionsvermögen. Ein Trieb ist heftiger, fester, hartnäckiger wie der andere. Größer ist die mit der Befriedigung des einen als mit der Befriedigung des andern verknüpfte Lust. Nach dem subjektiven Karakter des illegalen Reizes muß auch der Gegenreiz der Strafe proportionirt seyn. Alles anders beym kulpösen Verbrechen. Die Funktionen des Verstandes durch Anstrengungen der Aufmerksamkeit, wie sie die Strafgewalt fordert, sind mit Mühe und Schwierigkeit, allein nicht mit sinnlicher Lust oder Unlust verbunden. Eine Perzeption gewährt an und für sich nicht mehr Vergnügen als die andere; mit der Unterlassung einer Perzeption ist nicht mehr Wohlbehagen als mit der Unterlassung einer andern verbunden. Die

Selbstthätigkeit des Verstandes bey den Speculationen des Scharffsinns, und die ganze Fülle des Genusses, mit welchem diese Selbstthätigkeit verknüpft ist, ist begreiflich kein Gegenstand der Strafgevalt; die Strafgesetzgebung nimmt nicht dasjenige Verstandesvermögen in Anspruch, welches sich in seiner eigenen Thätigkeit genießt, und einen nur wenig Sterblichen geschenkten innern Sinn bildet; nur auf dasjenige Verstandesvermögen will sie wirken, welches der vom Verstand verschiedenen Sinnlichkeit zur Führerin und Leiterin dient. Hier hat aber das Strafgesetz nicht, wie bey illegalen Trieben, Kräfte zu überwinden, sondern umgekehrt, Kräfte anzuspornen. Sie wirkt durch Reizungsmittel, nicht durch Gegenreize. Da nun die Reizungsmittel Vorstellungen von Strafen sind, so enthält die härteste Strafe auch das stärkste Reizungsmittel. Hierdurch wird die Strafgesetzgebung einzig und allein auf die objektive Wichtigkeit der kulpösen TJe-

galität verwiesen. Sie erzeugt durch das Objektive der Strafe, die subjektive Grade der Kulpä.

Daß diese Ansicht Schwierigkeiten unterworfen sey, entgeht mir nicht. Man wird sie ad absurdum zu führen suchen. Man wird mich an den gemeinen Menschenverstand verweisen. „Also“ — wird man sagen — „wäre derjenige, welcher durch einen unvorsichtigen Schuß einen Menschen tödtete, grade so zu behandeln wie derjenige, welcher durch ein offen-gelassnes Fenster, durch eine dadurch veranlaßte Zugluft, seinem Mitbürger das Leben raubte. Das zu sagen wäre Unsinn. Und doch, machten sich beyde, der Urheber des Schusses und der Zugluft, der einen und nemlichen objektiven Illegalität, einer Kulpösen Tödtung, schuldig.“ — Ich beseitige diese aus den Aussprüchen des gemeinen Menschen sinns hergenommene Instanz, durch eine Rückfrage beym gemeinen Menschen sinn selbst. Ist

der Urheber der Zugluft, welche höchst unerwartet, den Tod des verzärtelten Weichlings verursachte, überhaupt strafbar? Die Wissenschaft müßte vielleicht wenn sie schulgerecht konsequent bleiben wollte, hierauf mit Ja antworten. Der gemeine Menscheninn dagegen sagt zuverläßig. Nein. Es gibt fürs Strafrecht eine Gränzberührung zwischen Zufall und geringer Unaufmerksamkeit, oder vielmehr eine Unaufmerksamkeit welche dem Ungefähr selbst angehört. Die wissenschaftliche Theorie nimmt jene Gränzberührung mit Mühe wahr; dem Schnellblik des gemeinen Menschensinns dagegen dringt sie sich auf der Stelle, ohne Mühe auf. Ungewöhnliche Begebenheiten, seltsame Erscheinungen, wenn sie auch der Staat verhindern mögte, wenn sie auch der Bürger durch große Vorsicht voraussehen und vermeiden könnte, bringt die Gesetzgebung nicht in Anschlag. Leben und Eigenthum sichernde Gesetze, können nur auf das, was nach dem ge-

wöhnlichen Lauf der Dinge, was täglich geschieht, berechnet seyn. Nun ist es aber gar nicht gewöhnlich, daß ein Mensch an einer Zugluft sterbe; es ist dagegen sehr natürlich, daß ein aufs gradewohl geschehener Schuß aus geladenem Feuergewehr, verwunde oder tödte. Wenn die Gesetzgebung Aufmerksamkeit gebietet, damit nicht unbegehrte Illegalitäten entstehen, so verlangt sie weiter nichts als folgendes: An und für sich gefährliche Handlungen — Handlungen welche nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge leicht, Tod, Brand, Ueberschwemmung &c. &c. &c. nach sich ziehen können — sollst du gar nicht, oder nur mit großer Vorsichtigkeit vornehmen. Das ist freylich keine sehr wissenschaftliche Darstellung. Allein ich stehe hier in dem Gebiet, in welchem sich wissenschaftliche Begriffe in Anschauungen des gemeinen Lebens verlieren, und eine aus gesund organisirten Köpfen zusammengesetzte Jury über Schuld oder Nichtschuld richtiger urtheilt, als der spekulir-

rende Metaphysiker. Ich glaube daher, daß man meine Behauptung — die Grade der Kulpa hängen vom Objektiven der kulpos erzeugten Illegalität, und von der Größe des daran geknüpften Strafübels, nicht von der Leichtigkeit oder Schwierigkeit der unterlassenen Reflexion ab, — ohne Kränkung des gemeinen Menschenverstandes stehen lassen kann, wenn man nur die Modifikationen jener Behauptung dem gemeinen Menscheninn selbst überläßt. „Über „dadurch kommt wieder Willkühr in die Pflege „des Strafrechts“ — wird man mir einwenden. — „Das Individuelle des Menschenverstandes des Richters, nicht das Gesetz, wird „Strafen diktiren, und von Strafen losprechen.“ — Keineswegs. Wir wollen ja dem Individuellen des gemeinen Menschenverstandes des Richters, nicht das zumessen und zuwiegen der Strafübel anvertrauen. Grade deswegen verweisen wir ihn auf die objektive Größe der kulpos bewirkten Illegalität, und

entziehen ihm alles Urtheil über die subjektive Leichtigkeit oder Schwierigkeit der dabey unterlassenen Reflexion. Die Frage dagegen, ob die Unterlassung der Reflexion selbst dem Zufall oder einer sträflichen Nachlässigkeit zuzurechnen sey, ist nichts anders als die Thatfrage. Bey Beurtheilung von Thatfragen aber können wir der Individualitäten des gemeinen Menschenverstandes unmöglich entbehren. Unmöglich kann das Gesetz, am wenigsten bey innern Handlungen (welche nicht mit übersinnlichen verwechselt werden dürfen) die Merkmale bestimmen, an welchen die Existenz oder Nichtexistenz der Handlung erkannt werden soll. Aber freylich dürfen und sollen wir auch nicht die Beurtheilung der Thatfrage der Individualität des Gemeinfinns eines einzigen vielleicht ängstlichen, moralisch frankten Richters überlassen. Die Ausmittelung derselben muß dem Gemeinfinn mehrerer, einander wechselseitig über die Existenz oder Nichtexistenz der sinnlichen

Erscheinung gewissenhaft und unbefangenen orientirender Richter übertragen werden. Die vollendete Anwendbarkeit einer wissenschaftlichen und konsequenten Theorie der Strafbarkeit des kulpösen Verbrechens, kann daher eben so wenig einer Jury entbehren, als ohne sie die vollendete Organisirung der Strafgewalt überhaupt mir möglich scheint.

III. Bey der durch Dolus determinirten Kulpā muß das Strafgesetz auch auf die subjektive Triebfeder und auf die Stärke derselben Rücksicht nehmen. Die Größe des illegalen Effekts bestimmt daher hier die Größe des Strafübels nicht allein.

Was von der reinen Kulpā behauptet worden ist, kann von der durch Dolus determinirten Kulpā nicht behauptet werden. Dort wirkte keine, gesetzwidrige Begehrungen erzeugende Triebfeder. Es war daher auch keine Triebfeder durch die Vorstellungen von Strafübeln und durch eine Kraft zu überwinden,

welche intensiv der zum Verbrechen hinziehenden subjektiven Kraft proportionirt seyn mußte. Bloss der Verstand wurde durch eine erst von der Strafgesetzgebung angezogene Triebfeder zur vorsichtigen Wahrnehmung des Erfolgs aufgereizt.

Das durch Dolus determinirte kulpöse Verbrechen dagegen, wird durch einen auf Illegalitäten mit Bewußtseyn gerichteten Trieb erzeugt. Dieser Trieb bringt Determinationen des Willens und Blendungen des Verstandes zugleich hervor. Wird der böse Wille durch das vorgehaltene Strafgesetz besiegt und unterdrückt, so ist zugleich der Effekt der Verstandesblendung vereitelt. Wird jener Wille dagegen nicht besiegt, so ist nicht er allein, sondern auch die durch ihn erzeugte Verstandesblendung der Rechtsicherheit gefährlich. Gegen beyde muß die Strafgesetzgebung wirken. Und hier entsteht nun die Frage: Soll die Strafgewalt es nur mit der Mutter oder auch mit der Tochter

aufnehmen; soll sie nur das dolose oder auch das dadurch erzeugte und determinirte kulpöse Verbrechen, durch Drohungen verhindern? Auf der einen Seite ist freylich mit jenem auch dieses verhindert, obgleich dieses unterbleiben und dennoch jenes begangen werden kann. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, hätte der Staat nur dem Dolosen, unbekümmert um das daraus entstehen könnende kulpöse Verbrechen entgegen zu wirken, und nach der Stärke des Reizes zum erstern den Gegenreiz zu proportioniren. Allein oft ist die mit Vorsatz und Bewußtseyn vorgenommene Handlung, blos oder vorzüglich darum für ein doloses Verbrechen erklärt worden, weil daraus leicht ein kulpöses entstehen kann; die Feuerpolizey verpönt darum gewisse Handlungen, weil sie leicht kulpöse Brandstiftungen erzeugen. Die Sanitätspolizey untersagt es darum dem unberufenen Aeskulap, mit ungeweihten, durch kein Fakultätspatent privilegirten Waffen, die

Feinde der menschlichen Gesundheit zu bekämpfen, weil er leicht Leben und Gesundheit seiner Mitbürger in Gefahr setzt. Soll hier die Strafgewalt bey der der dolosen Gesetzesübertretung vorgehaltenen Strafe, blos nach dem zu dieser Uebertretung einladenden Reiz, oder auch nach der Größe der Gefahr, daß unbegehrte kulpöse Illegalitäten entstehen mögten, das Strafmaß proportioniren? Und wann dieses, wie ich allerdings glaube, bejaht werden muß, soll die Strafe des blos dolosen Verbrechens der Strafe des dadurch erzeugten kulpösen gleich seyn? Oder soll sie furchtbarer, soll sie besonders angekündigt werden? Soll der bloße unschädliche Eingrif des unprivilegirten formellen Marktschreyers in die Wirkungssphäre des privilegirten materiellen, mit eben so harter Strafe belegt werden, als der nemliche Eingrif, wenn er gegen den Willen des Gesetzübertreters, Lebens- oder Gesundheitsverletzungen zur Folge hatte?

Um über diese Frage eine ganz klare Ansicht zu erlangen, müssen wir bey der durch Dolus determinirten Kulpä, die durch bösen Willen, und die durch Verstandesblendung erzeugte Möglichkeit, daß ein objektiv illegaler Erfolg entstehe, als eben so viel besondere obgleich verschwisterte Gefahren der Rechtsicherheit betrachten. Die eine Gefahr kann größer als die andere seyn, aber in der größern ist die kleinere enthalten. Hat der Staat gegen die größere gewürkt, so ist zugleich gegen die kleinere gewürkt worden. Dagegen ist die gegen die kleinere getroffene Vorsorge, zur Abwendung der größern noch nicht hinreichend.

Wir verfolgen diesen Gesichtspunkt. Es wird die Frage aufgeworfen werden müssen: ist die durch Dolus erzeugte objektive Illegalität größer, als die durch Verstandesblendung erzeugte, welche der Dolus determinirt hat? Dann findet sich dort die größere, hier die

geringere Gefahr. Durch die Anstalt gegen jene, durch das dem Dolosen vorgehaltene Straßübel ist auch diese abgewendet. Besondere Bedrohung, besondere Bestrafung der Kulpā würde keinen Zweck realisiren, der nicht in der Bedrohung und Bestrafung des Dolus auch schon enthalten wäre. Durch eine dolose Vergiftung kann der Giftmischer mehrere nicht bezweckte kulpöse Vergiftungen realisiren. Offenbar ist aber der illegale zur dolosen Vergiftung hinziehende Reiz unendlich gefährlicher, als die damit etwa verbundene Verstandesblendung, welche kulpöse Vergiftungen erzeugen könnte. Das der dolosen Giftmischung vorgehaltene Straßübel ist eine Sicherheitsanstalt, welche auch die Gefahr, einer etwa dadurch determinirten kulpösen aufhebt. Besondere Bedrohung dieser Illegalität, würde zwecklos seyn. Das dolose Tumultstiften kann Schlägereyen und kulpöse Verwundungen ver-

anlassen. Der Tumult widerspricht aber weit mehr der Rechtsicherheit, als ein blutig geschlagener Kopf. Hat die Gesetzgebung den Aufruhr mit wirksamen und zweckmäßigen Strafen bedroht, so hat sie durch Abwendung der größern Gefahr, auch der kleinern — daß der handgemein gewordene Janhagel sich zer=schlagene Glieder hohle — vorgebeugt. — Man kehre den Fall um. Man nehme an, daß das dolose Verbrechen objectiv weit weniger auf sich habe, als das etwa dadurch determinirte kulp=pose. Hier begründet jenes eine kleinere, die=ses eine größere Gefahr. Das zur Abwendung der erstern hinreichende Strafmaß ist zur Ab=wendung der zweyten noch nicht hinreichend. Hier muß die Kulpä besonders und härter be=droht und bestraft werden. So ist — um Beispiele anzuführen — die dolose der Ge=sundheit nicht nothwendig schädliche Weinver=fälschung, bey weitem kein so gefährliches Ver=brechen, als die dadurch mögliche kulp=pose Ver=

giftung. Die Gesetzgebung kann und darf sich daher bey Strafdrohungen gegen die erste nicht beruhigen. Sie muß die letzte mit besondern, weit härtern Strafen bedrohen und belegen.

Nur für diesen letztern Fall gilt die aufgestellte Regel — daß bey dem durch Dolus determinirten kulpösen Verbrechen, die Größe des illegalen Effekts, nicht allein die Größe des Strafübels bestimme. Auch auf die Stärke des den Dolus erzeugenden Triebes muß Rücksicht genommen, und das Strafübel diesem Triebe sowohl, als der Größe der kulpös bewirkten Illegalität proportionirt werden. Die Gesetzgebung muß hier diesen Weg betreten. Denn nicht wie beym Reinkulpösen Verbrechen, ist die Strafdrohung ein bloßes Reizungsmittel der Aufmerksamkeit; sie soll zugleich einen Gegenreiz gegen einen illegalen Trieb enthalten; sie soll aber diesem illegalen Triebe nicht bloß in so fern entgegen wirken, als er Gesetz-

gesübertretungen begehrt, sondern auch in so fern als er noch größere nicht beehrte Gesetzesübertretungen, durch Verstandesblendung erzeugt. Auch ist der Gesetzgebung für kulpöse Verbrechen dieser Art ein subjektiver Maassstab gegeben, welcher ihr beim reinkulpösen Verbrechen gänzlich fehlt. Denn sie kennt den zur Kulpä determinirenden illegalen Trieb, da sie beim reinkulpösen Verbrechen weiter nichts als den Mangel irgend eines Triebes, oder wenigstens eine solche Verstandesblendung kennt, welche durch keinen unter der Herrschaft der Strafge-
walt stehenden, mithin ihr gänzlich fremden und gleichgültigen Trieb entstanden ist.

IV. Das Minimum der Strafe des kulpösen Verbrechens muß ein wirkames Uebel der Vorstellung seyn. Das Maximum darf die Gränzen eines bessernden Erfahrungsbüßels nicht überschreiten.

Dieses Resultat ist die nothwendige Schluß-
folge, aus den in dieser Schrift geführten Be-

weisen. Das kulpöse Verbrechen steht nicht gleich dem dolosen im Moment der Begehung unter dem psychologischen Einfluß des Strafgesetzes; der Zweck der Bestrafung ist daher hier nicht Aufrechterhaltung der psychologischen Herrschaft des Strafgesetzes, über die ganze Staatsgesellschaft, sondern Erzeugung dieser Herrschaft über den Verbrecher selbst durch Erfahrung. Dennoch muß das kulpöse gleich dem dolosen Verbrechen im voraus bedroht werden, damit dem Unaufmerksamen die Gefahren welche er der Rechtsicherheit bereitet, als Gefahren für ihn selbst erscheinen, und diese Erscheinung die Unaufmerksamkeit aufhebe. Es geht hieraus hervor, daß nicht bey dem kulpösen wie bey dem dolosen Verbrechen, der Zweck der Strafzufügung, sich auf den Zweck der Drohung beziehe, und jene darum erfolgen müsse, weil diese vorgegangen war. Beyde Zwecke sind vielmehr von einander unabhängig und die Zufügung der Strafe ist auch ohne die Drohung begründet.

Hieraus geht für die Strafgevalt die Nothwendigkeit hervor zwey Rechtsforderungen, welche einander nur modifiziren, aber nicht wechselseitig bedingen, zugleich zu erfüllen. Sie muß jedes, auch das geringste kulpose Verbrechen, durch ein Uebel bedrohen, welches gedacht als ein wahres Uebel erscheint; sie muß dieses Uebel aber auch so wählen, daß es erfahren eine bessernde Erinnerung würkt. Die Erfüllung der ersten Forderung nöthigt den Bürger zur Aufmerksamkeit, durch Vorstellung des Künftigen, die Erfüllung der zweiten zur nemlichen Aufmerksamkeit durch Rück Erinnerung ans Vergangene; blieb dem Bürger die Drohung vernehmlich, so war das kulpose Verbrechen gar nicht möglich, da die mit dem innern Bewußtseyn der Bedrohung, oder mit innern Subsumtionen unter das Strafgesetz vorgenommene Handlung ohne weitres den Karakter der dolosen Gesetzesübertretung. annahm. War sie ihm nicht vernehmlich, wurde er ohne Subsumtion fahrlässiger Uebertreter.

des Gesetzes, so kann er nicht um des ihm nicht bekannten Gesetzes, sondern er muß um der That selbst Willen gestraft werden. Aber die Strafe darf nicht den Zweck der Drohung überschreiten; sie muß bessernd erinnern, nicht fränken; ihr Zweck und ihre Rechtfertigung sind in ihr selbst, nicht in der Drohung enthalten. Da sie zwar gleich der Drohung, aber doch ganz unabhängig von derselben, keine illegale Begierden zu bekämpfen, sondern nur Ideenassociationen zu wecken hat, so muß sich ihr Maximum in den Schranken eines bloßen Zuchtübels einschränken.

Es entsteht nunmehr die Frage: gibt es Zuchtübel, welche erblickt in der Zukunft geringe Fahrlässigkeiten erzeugende Verstandesblendungen aufzuheben vermögen, und in der Vergangenheit wahrgenommen, auch die Rückkehr der gefährlichsten Verstandesblendungen hindern.

Der Gesetzgeber muß hier wieder den Men-

schen und die Menschen erforschen. Er muß fragen: welche Uebel erscheinen dem Menschen in der Vorstellung fürchterlich; und sind es doch dem der sie einmal überstanden hat nicht. Gibt es Schmerzen welche vorausgesehen groß, erfahren gering, überstanden vielleicht wohlthätig sind? Wie empfinden die Menschen unter dem Einfluß des Himmelsstrichs unter welchem sie wohnen, der Religion, der Regierungsverfassung, des sittlichen Zustandes, der sie beherrscht? Mühe wird ihm sein redliches Forschen kosten; aber unbelohnt wird es nicht bleiben. Anders stellen sich die Bilder der Qual dem Bewohner der heißen Zone, anders dem Bewohner des Nordpols dar. Auf jenen macht die Vorstellung keinen Eindruck welche für diesen reich ist, an psychologischem Schmerz. Beide überstehen ein gefürchtetes Uebel und erfahren erst hinterher, daß sie vor eiteln Schreckbildern zögten. Sie erfahren wenigstens daß man das Uebel ertragen, und an geistigen und physischen

Kräften unverletzt, dennoch seine Zwecke verfolgen kann.

Es ist überhaupt in der menschlichen Natur gegründet — ohne Hinsicht auf die besondere Modificationen politischer oder sittlicher Kultur, welcher der Mensch angehören mag, — daß ein bestimmter Zustand erst schmerzlich wird, wenn man sich darin findet, ein anderer bestimmter Zustand dagegen, erst dann schmerzlich wird, wenn man ihm entgegen sieht. Wie manches schmeichlerische und lockende Bild der Zukunft erregt die Lusternheit der sinnlichen Begierde, und verwandelt sich für den Besitzer in eine häßliche Larve. Aber auch umgekehrt — wie manche traurige Aussicht ins Gebiet der nicht erfahrenen Zukunft, wird ein Wohnsitz der Resignation und Ruhe für den, dem sein Schicksal einen Aufenthalt darin anwies. Ich soll nach dem Genuß rauschender Freuden, nach vorübergegangenem Taumel der Zerstreuungen, mehrere Monate lang, in vier einsamen Wänden

eingeschlossen, mich Betrachtungen über mich selbst und meine Entbehrungen widmen. Welche schmerzliche Aussicht! Wie vieles werde ich thun, wie vieles unterlassen, wie manchen Wunsch aufopfern, um einem solchen Zustand zu entgehen! Doch muß ich vielleicht den Kelch der Bitterkeit bis auf den letzten Tropfen leeren. Ein unsichtbarer Genius — Rückkehr in mich selbst — gießt erfrischende Labungen in den Wermuth, erheitert die Einsamkeit, und verwandelt die gefürchteten Tage der Weltabsonderung in die glücklichsten meines Lebens. — Wahrscheinlich blickte Voltair am Abend seiner Tage wohlgefällig auf das Jahr zurück, welches er als Staatsgefangener in der Bastille zubachte. Denn hier schuf seine Phantasie die unsterbliche Henriade, und durch sie ward er der Lieblingsdichter Frankreichs. — Wie manchen großen Mann, dessen Genie Erfahrung abschlif, dessen Selbstthätigkeit Unglück stählte, machte der Rückblick auf überstandene Leiden

mit seinem eigenen Werth bekannt, und versöhnte ihn so mit dem Schicksal. — Es darf uns nicht wundern, einen die Bildsamkeit der menschlichen Natur erhöhenden Zug auch in den künstlichen Empfindungen wieder ausgedrückt zu finden, welchen ein bestimmter Zustand von Bildung oder Verbildung erzeugt. Mancher Zustand des einer bestimmten Nation angehörenden Bürgers ist nur darum in der Vorstellung schmerzhaft, weil ihn die Nationaldenkart schmerzhaft nennt; er hört überstanden auf es zu seyn, weil der Trugschein des Faktizigen, vor der Erfahrung des Reellen nach und nach verschwinden muß. Die Vorstellung der Ausschliessung aus dem Antlitz und von den Segnungen der Kirche mußte für den gläubigen, die Vorstellung des Entbehrens der melancholischen Guitarre, der Dolmetscherin seiner Liebe, mußte für den zärtlichen Spanier, zu den Zeiten Lopez de Vega eine Quelle marternder Gefühle seyn. Hätte er mehrere Jahre in einem pros-

testantischen Lande gelebt; so wäre ihm wohl Priestersegen und das Geflüster seiner Herzens-
tirannin, der entbehrlichste Genuß von der
Welt geworden.

Ein die menschliche Natur beobachtender
Strafgesetzgeber findet hiernach allerdings in
der Psychologie das vom Recht geforderte Mi-
nimum und Maximum der Strafe des kulpösen
Verbrechens; der über die Natur der Gefühle
reflektirenden Erfahrung kann die Entdeckung
von Strafübeln nicht entgehen, welche in der
Vorstellung schrecken, zugefügt bessern und
vorsichtig machen. Ein Verweis welcher be-
schämt und schmerzt, ohne daß die Folgen des-
selben entehren, eine vorübergehende Einsam-
keit, gegen deren Vorstellung sich die Einbildung
sträubt, ohne daß sie überstanden das Nachge-
fühl des unersetzlichen Verlustes mehrerer Le-
bensjahre zurückläßt, eine Geldstrafe welche
vor der Zufügung schreckt, im Augenblick der
Zufügung empfindlich ist, ohne doch hinterher

den Wohlstand des Bestraften unwiderbringlich zu untergraben, das sind, nach Proportionen welche die Gesetzgebung nach dem Gehalt der einzelnen Illegalitäten genau zu berechnen hat, die passende Strafen des kulpösen Verbrechens.

Sie nöthigen im voraus dem Verstand durch die Vorstellung drohender Gefahren Aufmerksamkeit ab; sie zerstören nicht hinterher und ohne Zweck sinnliche Güter; aber sie graben sich doch tief in die Erinnerung des sorglosen Leichtsinns. Sie rufen die Besonnenheit hervor welche die wohlmeinende Warnung der Gesetzgebung noch nicht hervorrufen konnte; sie richten nicht in der bürgerlichen Gesellschaft die traurigen äussern Verwüstungen an, zu welchen die Nothwendigkeit, die gegen die öffentliche Rechtsicherheit mit Bewußtseyn rebellirende Triebe zu bändigen, unerbittlich die Straf Gewalt nöthigt. Ihre Schrecken spielen nur so zu sagen an den Fibern des lenksamen Leichtsinns, sie herrschen aber nur hier im Ge-

biet verschlossener Vorstellungen und Gefühle, und nie wird durch sie die menschliche Gesellschaft eine Bohnung der Klage und des Leids. Die Strafe des durch Dolus determinirten kulpösen Verbrechens ist daher zwecklos und eben darum ungerecht, wenn die Strafe des Mutterverbrechens quantitativ die Summe eines bessernden Erfahrungsübels übersteigt. Auch hier greift die heilige Regel des Strafrechts, daß die härtere die geringere Strafe absorbire, durch — eine Regel, welche der gesunde Menschenverstand längst aufgefunden und welcher die Kriminalpraxis gehuldigt hat, obgleich die philosophische Begründung derselben noch erwartet wird.

Die ganze in diesen Blättern entwickelte Ansicht des kulpösen Verbrechens ist nicht blos der positiven Gesetzgebung und der Kriminalpraxis entgangen; beyde haben über die Natur des kulpösen Verbrechens überhaupt gar

keine Ansicht gefaßt: Der niedre, gemeine, individuelle, seiner eignen Gesetze unbewußte Menschenverstand, herrschte auf kein Gesetz verwiesen, in diesem ganzen wichtigen Gebiet der Criminalrechtspflege. — Das richtig verstandene römische Recht ließ das wirklich kulpöse Verbrechen entweder ganz ungestraft oder belegte es mit sehr harten und unverhältnißmäßigen Strafen. Die des Geistes der römischen Strafgesetzgebung unkundige Karolina knüpfte immer daran ein durch richterliche Willkühr lediglich zu bestimmendes Strafübel. Ich will beides darthun und dann für die heutige Kriminalpraxis die Frage untersuchen: nach welchen Regeln sollen unsre Kriminalrichter in der Erwartung einer über das kulpöse Verbrechen sich erstreckenden Strafgesetzgebung, durch Fahrlässigkeit erzeugte Illegalitäten strafen?

Gleich den bisherigen Strafgesetzen aller Völker der Erde, waren die ersten römischen Strafgesetze, das dem nicht abstrahirenden Menschenverstande übertragene Werk der Noth. Nur die groben Ausbrüche gesetzloser Willkühr, wurden Strafdrohungen unterworfen. Aber wichtiger als die gesetzliche Drohung mußte freyen Republikanern die Form der Vollziehung oder das Kriminalverfahren seyn. Gewiß war dem Römer mehr daran gelegen, daß er nur in den großen Nationalversammlungen, von seinen zahlreich versammelten Mitbürgern zu schweren Strafen konnte verurtheilt werden, als daß gegen diese oder jene Handlungen ein Strafgesetz existire. Der Schutz seiner Rechte fand sich in der ganzen Verfassung, nicht in dem einzelnen Gesetz. Der Mangel eines Strafgesetzes war ihm gleichgültig, wenn nur das: *privilegia ne irroganto*, heilig gehalten wurde.

Ueberhaupt konnte das Bedürfniß kulpöse

Illegalitäten durch Strafen zu verhindern, in der ersten Periode der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, nicht rege werden. Empirisch diktirte der Instinkt der Rache die ersten Strafgesetze. Das moralische Gefühl jedes Gesellschaftsgenossen garantirte die Befriedigung jenes Instinkts; mit andern Worten: daß dem Beleidigten und der Familie desselben durch Bestrafung des Beleidigers Genugthuung geschehe, war im Bewußtseyn jedes Gesellschaftsgenossen, eine Forderung des Gewissens. So wurde — dem Gesetzgeber selbst unbewußt — der Rachtrieb ein Schirmer des Rechts; ein verderblicher, auf den Untergang jedes einzelnen Bürgers gerichteter Instinkt, wurde durch die wohlthätige Richtung gegen Alle, der schützende Genius des werdenden Bürgervereins.

Der fulpöse Verbrecher wurde kein Gegenstand des Abscheues. Seine eigene Reue entwarfnete den sittlichen Unwillen, und mach-

te den Verbrecher selbst zu einem Gegenstand des Mitleidens. Gegen die Rache des Beleidigten würde sich die Humanität der Gesellschaftsgenossen sogar interessirt haben.

Es darf uns daher nicht wundern, wenn wir im ältesten Monument der römischen Strafgesetzgebung, in den Fragmenten der zwölf Tafeln, von der Strafe des kulpösen Verbrechens sehr wenig finden. Nur die kulpöse Brandstiftung macht eine Ausnahme. Der Urheber derselben soll — wenn er den Schaden nicht aus seinem Vermögen zu ersetzen im Stande ist — aber auch nur in diesem Fall — mäßig gezüchtigt werden. *) — So wie Men-

*) Qui aedes, acervumve frumenti ad aedes positum, dolo sciens incensit, victus, verberatus, igni necator; ast si casu, noxiam sarcito; si nec idoneus escit levius castigator. Siebente Tafel, nach Godefreds Paraphrase.

ſchen in Städten beſammen wohnten, mußte eine Feuerpolicey entſtehn, und jede, auch die kulpoſe Brandſtiftung verhüthet werden. Sie war ein alle zugleich und im nemlichen Moment bedrohendes Uebel. Hier diktirte mithin nicht wie bey den gegen den Einzelnen dolos verübten Beleidigungen, das ſympatiſirende Mitgefühl der Geſellſchaftsgenossen, ſondern die Furcht Aller, das Strafgeſetz. Dieſe letzte Empfindung aber reizte der kulpoſe Brandſtifter eben ſo lebhaft als der dolose auf. Daß jener dennoch gelinder geſtraft wurde, war wohl der Ausſpruch eben des moralischen Gefühls, welches in der Regel jeden kulpoſen Verbrecher für gänzlich ſtraßlos erklärte.

Ich habe hier einen, aber gewiß nicht den einzigen Grund der Unſträſſlichkeit kulpoſer Verletzungen nach dem ältern römischen Recht angegeben. So lange die Civilgeſetzgebung dieſe Verletzungen nicht für eine eigne Quelle privatrechtlicher Verbindlichkeiten erklärt hatte,

Konnten sie auch kein Gegenstand von Strafsanktionen werden. Wo es überhaupt kein Recht gibt, ist auch keine Verletzung eines Rechts, und keine Verhütung der Verletzung durch Strafandrohung denkbar.

Nun war aber vor der Lex Aquilia die ausserhalb dem Kontrakt verübte kulpöse Beschädigung keine Rechtsverletzung; sie begründete keine *actio rei persecutoria*. Wie hätte sie eine *actio pönalis* erzeugen können?

Zwar wurde diese bedeutende Lücke im sechsten Jahrhundert nach Roms Gründung ausgefüllt; die Verbindlichkeit zur Aufmerksamkeit wurde als eine privatrechtliche sanktionirt; der durch Unaufmerksamkeit Beschädigte, erlangte ein Recht auf Entschädigung. Nach dem Geist der römischen Privatgesetzgebung welcher so oft der Strafe die Form eines Rechts des Einzelnen gegen den Einzelnen ausdrückte, wurde die Heilighaltung des neuerzeugten Rechts, durch den nemlichen Akt der Privatgesetzgebung, welche

das Recht erzeugt hatte, auch garantirt. Der fulpöse Beschädiger wurde zu einer mit Strafe verbundenen Entschädigung angewiesen.

Hiermit hatte die Gesetzgebung ihre Vorsorge gegen fulpöse Illegalitäten auf lange hin erschöpft. Sie verlies sich auf die vom Privatrecht angeregte Triebfeder des Interesses, forderte nie durch eine eigne, dem Beschädigten Einzelnen nicht zu gut kommende Strafe, den Fahrlässigen zur Aufmerksamkeit auf, und richtete die Schrecken des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Macht, einzig und allein gegen den bösen Willen. Der Grundsatz: in maleficiis voluntas spectatur, non exitus, *) blieb bis in die spätesten Zeiten herrschend, und erhielt äusserst sparsame, gleichsam von einem Nothgefühl der Konsequenz der römischen Kriminalisten abgenöthigte Ausnahmen.

*) D. XLVIII. T. 8. ad legem Corneliam de sicariis et veneficiis. fr. 14.

Zum Begriff jedes *delictum*, *privatum* oder *publicum*, *ordinarium* oder *extraordinarium*, mogte *jus civile*, oder *jus honorarium* das Faktum einer streng gesetzlichen oder einer willkürlichen Strafe unterwerfen, gehörte nothwendig — *dolus malus*. —

Schon Cicero sieht die nicht durch bösen Willen erzeugte Illegalität, für eine Erscheinung an, welche nicht der Freyheit zugeschrieben, sondern als Wirkung einer blinden Naturnothwendigkeit betrachtet werden müsse. „Das Schleudern des Wurfspiesses“ — sagt er — „ist eine Handlung des Willens, daß er „aber den trifft, den er nicht treffen sollte, ist „Handlung des Schicksals. *) Und an einer andern Stelle: „Die Bewegungen des Ge-

*) *Jacere telum voluntatis est, ferire quem nolueris, fortunae. Cicero in Topicis ad Trebatium.*

„müths stürzen in Unwissenheit und Unbesonnenheit.“ Sind schon jene Bewegungen willführlich, da Zureden und Verweis sie zu bändigen vermögen, so sind sie doch in so hohem Grad nöthigend, daß Begebenheiten, welche sonst Willkühr erzeugt, sich als nothwendig, oder doch gewiß ohne Bewußtseyn gewürkt, darstellen.“ *) Diesen Gesichtspunkt behielten die klassischen Juristen unverwandt bey. Ohne bösen Willen gab es kein homicidium,

*) Cadunt etiam in ignorantiam atque imprudentiam perturbationes animi: quae, quamquam sint voluntariae, objurgatione enim et admonitione dejiiciuntur, tamen habent tantos motus, ut ea, quae voluntaria sunt, aut necessaria interdum, aut certe ignorata videantur. *Cicero. Ibid.*

*) kein adulterium, **) kein veneficium.
 Den fulposen Todschläger bedroht bey geringer
 Fahrlässigkeit keine andere als die zum Vor-
 theil des Beschädigten eingeführte lex Aquilia.

- *) Frater vester rectius fecerit, si se
 Praesidi provinciae obtulerit. Qui si
 probaverit non *occidendi animo* ho-
 minem à se percussum esse, remissa
 homicidii poena, secundum *discipli-
 nam militarem* sententiam proferet:
 • *crimen* enim contrahitur, si et *volun-
 tas nocendi* intercedat. Caeterum ea
 quae ex improvise casu potius quam
 fraude accidunt, fato plerumque non
 noxae imputantur. C. IX. T. 16. ad
 legem Cornelianam de sicariis. Cons. 1.
- **) Adulterium sine dolo malo non com-
 mittitur. D. XLVIII. T. 5. ad leg.
 Juliam de adulteriis coercendis. fr. 43.

*) — Nirgends ist hier von einer poena extraordinem die Rede. — Daß wir dennoch, wie ich nachher zeigen werde, einige Beispiele von Bestrafung eines durch äusserste Fahrlässigkeit oder durch Uebertretung anderer Geseze verübten Todschlages finden, zeigt grade die Stenglichkeit, mit welcher man eine Ausnahme von der Regel: nur böser Wille sey zu strafen, zuließ. Dagegen fehlt es nicht an grellen Beispielen, kulploser körperlicher Verletzungen, ge-

*) In lege Cornelia dolus pro facto accipitur. Nec in hac lege culpa lata pro dolo accipitur. Quare, si quis alto se praecipitaverit et super alium venerit; eumque occiderit; aut putator ex arbore, cum ramum dejiceret, non proclamaverit, et praetereuntem occiderit, ad hujus legis coercionem non pertinet.

gen welche die Klassiker ausdrücklich keine andere als Civilklagen verstatteten. *)

Wohl weiß ich, daß man mich gewagter Neuerungen bezüchtigen werde. Finden sich doch, — wird man sagen — fast in jedem

*) Si tutor puero, parum bene facienti, formâ calcei tam vehementer cervicem percusserit, ut ei oculus effunderetur, ex locato esse actionem patri ejus — Julianus scripsit; quamvis enim magistris levis castigatio concessa sit, tamen hunc modum non tenuisse. — — Injuriarum autem actionem competere, Julianus negat: quia non injuriae faciendae causa hoc fecerit, sed praecipendi. — D. XIX. 2. Locati, conducti. fr. 13. §. 4. — C. auch D. IX. 2. ad legem Aquiliam. fr. 7. §. 4. — D. XIX. 2. Locati conducti. fr. 13. pr.

Lehrbuch des peinlichen Rechts, bey der Darstellung der einzelnen kulpösen Delikte Beweisstellen aus dem römischen Recht. Man erspare sich indessen die Mühe des Nachschlagens nicht. Man wird fast immer den Citirenden auf einem Fehlgreif überraschen. Die meisten der angeführten Stellen reden von Dolosen Delikten. Aber leider gibt es für die theoretische Juristen grade wie für die praktischen einen Schlendrian. Den Beweis, welchen irgend ein bedeutender Rechtsgelehrte in einer sogenannten Gesetzstelle gefunden haben will, findet der gemeine Haufe juristischer Schriftsteller auf sein Wort auch darin. Dieser Haufe citirt noch Citaten und überhebt sich der Mühe der Zusammenstellung des angeblich Beweisenden, mit dem was zu beweisen ist.

Meine Behauptung wird durch die sorgfältige Prüfung derjenigen Stellen gerechtfertigt werden, aus welchen man gewöhnlich die Sträf-

lichkeit wirklich kulpoſer Illegalitäten rechtfertigt.

1. Die erſte Stelle findet ſich in D. 1. T. 15. de Officio Praefecti vigilum. fr. 3. §. 1. Cognoscit Praefectus vigilum — ſagt hier Paulus — de incendiariis, effractoribus, furibus, raptoribus, receptatoribus: nisi si qua tam atrox, tamque famosa persona sit, ut Praefecto Urbi remittatur. *Et quia plerumque incendia culpa sunt inhabitantium, aut fustibus castigat eos, qui negligentius ignem habuerunt, aut severa interlocutione comminatus, fustium castigationem remittit.* Es muß mit dieſer Stelle das vierte Fragment des nemlichen Titels verbunden werden. Imperatores Severus et Antonius — erzählt hier Ulpian — Junio Rufo, Praefecto vigilum ita rescripserunt: *Insignarios, et eos, qui negligenter ignes apud se habuerint, potes fustibus vel flagellis caedi jubere: eos autem, qui dolo fecisse incen-*

dium convincentur, ad Fabium Cilonem, Praefectum Urbi, amicum nostrum remittes. Hier erkennen nun freylich unsere Rechtslehrer ohne weiteres die Bedrohung der fulposen Brandstiftung. Unnatürlich und ungeschichtlich scheint diese Erklärung beym ersten Anblick wohl nicht. Schon in der Kindheit der römischen Polizen im dritten Jahrhundert nach Roms Gründung, finden wir eine mäßige Bestrafung des Brandstifters aus Nachlässigkeit. Wir dürften uns daher eben nicht wundern, eine solche Strafe im zehnten Jahrhundert, in der Periode der höchsten Vollendung römischer Polizeianstalten, wieder zu finden. Auch habe ich vorhin meine Vermuthung über den Grund des Unterschiedes angegeben, welchen die mit der fulposen Brandstiftung verknüpfte allgemeine und nahe Gefahr zwischen dieser Illegalität und einer andern fulposen Verletzung, z. B. dem fahrlässigen Todschatz, einführen mußte. — Allein in der angeführten Stelle ist von gar keiner

fulposen Brandstiftung, sondern von einem gefährdevollen Gebrauch des Feuers ohne Brandstiftung die Rede. Nicht derjenige wird mit Strafe bedroht, welcher fulpos oder ohne Versatz und Bewußtseyn einen Brand stiftet, sondern derjenige welcher dolos und mit Bewußtseyn das Feuer nicht verwahrt. Auf diese Ansicht führt nicht bloß der klare Text der angeführten Stellen selbst, sondern auch der Inhalt und die Ueberschrift des Titels. Es ist darin vom Polizeyaufseher, vom Praefectus vigilum, (Lieutenant de Police, Hoofd-Officier) die Rede. Der größte und wichtigste Theil des Titels ist aus Paulus liber singularis, de officio Praefecti vigilum genommen. Paulus beschreibt die Amtsgeschäfte des obersten Polizeybeamten, und gibt bey dieser Gelegenheit von der ältern und neuern römischen Feuerpolizey Nachricht. In ältern Zeiten gab es Triumviri nocturni (ab eo dicti sunt quod excubias agebant) Um das Thor und um die

Mauern der Stadt herum, wohnten dem Staat gehörende Sklaven (*familiae publicae*), welche besonders zum Feuerlöschen bestimmt waren, und im Nothfall herbeigerufen wurden. Einem gleichen Zweck wurden Privatsklaven — wahrscheinlich von ihren Herrn — gewidmet, welche umsonst oder für Lohn Feuersbrünste löschten. (*Fuerant et privatae familiae, quae incendia vel mercede vel gratia extinguerent*) Da sich Feuersgefahren häuften, da einst mehrere in einem Tage ausbrachen, zog August die Feuerpolizey an sich. (Wahrscheinlich bestimmten auch politische Gründe den klugen Despoten diesen wichtigen Zweig der öffentlichen Macht unmittelbar auszuüben) Er vertheilte in den verschiedenen Regionen der Stadt, sieben Kohorten, welche eben so viel besondere, dem von August ernannten *Praefectus vigilum*, untergeordnete Tribunen kommandirten. Der *Praefectus vigilum* wachte über Unordnungen aller Art,

verfügte Züchtigungen — peinliche Strafen gehörten vor den Praefectus Urbi — und — da die meisten Feuersbrünste durch Nachlässigkeit der Hausbewohner entstehen (quia plerumque incendia fiunt culpa inhabitantium) — züchtigte durch Stäupenschlag oder durch nachdrücklichen wörtlichen Verweis diejenige, welche auf eine gefährliche Art oder an einem gefährlichen Ort Feuer unterhielten. Zu sicherer Erreichung seines Zwecks durchirrte der Praefectus vigilum des Nachts die Straßen, und besuchte, versehen mit den zur Hülfe und zum Löschen bestimmten Werkzeugen, die gefährlichsten Derter. *) Bey den ärmern, in

*) Sciendum est autem, Praefectum vigilum per totam noctem vigilare debere et coërrare calceatum cum hamis et dolabris. D. I. 15. de Off. Pr. vig. fr. 3. §. 3.

den obern Stockwerken wohnenden Bürgern hieß er Hausfuchung, und sah darauf daß sie mit Wasser zum Löschen immer versehen wären. *) — Also noch einmal, von Feuerpolizeyanstalten, nicht von der Strafe fulposer Brandstiftungen, ist in den angeführten Fragmenten die Rede. Eben der Beamte, welcher Feuervisitationen hält, soll die Feuerpolizeyfrevler züchtigen. — Ueber den weit sträflichern Brandstifter erkennt nicht er, sondern der Praefectus Urbi. **) Ein Polizeyvergehen aber ist keine

D 2

*) Ut curam adhibeant, omnes inquilinos admonere, ne negligentia aliqua incendii casus oriatur: praeterea ut aquam unusquisque (inquilinus) in coenaculo habeat, jubetur admonere. Ibid. §. 4.

**) Noodt, Com. ad Digest. I. 15.

Fulpose ohne Bewußtseyn, sondern eine dolose mit dem Bewußtseyn von Gesetzwidrigkeit unternommene Illegalität. Das Polizeyverbot verhüthet Fulpose oder auch zufällige Sicherheitsverletzungen, und ist auch dann sträflich übertreten, wenn gar kein Schaden daraus entstanden ist. Das Vergehen gegen die Feuerpolizey ist daher eben so von der fulposen Brandstiftung verschieden, wie die Handlung des Soldaten, welcher wissentlich und gegen die Kriegsgesetze seinen Posten verläßt, ohne daß daraus Nachtheil entsteht, von der Handlung desjenigen Soldaten, der durch seine Nachlässigkeit den Posten in die Hände des Feindes gerathen läßt.

2. Einen andern Beweis daß das römische Recht Fulpose Illegalitäten mit Strafe bedrohe, finden die Rechtslehrer in D. XLVII. T. 21. de termino moto, Fr. 2. — Divus Hadrianus — berichtet hier Kalistrat — in haec verba rescripsit: Quin pessimum factum sit eorum, qui ter-

minos, finium causa positos, propulerunt, dubitare non potest. De poena tamen modus ex conditione personae et *mente facientis*, magis statui potest: nam si splendidiores personae sunt, quae convincuntur, non dubie occupandorum alienorum finium causa id admiserunt; et possunt in tempus, ut cujusque patiatur aetas, relegari: idest, si juvenior in longius; si senior, recisius. — Si vero alii negotium gesserunt, et ministerio functi sunt: castigari et ad opus biennio dari. Quod si *per ignorantiam* aut *fortuito* lapides *furati* sunt: sufficiet eos verberibus decidere. Hier ist es ja deutlich genug — sagt man — daß der Gesetzgeber dolose und fulpöse Gränzverrückung unterscheide, daß er jene härter, diese gelinder bestraft wissen wolle. Das Verrücken der Gränzen, das dadurch bewürkte Stehlen fremden Grundes und Bodens, wird für ein äußerst sträfliches Vergehen — *factum pessimum* — erklärt. Wo Gränzsteine mit

der Absicht verrückt worden sind, sich benachbarten Landes zu bemächtigen, soll nach Verschiedenheit des Alters und der Umstände, nachdem der Verbrecher für sich selbst oder für andere gehandelt hat, eine kürzere oder längere Zeit dauernde Relegation, oder eine zweijährige öffentliche Arbeitsstrafe verhängt werden. Ist die That aus bloßer Nachlässigkeit verübt, so sinkt die Strafe bis zu körperlicher Züchtigung herab. — Wer die Stelle so erklärt, hat sie gewiß sehr nachlässig und oberflächlich gelesen. Man wird sich davon durch die nähere Ansicht, der auf die vermeinte *culposa termini motio* sich beziehende Worte, überzeugen. *Quod si per ignorantiam aut fortuito lapides, i. e. terminos finium causa positos — furati sunt: sufficiet eos verberibus decidere.* Also — wer Gränzsteine gestohlen hat — gestohlen hat *per ignorantiam et fortuito*, nicht, wie oben gesagt wurde, *occupandorum alienorum finium causa* — kommt mit bloßer

körperlicher Züchtigung — wahrscheinlich wenn der Verbrecher geringern Standes war, denn der edlere Römer wurde nie am Körper gestraft — davon. Nun ist aber der Diebstahl seiner Natur nach, immer eine dolose, nie eine *culpose* Handlung. Bewußtseyn daß man stehle oder böser Wille gehört nach römischem Recht so wesentlich zum Begriff des Diebstahls, daß derjenige weder *furtum* noch *rapinam* begeht, welcher eine fremde Sache, in der Meinung sie sey die Seinige, mit List oder Gewalt wegnimmt; er fällt im letztern Fall blos in die Strafe des *Edicti Divi Marci*. *) Legt man auf den Ausdruck *lapides furati sunt*, den Nachdruck, welcher offenbar darauf gelegt werden muß, so ist der Geist des *hadrianischen*

*) J. IV. T. I. de obl. quae ex delicto nascuntur. §. 7. — T. 2. de vi bonorum raptorum. §. 1.

Edikts folgender. Es sollen überhaupt Gränzen nicht verrückt und Gränzsteine nicht weggenommen werden. Nun geschieht aber die Wegnahme der letztern entweder um fremden Grund und Boden, oder um die Steine selbst zu stehlen. Dort begeht der Thäter — gleichviel ob selbst oder durch andere — einen Diebstahl an Grund und Boden, hier — an gehauenen Steinen. Dort hatte er die Absicht, sich fremdes Grundeigenthum zuzueignen; er erreichte diese Absicht, durch Wegnahme der Gränzsteine; hier war seine Absicht, Steine zu stehlen; daß das Gestohlene Gränzsteine waren, oder daß er eine Gränzverrückung bewürke, war ihm gleichgültig, war für ihn etwas zufälliges, etwa weil ihm keines von den benachbarten Grundstücken zugehörte, und für ihn aus der Gränzverrückung selbst weder Vortheil noch Schaden entstand. Hierauf müssen die Worte *per ignorantiam* aut *fortuito* bezogen werden. Denn sonst würde offenbar das Wort *furati*

umsonst dastehen. — Die Willensthat des Ent-
 wenders der Gränzsteine, welcher nicht die
 Gränze selbst sich zueignen wollte, würde sogar
 als ein gemeiner Diebstahl zu betrachten, und
 mit der auf mehrfachen Ersatz gerichteten actio
 furti heimzusuchen seyn, wenn nicht Gränz-
 steine besonders befriedet und der Diebstahl
 derselben deshalb, ohne Rücksicht auf den Wil-
 len Grund und Boden zu erschleichen, ausge-
 zeichnet werden müßte. Ganz aus den nemlichen
 Gründen, ist ja auch der an den Gütern der
 Kirche — Sacrilegium — und des Staats —
 peculatus — begangene Diebstahl durch einen
 Volksschluß, als Gegenstand eines Judicium
 publicum ausgezeichnet und mit, dem gemei-
 nen Diebstahl fremden Strafen, bedroht worden.
 So wenig indessen das Sacrilegium oder Pe-
 culat den Karakter eines dolosen Verbrechens
 dadurch ablegen würde, daß es dem Thäter
 auf den innern Werth des Gestohlenen und nicht
 grade darauf ankam, daß das Gestohlene Kir-

chengut oder Staatsgut sey, eben so wenig geht das diebische Wegnehmen von Gränzsteinen dadurch in ein kulploses Verbrechen über, daß die Habsucht des Thäters auf Steine, nicht auf Grundeigenthum gerichtet war.

3. Mit einer dritten Beweisstelle belegt der jüngere Meister die Sträflichkeit kulploser Vergiftungen. *) Sie findet sich D. XLVIII. T. 8. ad Leg. Corn. de Sicariis et Veneficiis fr. 3. pr. §. 1. 2. 3. — Es ist aber hier wieder vieles unrichtig angeführt. Man lese selbst und urtheile. *Ejusdem legis Corneliae de sicariis et veneficis* — sagt Marrian — *capite Quinto, qui venenum necandi hominis causa fecerit, vel vendiderit, vel habuerit, plectitur. §. 1. Ejusdem poena legis adficitur, qui in publicum mala medicamenta vendiderit, vel hominis necandi causa ha-*

*) *Princ. Jur. Crim. §. 157. (Edict. 2da.)*

buerit. §. 2. Adjectio autem ista veneni mali ostendit esse quaedam et non mala venena. Ergo nomen medium est, et tam id quod ad sanandum, quam id quod ad occidendum paratum est continet. Sed et id quod amatorium appellatur. Sed hoc solum notatur in ea lege, quod hominis necandi causa habet. Sed ex senatus consulto relegari iussa est ea, quae non quidem malo animo sed malo exemplo medicamentum ad conceptionem dedit, ex quo ea quae acceperat decesserit. §. 3. Alio Senatus consulto effectum est, ut pigmentarii, si cui temere cicutam, salamandram, aconitum, pituocampas aut bubrostim, mandragoram et id, quod lustramenti causa dederint cantharidas, poena teneantur hujus legis. —

In ihre Bestandtheile aufgelöst enthält die Stelle vorzüglich Strafdrohungen gegen diejenigen welche Handlungen vornehmen, deren Folgen unbeabsichtigte Vergiftungen veranlassen können,

oder auch Handlungen welche unbestimmt beabsichtigte Vergiftungen vorbereiten. Aber grade so wie Verbote der Feuerpolizey nicht einerley sind mit Strafdrohungen gegen kulpöse Brandstiftungen, so sind auch die hier zu Verbrechen gegen die römische Sanitätspolizey gestempelte Handlungen nicht einerley mit kulpösen Vergiftungen. Denn 1. es soll niemand Gifte bereiten, verkaufen oder aufbewahren, in der Absicht, daß damit eine Giftmischung verübt werde: (*plectitur qui venenum hominis necandi causá fecerit, vel vendiderit vel habuerit*); dies ist doch wohl nichts anders als Bedrohung des dolösen Gehülfen bei Giftmischungen. 2. Es soll überhaupt niemand auch ohne jene Absicht Gifte verkaufen. (*Ejusdem legis poena adficitur qui in publicum mala medicamenta vendiderit*) Dies ist offenbar eine polizeymäßige auf die Verhütung möglicher Vergiftungen berechnete Vorsorge. Der Uebertreter jenes Gesetzes handelt indessen dolos. Daß

der Gesetzgeber einen Unterschied zwischen absoluten und relativen Giften (*mala venena et venena non mala*) aufstellte, ist ein Mißgriff, zu welchem er durch die Naturlehre des zweyten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung verleitet wurde. 3. Die Salbenhändler sollen nicht ohne die gehörige Vorsicht mit Salben handeln, zu welchen Wolfskraut, Schierling, Eidechsengeißer und andere giftige oder für giftig gehaltene Naturerzeugnisse genommen werden. (*Alio senatus consulto effectum est, ut pigmentarii etc.*) Wieder Vorsorgen der Sanitätspolizen und Verpönung von Handlungen, welche der Uebertreter nicht anders als wissentlich vornimmt.

Der Hauptinhalt der Stelle enthält hiernach nicht viel tröstliches für diejenige, welche im römischen Gesetzbuch die Strafe kulploser Gesetzesübertretungen finden. Aber etwas beweist sie doch. Und hiermit will ich so kurz und zusammenhängend als ich es kann die Abweichun-

gen darzustellen, welche das römische Recht sich gegen die Regel: *in maleficiis voluntas spectatur non exitus* erlaubte. Nachdem Marcian bemerkt hat, daß nur der Verkauf derjenigen Arzneymittel, welche Ursache des Todes eines Menschen werden könnten, verboten sey, (*sed hoc solum notatur in hac lege quod hominis necandi causa habet*) erzählt er: es habe einst ein Weib einem andern, damit sie schwanger würde (*ad conceptionem*) eine Arzney verkauft, von welcher letztere gestorben sey. Es sey hierbey zwar keine böse Absicht vorhanden gewesen, aber doch ein böses Beyspiel. Und dieses Beyspiels wegen habe ein eigenes Senatuskonsult die Relegation der unglücklichen Priesterin der Fruchtbarkeit verfügt. (*Non quidem malo animo etc.*) Hier haben wir endlich die Strafe einer fulposen Vergiftung. Die nähern Umstände kennen wir nicht. Sie müssen schreiend gewesen seyn. Denn für diesen einzelnen Fall wird ein eigenes Gesetz

ausgeprägt. Es wird auf diesen einzelnen Fall, selbst gegen die allgemeine Regel, daß neue Gesetze auf vergangene Fälle nicht können bezogen werden, rückwirkend angewendet. Nicht der böse Wille — das Beispiel wird gestraft. Also — so dürfen wir, ohne zu viel zu wagen, schliessen — war es ein Nothgefühl welches der Konsequenz der Legislation, eine Art von Inkonsequenz, — eine Ausnahme — abnöthigte. Diese Ausnahme mußte von nun an Regel werden. Man sollte überhaupt keine Arzneymittel geben, welche den Tod erzeugen könnten. Dahin rechnete man vorzüglich die Liebespflaster und die Abtreibung einer Frucht bezweckenden Mittel. Sey schon dabey nicht die Absicht der Gesundheit zu schaden vorhanden, so würden doch — sagt Paulus *) — des bösen durch die Verbrecher gegebenen Bey-

*) D. XLVIII. 19. de pönis fr. 58. §. 5.

spiels wegen, Bürger geringern Standes zu Arbeiten in den Minen verurtheilt, Vornehmere dagegen durch Konfiskation und Relagation gestraft; würde endlich das Verbrechen den Tod, so sey über den Thäter Lebensstrafe zu verhängen. Hier finden wir nun wieder eine Strafe der fulposen Vergiftung, aber nicht mehr der reinkulposen, sondern der durch Dolus determinirten. Im nemlichen Geist unterwirft Konstantin denjenigen der Todesstrafe, welcher durch dolose Verletzung der Lex Julia de vi privata einem Bürger das Leben raubt. *) — Das sind die wichtigsten mir bekannten Verordnungen des römischen Rechts über die Bestrafung fulposer Verbrechen. Der Vollständigkeit wegen führe ich noch einige andere minder wichtige Stellen an. Sie finden sich D. XLVIII. 8. ad L. Corneliam de Sicariis, fr. 4. §. 1.

*) C. IX. 12. der privata. cons. 6.

und fr. 1. §. 5. des nemlichen Titels. In der einen Stelle billigt Hadrian die fünfjährige Relegation eines kulpösen Todschlagers, welcher sich des höchsten Grades der Unvorsichtigkeit schuldig gemacht hatte (*qui per lasciviam causam mortis praebuisset.*) Der nemliche Hadrian sagt zwar in der andern Stelle: wer ohne Absicht zu tödten, getödtet habe, könne freigesprochen werden. (*Divus Hadrianus, rescripsit eum, qui hominem occidit, si non occidendi animo hoc admisit, absolvi posse*) Allein — setzt er hinzu — wer im Streit den andern mit tödlichen Waffen, ohne Absicht zu tödten erschlagen hat, ist gelinder als der vorsätzliche Todschlager zu strafen. — Ich will die hier zusammengehaltenen sogenannten Gesetze nicht grade einer Inkonsequenz beschuldigen. Allein Haltung und Bestimmtheit fehlt ihnen gewiß.

Aus der bisherigen Untersuchung ergeben sich für die Frage:

in wie fern kent das römische Recht die Strafe des fulposen Verbrechens?

folgende Resultate.

1. Seit den frühesten Zeiten wurden fulpöse Brandstiftungen, doch nur in dem Fall, wenn der Thäter keine Entschädigung leisten konnte, mit gelinder Strafe belegt.

2. Nach der ganzen Ausbildung der römischen Kriminalgesetzgebung blieb es bis in die späteste Zeiten herrschender Grundsatz: Nur der böse Vorsatz prägt die Handlung zum Verbrechen. So wie der mangelnde Erfolg die Sträflichkeit der Handlung nicht mildert, *) so kann der

*) Qui hominem non occidit, sed vulneravit ut occidat, pro homicida damnandum — D. XLVIII. 8. ad L. Corn. de sicariis et venef. fr. 1. §. 3. — In lege Cornelia dolus pro facto accipitur. — fr. 7. —

unglückliche Erfolg bey mangelndem bösem Vor-
satz die Sträflichkeit der Handlung nicht be-
gründen. *)

3. Bey kulpoſer Tödtung leidet dieſe Regel
Ausnahmen. Die durch reine Kulpa verübte
**) wird durch mehrjährige Relegation, die
durch eine ohnehin ihrer Lebensgefährlichkeit
wegen verpönte Handlung verübte, wird am
Leben geſtraft. ***)

Höhere aus der Betrachtung der menſchli-
chen Natur hervorgehende Grundſätze über die
Sträflichkeit der Kulpa ſucht man vergebens.
Die Strafe derſelben iſt auf keinen beſtimmten
Zweck berechnet. Sie erſcheint überall als ein

¶ 2

*) D. XLVIII. 8. ad L. Corn. de ſic. et
venef. fr. 7.

**) D. 1. c. fr. 3. §. 2. fr. 4. §. 1.

***) C. IX. 12. de vi publ. et priv. cons. 6.

Nothbehelf dunkler Gefühle. Sie steht überall im Widerspruch mit einem oft und bestimmt ausgesprochenen, allgemeinen, alle und jede Sträflichkeit an den bösen Willen knüpfenden Grundsatz — ein Grundsatz der freylich in seiner Allgemeinheit bey'm ersten Anblick den Beyfall des gemeinen Menschensinns erschmeichelt, allein bey näherer Betrachtung nicht fesselt. Sehr auffallend läßt das römische Recht entweder Culpa gänzlich ungestraft, oder bestraft sie sehr hart — am Leben oder mit vieljährigem Verlust der Freyheit. Mittelgrade scheint es — bey der culposen Brandstiftung ausgenommen — gar nicht zu kennen. Gänzliche Strafflosigkeit gränzt unmittelbar an große Sträflichkeit. Das Auffallende läßt sich aus dem Gang der menschlichen Gefühle wohl erklären. Geringe oder mittlere culpose Rechtsverletzungen erregen keinen moralischen Unwillen. Erst die Größe der Verletzung weckt das jenen Unwillen representirende Strafgesetz. Erst muthwillig ver-

goßnes Blut fordert seine Rache heraus. Und nun zeigt sich der Uebergang des Zustandes von Gleichgültigkeit zu einem Zustand von Leidenschaft; es zeigt sich das erste Aufbrausen eines gereizten Zorns in eben dem schneidenden Kontrast, in welchem er in der menschlichen Natur erscheint. — Es dringt sich mir noch eine andere Bemerkung auf. — Die klassischen römischen Juristen brachten in ihre Betrachtungen der Verhältnisse des bürgerlichen Lebens den feinen, gewandten Blick mit, welchen der Umgang mit der sogenannten großen Welt und die Uebung in großen Geschäften so sehr schärft. Unter dem Einfluß einer folgerechten Dialektik erhob sich die Philosophie des Privatrechts zu einer Höhe, welche unsre zur Spekulation zurückgezogene Theoretiker vielleicht nie wieder erreichen. — Aber grade das Feinere und Mannigfaltigere der Ansicht des klassischen Juristen, nahm seinem Blick Tiefe und Allgemeinheit. Die aus den Betrachtungen des innersten der

Antropologie hervorgehende Prinzipien des Strafrechts mußten ihm fremd bleiben. In eben der geistigen Atmosphäre, in welcher die Philosophie des Privatrechts ihre vollendete Blüte entfaltete, konnte die Philosophie des Strafrechts nicht einmal bis zur Knospe gedeihen.

Die Karolina wiederholte nur hin und wieder den Buchstaben des römischen Rechts. Der Geist ihrer Strafgesetze war gradezu dem Geist der römischen Strafgesetze entgegengesetzt. Wenn diese den durch Handlungen geäußerten Willen, ohne vorerst auf den Erfolg zu sehen, mit Strafe belegten, so bestrafte die Karolina den Erfolg, ohne vorerst den Willen unter das Gesetz zu subsumiren. Wenn das römische Recht vom Willen ausgehend, die Strafe schärfte, wenn der Erfolg den Willen übertraf, so gieng die Karolina vom Erfolg aus und milderte die

Strafe nach der größern oder geringern Bösartigkeit des Willens. Das römische Recht schärft z. B. des Erfolgs wegen, die Strafe des Verleßers der Lex Julia de vi privata. *) Die Karolina mildert der mindern Bösartigkeit des Willens wegen die Strafe des im Zorn und der ersten Aufwallung der Leidenschaft begangenen Todschlages. Die römische Gesetzgebung findet hiernach das Sträfliche in der innern Willenshandlung des Rechte und Gesetze übertretenden Bürgers; die Deutsche findet es in seiner äußern That. **)

Beide Gesetzgebungen giengen hiernach von einem gänzlich verschiedenen Standpunkt aus. Es läßt sich hieraus erklären, warum die Karolina das fulpöse Verbrechen ganz anders beurtheilte, als das römische Recht. Gene fehrt:

*) C. IX. 12. de vi publica et priv. cons. 6.

**) P. H. G. O. Art. 132, 134, 136, 146, 147.

Regel und Ausnahme, welche dieses festgesetzt hatte, um. Blieb nach römischen Recht Kulpä gänzlich ungestraft, war die Strafe einzelner kulpösen Vergehungen nur von einem Nothgefühl abgedrungene Ausnahme von der Regel, — in maleficiis voluntas spectatur non exitus — so hätte nach dem Fundamentalgrundsatz der Karolina jede kulpöse Gesetzesübertretung mit der Strafe des Gesetzes müssen belegt werden. Allein das nemliche Nothgefühl zwang die deutschen Gesetzgeber den mangelnden bösen Willen, die bloße Geylheyt und vnfürsichtigkeit als Milderungsgrund zu betrachten. In wie fern und in welchem Grade, das überliessen sie gänzlich dem Gefühl des Richters — „Dennoch“ — sagt der 146ste Artickel der Karolina — „ist mer barmherzigkeit bey solchen „entleibungen, die vngeuerlich aus geylheyt „oder vnfürsichtigkeit, doch wider des thäters „Willen geschehen, zu haben, denn was arg- „listig und mit willen geschieht.“ Und wo

„solche entleibung geschehen, sollen die Br-
 „theiler bei den verstendigen, so es vor sie zu
 „schulden komt, der straff halb radts pfle-
 „gen.“

Das ist zwar Alles, was ich aus dem Geist
 der Karolina über die Strafe des kulpösen Ver-
 brechens herauszubringen vermag. Es ist we-
 nig, aber dieses Wenige ist von großer Wich-
 tigkeit. Wenn die ihr Kind exponirende Ge-
 schwächte, nur wenn das Kind stirbt, nach
 der besondern Beschaffenheit des gefährlichen
 Hinlegens der Todesstrafe unterworfen wird,
 *) wenn der unwissende Arzt und der dolose
 Marktschreier, nur wenn der Tod des Kranken
 erfolgt, gestraft werden soll; **) wenn das
 Verwahrlosen eines schädlichen Thiers, nur
 wenn das Thier Menschen verwundet oder töd-
 tet, mit Strafe heimgesucht wird; ***) wenn

*) P. H. G. O. Art. 132.

**) Art. 134.

***) Art. 136.

bey jeder Tödtung darauf gesehen werden soll, ob der Entseelte auch an den ihm beygebrachten Wunden, oder an einem andern Zufall gestorben sey; *) wenn der Gesetzgeber wiederholt erklärt, er habe nur Beispiele angeführt, er könne nicht alle einzelne Fälle angeben, es sey Sache der Verständigen (Rechtsgelehrten) die Urtheiler (Schöffen) nach dem was ausdrücklich bestimmt worden, auf das, was in ähnlichen Fällen geschehen müsse, zu verweisen; **) wenn endlich die Strafe irgend eines bestimmten kulpösen Verbrechens nirgends bestimmt ausgesprochen, wenn die Urtheiler blos an den Rath der Verständigen und diese an die Beschaffenheit der Sache und an die Umstände gebunden werden: so müssen wir von folgenden Grundsätzen annehmen, daß sie Karls des Vten Strafcodez zu Gesetzen erhoben habe.

*) Art. 147.

**) Art. 142, 144, u. a. a. D.

1. Bey jeder Verletzung eines Strafgesetzes ist auf den Erfolg zu achten. Das Maximum des Strafübels ist in dem Sinn an den äussern Effect geknüpft, daß von der völligen Gesetzesstrafe nur bey der Vollständigkeit des Erfolgs die Rede seyn kann. *)

2. Es ist daher auch alle und jede kulpöse Verletzung eines Strafgesetzes an und für sich sträflich.

3. Der mangelnde böse Wille bietet indessen immer einen sehr wichtigen Milderungsgrund dar. Bey jeder kulpösen Uebertretung des Strafgesetzes sinkt nothwendig die gesetzliche ordentliche oder ausserordentliche Strafe zu einer willkührlichen herab.

*) Diese allgemeine Regel leidet selbst bey der Giftmischung keine Ausnahme. Der vollendete Effect liegt hier nicht im Tod des Vergifteten, sondern nur darin, daß das Gift seine Wirkung geäußert habe. P. H. G. O. Art. 130.

4. Um wie viel? darüber hat das Individuelle des Menschenverstandes des Richters zu urtheilen. Er muß hierbey auf die menschliche Natur, auf die Prinzipien des Strafrechts, auf den Zweck der Strafe Rücksicht nehmen.

Unter diesen Umständen erhält eine aus der bloßen Betrachtung der menschlichen Natur hervorgehende Theorie des kulpösen Verbrechens einen hohen Grad von praktischer Wichtigkeit. Sie stellt in allen ihren Resultaten gesetzliche Wahrheit dar. Indem die Karolina nirgends eine bestimmte Strafe kulpöser Gesetzesübertretungen aussprach, indem sie überall die Urtheiler an den Rath der Verständigen und diese an die Natur der Sache verwies, sanktionirte sie im voraus und stillschweigend, die künftigen Entdeckungen eines bessern Zeitalters. Und sollte — wie mir wenigstens bis jetzt mein Bewußtseyn sagt — den in diesen Blättern über die Natur des

fulposen Verbrechens entwickelten Ansichten
 Wahrheit zum Grunde liegen, so ist in der
 That das Zusammentreffen der Resultate tröst-
 lich und überraschend, welches eine rein philo-
 sophische Theorie und die höchsten Prinzipien der
 Strafgesetzgebung eines finstern Jahrhunderts,
 wenigstens in Ansehung des von mir bearbei-
 teten Gegenstandes, darbieten. Wenn in der Ka-
 rolina die Größe der objektiven Illegalität, die
 Größe der Sträflichkeit überhaupt, folglich auch
 der durch Kulpä verwürkten bestimmt, so kent eine
 philosophische Theorie ebenfalls keinen andern
 Maasstab der groben, mittlern und geringen
 fulposen Verschuldung. Wenn die Carolina
 nirgends nach der Leichtigkeit oder Schwierigkeit
 der unterlassenen Reflexion die Größe des Straf-
 übels misst, so kent die Philosophie ebenfalls
 einen solchen Maasstab für culpa lata, levis
 und levissima nicht. Wenn endlich die Ka-
 rolina, indem sie die fulpose Vergiftung des
 Arztes gelinder als die fulpose Vergiftung des

Empirikers sträuft, die durch Dolus determinirte, vor der reinen Kulpā ausgezeichnet, so findet eine philosophische Theorie des kulpösen Verbrechens sich ebenfalls zu dieser Auszeichnung genöthigt. Diese Theorie wird daher höchst unerwartet der Spiegel der Karolina selbst. Stellt sie schon die regelmäßigen Züge eines ausgesprochenen Bildes dar, indeß Karls des Vten unvollkommener Strafkodex nur den groben Umriss einer Zeichnung liefert, welche das, was sie werden soll, kaum ahnen läßt, so ist es doch beruhigend für den Praktiker — der vielleicht schon ängstlich nach dem Durchlesen dieser Blätter seine verlorne Zeit bedauert — daß in jenem Bild auch nicht ein Zug zu finden ist, welcher nicht in das positive Gesetz, ohne ihm im mindesten Gewalt anzuthun, hineingetragen werden könnte, und selbst — hineingetragen werden müßte. Denn so mächtig wirkt die unter der Sanktion der Philosophie erkante gesetzliche Wahrheit, daß der vorhin im Gebiet

individueller Willkühr herumirrende Richter, sobald er sie erkannt hat, jene Willkühr allmählich und ohne es selbst sich bewußt zu werden, den Forderungen des Gesetzes anzuschmiegen, sich gedrungen findet.

Folgendes wären nun etwa die reinpraktische Resultate dieser ganzen Ausführung:

1. Dolus ist reiner Willensfehler: Kulpa reiner Verstandesirrtum. Wer den illegalen Effekt als einen nothwendigen, wahrscheinlichen oder möglichen voraussieht, handelt dolos. Wer gar nichts voraussieht, oder das Vorausgesehene, durch unwillkührlichen redlichen Irrthum getäuscht, nicht für möglich hält — also im Grunde, nur auf andere Art ebenfalls nichts voraussieht, handelt kulpos.

2. Dolus wird vermuthet; Kulpa ist zu beweisen. Jede Handlung hat Zweckbestimmung und jede äussere That ist präsumtiv Handlung.

Daß sie das nicht sey, ist zufällig und muß aus den Umständen dargethan werden.

3. Der Kulpose hat nie Bewußtseyn nothwendiger, wahrscheinlicher oder möglicher Illegalität. Denn ein solches Bewußtseyn schließt den Begriff der Kulpa aus. Aber er mußte es haben können; sonst verschwindet der Begriff von Kulpa abermals und geht in Zufall über.

4. Der Kulpose mußte daher überhaupt wissen, daß die nicht vorausgesehene Wirkung sträflich und illegal sey. Wußte er es nicht, so hatte eigentlich der Staat, was er der öffentlichen Sicherheit schuldig war, unerfüllt gelassen. Der Staat kann aber nicht da den Zoll der Strafe fordern, wo ihn eigne Nachlässigkeit verantwortlich macht. Der unvorsichtige Brandstifter, welcher nie erfahren hatte, daß Verwahrlosung des Feuers ihn in Strafe bringen könne, muß gänzlich ungestraft bleiben.

Dieser Grundsatz hat indessen nur innerhalb dem geschlossenen Gebiet der Kriminaljustiz

pflege, in Beziehung auf die Promulgation und Vollziehung des Strafgesetzes, Gültigkeit. Weiter ausgedehnt, würde er in unsern Nothstaaten, die meisten Illegalitäten als straflos darstellen.

5. Eine Unwissenheit des Gesetzes darf indessen wieder nicht vermuthet werden. Jeder Bürger genießt in der Gesellschaft bey allen ihren Unvollkommenheiten, der Wohlthat der bürgerlichen Erziehung. Indem er in ihr aufwächst, erfährt er, daß Tödtung, Brandstiftung, Fälschung u. s. w. mit bürgerlicher Strafe belegt sey. Daß auch der Mangel des bösen Vorsatzes den Unvorsichtigen nicht ausser Verantwortlichkeit setze, erfährt der Natur der Sache nach jeder. Der Unwissenheit vorschützende Kulpose muß daher, was er vorgibt, ebenfalls aus den Umständen beweisen.

6. Durfte schon dem Bürger im Allgemeinen die Sträflichkeit der Kulpa nicht unbekant

geblieben seyn, so war es doch, zur Rechtfertigung der Strafzufügung am Kulposen, nicht nothwendig, daß ihm Form, Maas und Quantität der Strafe, im voraus angekündigt wurde. Denn die Strafe, der eigentlichen Kulpa wirkt durch Erfahrung, nicht durch Vorstellung, durch das Nachgefühl der Erinnerung, nicht durch das Vorgefühl der Einbildung. Der Staat mußte dem Kulposen ein Motiv zur Aufmerksamkeit dargeboten haben; darum mußte er ihn überhaupt mit der Sträflichkeit der Kulpa bekannt machen. Aber Schuld des Staats ist es nicht, wenn der Verbrecher von diesem Motiv nicht ergriffen wurde; damit es ihn jetzt ergreife, ist die Zufügung der Strafe nothwendig.

Ich muß bey dieser Betrachtung noch einen Augenblick verweilen.

Trenlich wäre es besser gewesen, wenn das Reizungsmittel der Aufmerksamkeit seine volle Wirksamkeit hätte erreichen können. Zweck=

mäßiger hätte man freylich den Kulposen mit den ihn erwartenden Strafübeln in ihrem ganzen Umfang, im voraus, bekannt gemacht. Indessen ist doch die Strafe der Kulpa ein eigentliches Präventionsübel. Sie ist auch ohne bestimmte Androhung, ihrem Maas und ihrer Form nach, durch den Umfang der gezeigten Unaufmerksamkeit, oder was eben so viel heißt, durch die Größe der kulpos bewürkten Illegalität, begründet. Sie soll nicht wie beym dolosen Verbrechen Territionen erhalten, sondern erregen; soll nicht den Thäter so wie er sich selbst im Moment der Handlung richten mußte, richten, sondern so wie ihn das Gesetz gerichtet hat, ohne daß er im Moment der That etwas davon wissen konnte. Vorangegangene genaue Bekanntschaft mit der Strafe ist daher beym kulposen Verbrechen nicht nothwendig.

7. Grobe, mittlere und geringe Fahrlässigkeit hängt von der Größe der hervorgebrachten

Illegalität, und diese oft von dem Stande und dem Gewerbe des Thäters ab. Auf die Schwierigkeit oder Leichtigkeit der Reflexion wird nicht geachtet. Was sich dem gemeinen Menschenfinn, im täglichen Leben, von selbst darstellt, und dem Kulposen doch nicht dargestellt hat, das begründet ohne weitere Abstufung, die Existenz der Kulpa. Hierüber hat das Bewußtseyn des gemeinen Menschenverstandes zu urtheilen: Mühsame, auf die Unterlassung entfernt möglicher Illegalitäten gerichtete Kombinationen, verlangt der Staat nicht. Ist die Auffassung derselben Werk des Zufalls, so ist es die Unterlassung jener Auffassung nicht weniger. *)

*) Und dennoch schmiegt sich die aus dem objektiven hergenommene Abstufung der Kulpa wieder aufs innigste an das Subjektive an. Wer durch einen leisen Hauch die Existenz einer Nation vernichten könnte, wird unendlich behutsamer mit demselben

8. Die durch Dolus determinirte Kulpa ist zwar sträflicher als reine Kulpa. Doch verschwindet die Strafe der Kulpa ganz, wenn das an die dolose Gesetzesübertretung geknüpfte Strafübel, das an die zugleich verübte kulpose zu knüpfende übersteigt, oder — was eben so viel heißt — über die Gränzen eines bessernden Erfahrungsübels hinausgeht. —

9. Nach der nemlichen Ansicht und aus dem nemlichen Grunde verschwindet auch bey der durch Dolus determinirten Kulpa, die Strafe des dolosen Verbrechen, wenn jene mit einem härtern Strafübel als dieses belegt werden muß. Wer durch einen polizenwidrigen Schuß kulposer Brandstifter wurde, kann des Schusses wegen gar nicht gestraft werden.

umgehen, als wenn ein unüberlegter Fußtritt einem Insekt, dessen Leben man etwa schonen wollte, das Leben kosten müßte.

Wenn die Philosophie des Strafrechts dem praktischen Kriminalisten den Zweck der Strafe des kulposen Verbrechens enthüllt, wenn sie ihr Maximum und Minimum nach diesem Zweck abgemessen hat, — so ist ihre Funktion vollendet. Die Auffindung bestimmter Strafformen überläßt sie der Individualität des Gesetzgebers und des Richters. Sie hat Gesichtspunkte angegeben; sie hat herrschende Grundsätze aufgestellt. Mehr konnte und durfte sie nicht. Vor der Aufstellung dieser Gesichtspunkte, war es unmöglich auch nur ein einziges Straferkenntniß über ein kulposes Verbrechen, auf einen klar gedachten Zweck zurückzuführen, oder die Harmonie desselben mit den Forderungen des Gesetzes nachzuweisen. — Manches als Muster aufgestellte Straferkenntniß illustrierer Fakultäten hat diesen Zweck gänzlich verfehlt, manches hat ihn zufällig getroffen. Wenn der ältere Meister eine des Kindermords verdächtige Verbrecherin, nachdem sie den Verdacht des Dolus,

durch einen Reinigungseid wird weggeräumt haben, wegen fulposer Tödtung ihres Kindes zu lebenslänglichem Zuchthaus, *) denjenigen welcher dosos den Auctor rixae verwundete, und dadurch fulpos seinen Tod verursachte, zu zehnjähriger Festungsarbeit, **) dem Sodomiten, welchem nicht einmal die Sträflichkeit seiner Handlung bekannt war, ebenfalls zu zehnjährigem Gefängniß und Arbeit verurtheilt: ***) so kann eine philosophische Theorie des fulposen Verbrechens in allen diesen Straferkenntnissen den Charakter der Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit nicht erkennen. Das Maas eines bessernden Erfahrungsübels ist hier überall weitern überschritten. — Wenn dagegen der nemliche Meister eine durch Fahrlässigkeit den

*) C. F. G. Meisters rechtliche Erkenntnisse und Gutachten in peinlichen Fällen. S. 220.

**) Ebend. S. 208.

***) Ebend. S. 128.

Tod einer Gebährenden verursachende Hebamme mit dreymonatlichem, *) die rein fulpöse Vergiftung einer Dienstmagd, mit sechsmonatlichem Freiheitsverlust belegt — so ist die Humanität beruhigt und die philosophische Theorie vermisst das Verhältniß der Strafe zu ihrem Zweck nicht. — Wenn der achtungswürdige Herausgeber der Annalen sechsmonatliche Gefängnißstrafe über einen Officier verhängt, **) welcher durch unvorsichtigen Gebrauch einer Pistole, durch einen unwillkürlichen Schuß, welcher nach der gewöhnlichen Vorstellungsart nur einem geringen Grad von entfernter Fahrlässigkeit dürfte zugeschrieben werden, eine fulpöse Tödtung verübte: so findet die Philosophie des Strafrechts, gegen das vom bloßen gesunden Menschenverstand, durch einen Akt des

*) Ebend. S. 166.

**) Rechtsprüche der Hallischen Juristenfakultät Th. 5.

praktischen Schnellblicks (tact juste) ausgesprochne Strafurtheil — wenn schon vielleicht dem Urtheiler das Bewußtseyn seiner eignen Konstruktion entschwand — nichts einzuwenden. Sie findet darin die Bestätigung der Entdeckung, daß es bey kulpösen Tödtungen nicht auf die nähere oder entferntere Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, sondern auf die Größe der bewirkten Illegalität ankomme. Sie behält die Eintheilung in culpa lata, levis und levissima bey, verändert aber durchaus den damit verbundenen Sinn, trägt ihn aus dem Subjektiven in das Objektive hinüber, und identifizirt ihn mit dem Subjektiven selbst.

Hier sey es mir erlaubt die Feder ruhen zu lassen. Ich glaube ein wucherndes Scherflein auf den Altar der Wahrheit niedergelegt zu haben. Ein neues Licht ist vor meinen Augen aufgegangen; ein neuer Horizont hat sich

meinem Blick geöffnet. Wohl weiß ich, daß er noch mit Wolken und Nebel umschleiert ist, welche Formen und Verhältnisse verhüllen und entstellen. Wohl weiß ich, daß ich nicht alles, was zu sagen war gesagt, nicht alles, was zu sehen war gesehen habe. Ein Schriftsteller, welcher tiefer als ich in das Innre der Menschheit blickt, wird früh oder spät meine mangelhaften Entdeckungen prüfen, von Irrthümern reinigen und den Horizont völlig aufklären. Mehr hoffe ich, mehr wünsche ich nicht. Vielleicht gehn Gesetzgebungskommissionen stolz vor dieser Theorie des kulpösen Verbrechens vorüber. Denn ihre Mitglieder sind Menschen und Menschen sehen mehr auf Namen als auf Sachen. Vielleicht übt mancher Recensent die Geißel einer unedlen Kritik an halbverstandenen Ansichten. Mein besseres Selbst soll inkompetenten Tadel verschmerzen, und eben so wenig sich unbefugten Lobes freuen. — Vielleicht beweint noch mancher Unglückliche ohne Frucht

für die Rechtssicherheit und den Staat die Folgen einer unbewachten Minute, unter der Zuchtruthe unberechneter Strafen. Dies wird mich freylich am meisten schmerzen, denn ihm weihte die Wissenschaft die ihr geheiligte Feder. Aber das weis ich doch, und deß tröst' ich mich zum Schutzgeist der Menschheit: mit der Nachwelt im Bunde wird letztere einst — wenn Namen vergessen sind und der Genius des Zeitalters noch fortlebt — diese nemliche Ideen einer neuen Prüfung unterwerfen; dann wird man ohne Vorliebe und Haß über die Frage richten, ob sich darin die Morgenröthe der Wahrheit enthüllte oder der trügerische Glanz einer aus leeren Dünsten gebildete Lusterscheinung.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

